

Jeno-Zeitung

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung

für den Kreis Ahaus

Eper Volksblatt

Ämliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.
Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Renning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtparität Ahaus, Gewerbank Ahaus und Stadt Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 10spaltige Millimeter für die Jenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Verlag: Gebr. Renning, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld).
Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Deiden-Strasse 8. Telegr. Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postfach 65.
Herausgeber: Renning, Verlagsanstalt G. m. b. H.

Nummer 118

Dienstag, den 1. Mai 1934

Jahrgang 1934

Der Ehrentag der Arbeit.

Von
Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium Dr. Krohn.

Zum zweiten Male begeht das deutsche Volk den 1. Mai als nationalen Feiertag, der das ganze deutsche Volk äußerlich und innerlich eint. Zum zweiten Male dieselbe Feier, und doch ein großer Unterschied zwischen dem 1. Mai des Vorjahres und dem 1. Mai 1934. Vor einem Jahre noch im wesentlichen ein Tag der Hoffnungen und Hoffnungen, der Hoffnungen, die sich an die nationalsozialistische Erhebung unseres Volkes gründeten, ein Tag, der seine Zuversicht mit Recht aus der strahlenden Einigkeit des deutschen Volkes, aus dem wiederwachenden Lebensmut, aus der ersten Annäherung halber Millionen wieder zur Arbeit zurückgeführt deutscher Volksgenossen schöpfte. Dieser 1. Mai aber, der erst den vierten Teil des Vierjahresprogramms der Reichsregierung hinter sich sieht, blickt zurück auf Erfüllungen, die vor Jahresfrist wohl noch niemand zu hoffen gewagt hätte.

Der 1. Mai 1933 war der erste deutsche Feiertag der nationalen Arbeit. Der deutschen Arbeit galten daher die Verheißungen, die der Kanzler und Führer auf dem Tempelhofer Feld aussprach. Arbeitsbeschaffung, Wiederherstellung des Arbeits jeglicher ehrlichen Arbeit, Verbesserung jedes wirtschaftlichen Strebens, das sich dem Gesamtwohl fügt, — das waren die Programmpunkte. Ein umfassendes Arbeitsbeschaffungs- und Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung und die willige und tätige Mitwirkung aller Volksgenossen haben seit dem Zeitpunkt im Februar 1933 wieder mehr als der Hälfte aller arbeitslosen Volksgenossen Arbeit und Brot verschafft. Die Zahl der Arbeitslosen ist von mehr als 6 Millionen bis Ende 1934 auf weniger als 2,8 Millionen gesunken. Wir stehen erst im Beginn der guten Jahreszeit und haben daher die Gewissheit, daß die Beschäftigung sich fortsetzen wird. Zahlen können ja nicht lügen. Nur wer sich vorstellt, welche Summe inneren und äußeren Glanzes, sittlicher Festigung und fröhlicher Zuversicht es für mehr als drei Millionen Menschen bedeutet, statt des Empfangs von Unterstützung den wohlverdienten Lohn nach Hause zu tragen, statt hoffnungslosen Feiern wieder zu sehen, was man schafft, nur der erkennt erst die Größe dieses Erfolges des vergangenen Jahres.

Die Wiederherstellung des Arbeits aller Arbeit und die Befriedung der Arbeit bringt, soweit Gelege das überhaupt vermögen, das große Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom Januar 1934. Es gab der deutschen Arbeit ihre Verfassung. Es befreit sie von den Methoden des Klassenkampfes. Es schützt die Gemeinschaft des Betriebs gegen jede Zersplitterung und hemmende Bevormundung von außen. Es gibt dem Führer des Betriebes die Entscheidung, aber auch die Verantwortung für das Wohl der Gemeinschaft. Es verpflichtet die Geschäftsführung zur Treue, gibt ihr aber auch die Gewissheit, daß ihr eigenes persönliches Wohl im Rahmen des Menschenmöglichen gemacht bleibt. Es läßt die Geschäftsführung an der Regelung der Arbeitsbedingungen selbst oder durch Vertrauensmänner verantwortlich mitwirken. Es verpflichtet beide Teile zur Gemeinschaft und stellt sie unter das Gesetz der Ehre. Nicht mehr der Kampf gewährt die Ehre, sondern die Güte der Arbeitsbedingungen, die Auskömmlichkeit des Daseins, sondern die Ehrenpflicht des Unternehmers, die Tätigkeit der Männer ihres Vertrauens, der Gemeinschaftsgeist des Betriebes und die Machtmittel des Staates. In jeder Wirtschaftsprüfung gibt das Reich hohen Reichsbeamten das Wohl aller Schaffenden und den Arbeitsfrieden in „treue Hand“.

In der sozialen Ehre, die das neue Gesetz festlegt, liegt der Adel der Arbeit umschlossen. Wer gegen die Gemeinschaft der Arbeit verstößt, verletzt eine Ehrenpflicht. Eine besondere vom Staate eingerichtete und gehaltene Ehrengewalt macht über die soziale Ehre und fordert Sühne bei Verstößen gegen sie. Die Strafen gehen bis zur Aberkennung der Befähigung zum Führer des Betriebes oder Vertrauensmannes und bis zur Entfernung vom bisherigen Arbeitsplatz. Freilich liegt in den Vorschriften über die soziale Ehre nicht nur eine abgeschlossene Ordnung, sondern ebenso sehr ein Programm. Das Gesetz würde toter Buchstabe bleiben, wenn nicht die Gemeinschaftsgefühle die eigentliche Unterlage der sozialen Ehre und damit des Adels der Arbeit bildete. Die Erziehung des letzten Volksgenossen zu diesem Gemeinschaftsgeist ist die Aufgabe der Zukunft, auch des neuen Arbeitsjahres, das am 1. Mai beginnt.

Auch dadurch hat die Reichsregierung die Arbeit gebahrt, daß sie dem deutschen Arbeiter und Angestellten eine schwere Sorge um seine Zukunft wieder genommen hat. Die von Bismarck geschaffene Invalidenversicherung war in ihrem Bestande bedroht, da ihre finanziellen Unterlagen durch die Inflation und die Beschäftigung der Nachkriegszeit zerrüttet waren. Noch wurden zwar die Renten gezahlt, aber die Einnahmen reichten schon nicht mehr aus, um die Ausgaben zu decken. Das Vermögen mußte anverkauft werden, und die Renten hätten allmählich

Reichspräsident und Reichsregierung zum 1. Mai.

Der Reichspräsident und die Reichsregierung veröffentlichen zum 1. Mai folgenden gemeinsamen Aufruf:

„Zum ersten Male in unserer Geschichte ist der innere Bruderzwist beseitigt und die Einheit aller Deutschen erreicht. Was unsere Väter seit Jahrhunderten ersehnt haben, ist damit Wirklichkeit geworden. Auf dieser Grundlage hat das deutsche Volk im letzten Jahre Großes geleistet. Mit den Waffen des Friedens sind zahlreiche Schlachten gegen Not und Elend, gegen Arbeitslosigkeit und Verzweiflung geschlagen worden. Die heutige Generation kann das stolze Gefühl haben, daß sie ihre volle Pflicht getan hat und damit vor dem Urteil der deutschen Geschichte bestehen wird.“

Unser Dank gilt dem ganzen deutschen Volke für diese für alle Zeiten beispielhafte Leistung. Die Nation kann ihren nationalen Feiertag am 1. Mai mit Stolz und innerer Genugtuung begehen.

Berlin, 30. April 1934.

Der Reichspräsident: (gez.): P. Hindenburg.
Die Reichsregierung: (gez.): Adolf Hitler.

Der Bundesstaat Oesterreich.

Die Grundzüge der neuen österreichischen Verfassung.

DNB Wien, 30. April.

Die neue österreichische Bundesverfassung weist auf Grund des bisher bekanntgegebenen amtlichen Materials folgende Grundzüge auf:

Die vier beratenden Körperschaften:

a) der Staatsrat, der 40 bis 50 Mitglieder zählen wird, die der Bundespräsident auf die Dauer von zehn Jahren ernannt;

b) der Bundeskulturrat (30 bis 40 Mitglieder); seine Mitglieder werden aus den Kreisen der Kirche und der Religionsgemeinschaften, des Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesens, der Kunst und der Wissenschaft entsandt;

c) der Bundeswirtschaftsrat (70—80 Mitglieder), dessen Mitglieder aus den wirtschaftlichen Berufsständen zu entsenden sind;

d) der Länderrat: je zwei Mitglieder aus jedem Land und aus der bundesunmittelbaren Stadt Wien.

Der Bundesrat — die beschließende Körperschaft.

Aus diesen vier beratenden Körperschaften wird die beschließende Körperschaft gebildet, die Bundesrat heißt. In diesen Bundesrat entsenden:

a) der Staatsrat 20 Mitglieder;

b) der Bundeskulturrat 10 Mitglieder;

c) der Bundeswirtschaftsrat 20 Mitglieder;

d) der Länderrat 9 Mitglieder.

Die Gesetzesinitiative ist allein bei der Regierung. Wenn die Regierung ein Gesetz erlassen will, so wird sie ihren Entwurf den vierberatenden Körperschaften zur Begutachtung geben. Diese begutachtende Tätigkeit wird in Sitzungen besorgt, die nicht öffentlich sind. Auf Grund der Gutachten arbeitet dann die Regierung ihre endgültige Regierungsvorlage aus; diese wird im Bundesrat eingebracht, wo die Vorlage nicht abgeändert werden kann. Der Bundesrat kann die Vorlage nur annehmen oder verwerfen.

Sonderbehandlung des Bundesvorschlages.

Eine Ausnahme bildet der Haushalt. Dieser wird den beratenden Körperschaften nicht übergeben, sondern direkt im Bundesrat eingebracht und dort beraten. Es kann dort auch Veränderungen erfahren, um schließlich durch Beschluß in Kraft gesetzt zu werden.

Volksabstimmung

kann nur in zwei Fällen stattfinden:

a) Wenn die Bundesregierung beschließt, eine vom Bundesrat abgelehnte Gesetzesvorlage mit materiellem Gesetzescharakter einer Volksabstimmung zu unterziehen;

b) wenn die Bundesregierung beschließt, ein bestimmtes Problem der Bundesgesetzgebung dem Bundesvolk zur grundsätzlichen Entscheidung vorzulegen.

Das Staatsoberhaupt.

Die Einrichtung des Bundespräsidenten wird beibehalten. Er hat im wesentlichen nach der neuen Verfassung die Stellung, die ihm schon bei der Verfassungsnovelle des Jahres 1929 zugeordnet wurde. Er ernannt die Regierung und beruft sie ab. Von den beratenden Körperschaften und von der gesetzgebenden Körperschaft kann die Bundesregierung nicht abberufen werden.

Die Stellung der Länder.

Die neue Verfassung hält am bundesstaatlichen Charakter Österreichs fest. Das kommt in der Einrichtung des Länderrates zum Ausdruck, insbesondere auf einen Bruchteil der jetzigen sinken müssen, wenn nicht die Reichsregierung rechtzeitig eingegriffen hätte. Das große Gesetz vom Dezember 1933 schafft der Invalidenversicherung und der (weniger bedrohten) Angestelltenversicherung wieder sichere Unterlagen. Es gibt dem deutschen Arbeiter und Angestellten die Gewissheit, daß sie und ihre Angehörigen versorgt werden, wenn der Verfall der Kräfte oder Alter oder Tod sie trifft.

Noch ein großer scheinbar äußerlicher, aber in Wahrheit innerlich sinnvoller Unterschied besteht zwischen dem diesjährigen und dem vorjährigen 1. Mai. Das Vorjahr feierte den Tag der nationalen Arbeit. Der 1. Mai 1934 ist nach dem Gesetz vom 27. Februar

aber darin, daß auch in Zukunft jedes Land seinen Landtag haben wird.

Die Landtage.

Die Landtage werden ständisch aufgebaut. Viele Mitglieder in die Landtage der einzelnen Länder zu entsenden sind und viele Mitglieder auf die Vertreter der Kirche und der Religionsgemeinschaften, des Schul-, Erziehungs- und Volksbildungswesens, der Wissenschaft und der Kunst, und wie viele auf die Vertreter der wirtschaftlichen Berufsstände entsenden, bestimmen die Landesgesetze.

In den Gemeinden wird

Die Gemeindevertretung.

lofern Größe und Aufbau der Gemeinde das zuläßt, in ähnlicher Weise beschickt. Bei einfacheren und kleineren Gemeinden wird nicht derselbe, aber ein entsprechender Vorgang möglich sein. Das Nähere werden die Landesgesetze regeln.

Nach der neuen Verfassung wird es möglich sein, daß sich innerhalb des Landes

Gemeindeverbände.

das ist die Vereinigung mehrerer Gemeinden, zu bestimmten Zwecken bilden, z. B. zu Zwecken der Straßenreinigung, zur Pflege der Armenfürsorge usw. Diese Gemeindeverbände werden an die Stelle der Bezirksvertretungen kommen, wie sie heute etwa in Niederösterreich und Steiermark bestehen. Solche Gemeindeverbände können gebildet werden, müssen aber nicht gebildet werden.

Notrecht der Verwaltung.

Die Bundesregierung bekommt das Recht, bei Vorhandensein gewisser Voraussetzungen im Verwaltungswege einfache Gesetze zu erlassen. Der Bundespräsident wird beim Notstand des Staates im Wege solcher Verordnungen sogar Teile der Verfassung ändern können.

Selbstverständlich behält die neue Verfassung die Einrichtung des Rechnungshofes bei und sorgt auch durch ein Gericht, das an die Stelle des heutigen Verwaltungsgerichtshofes und des heutigen Verfassungsgerichtshofes tritt, für die Einhaltung der Verfassung und der Gesetze seitens der Verwaltungsbehörden.

Die Verfassung veröffentlicht.

DNB Wien, 30. April.

Die neue Bundesverfassung Österreichs wird im Bundesgesetzblatt heute als 239. Verordnung der Regierung veröffentlicht. Die Verfassung beginnt mit den Worten:

„Im Namen Gottes des Allmächtigen, von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen christlichen deutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung.“

Die neue Bundesverfassung, die aus 182 Artikeln besteht, wird von der Regierung auf Grund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes vom 24. Juli 1917 veröffentlicht. Die Verordnung, die von der Regierung mit der Verfassung in Kraft gesetzt wird, erhält nur den einen Satz: Die Bestimmungen der in der Anlage zum Bundesgesetz enthaltenen Gesetze bilden die Verfassung des Bundesstaates.

Somit entfällt in der neuen Verfassung das Wort „Republik“. Die neue Bundesverfassung ist somit vor dem Zusammenbruch des Parlamentarismus, das heute vormittag zu einer einzigen Tagung einberufen wurde, von der Regierung in Kraft gesetzt worden. Der Nationalrat und der Bundesrat sind lediglich einberufen, um der Regierung nachträglich die Billigung zu geben.

Der Nationalfeiertag des deutschen Volkes schließlich. Das ist ein Symbol. Auch dieser 1. Mai — wie die künftigen — bleibt Feiertag der Arbeit. Aber dadurch, daß es den Tag der Arbeit zu dem nationalen Feiertag gemacht hat, ehrt das deutsche Volk die Arbeit und ihren Adel. Die Arbeit ist die wirtschaftliche Grundlage des nationalen Seins. Sie ist die Quelle unseres Wohlergehens. Die Arbeit ist ebenso sehr aber auch die Grundlage unseres sittlichen Wesens. Nur die Arbeit gibt das sittliche Recht zum Sein; jedem aber, der arbeiten kann, muß das Recht auf Arbeit gesichert sein. Darin liegt die Zukunftsaufgabe des deutschen Volkes. Das ist das Programm, das über dem 1. Mai 1934 steht.

Tagesrundschaau.

Der Führer des Dritten Reiches.

Die Rede, die Alfred Rosenberg am Sonntag im Remter der Marienburg gehalten hat, geht in ihrer Bedeutung weit über die Tagespolitik hinaus. Enthält sie doch die Ankündigung eines wesentlichen Stückes der künftigen Reichsverfassung, die Antwort auf die Frage: Wer wird Führer, wenn Adolf Hitler einmal nicht mehr da ist, und wie und von wem wird dieser Nachfolger berufen und ernannt? Alfred Rosenberg wies auf die Wahl des Staatsoberhauptes im Staate des Deutschen Ritterordens hin, der unbestrittener Führer im Krieg und Frieden über dem ganzen Ordensstaat wurde. Sowie der eine Hochmeister starb, trat kurz darauf ohne Erbsitterungen der gesamten Bevölkerung der nächste Führer an seine Stelle. Auch das Konklave der Kardinäle, in dem nach festliegenden Richtlinien, deren Befolgung eine Erbsitterung des kirchlichen Gefüges ausschließt, nach dem Tode eines Papstes alsbald der Nachfolger gewählt wird, erwähnte Rosenberg als Beispiel in seiner Rede. Die Kardinäle, seine Ratgeber und künftigen Wähler seines Nachfolgers, ernannt bekanntlich der Papst aus eigenem Entschluß. So läßt sich nach Rosenbergs Ausführungen schließen, daß auch der Führer im Dritten Reich ein Kollegium aus ihm besonders vertrauenswürdig und befähigt erscheinenden Nationalsozialisten, einen Ordensrat der Bewegung, ernannt, der ihm in der Staatsführung zur Seite steht und auch die Aufgabe bekommt, einmal den Nachfolger des Führers zu stellen, wenn es notwendig werden sollte. „Deutschland“, sagt Rosenberg, „wächst außerhalb der alten Begriffe von Monarchie und Republik in eine ganz neue Form, in die Form eines deutschen Ordensstaates. Und das bedeutet, daß die nationalsozialistische Bewegung entschlossen ist, aus der Gesamtheit der 70 Millionen einen Kern von Menschen auszuheben und zusammenzufügen, der die besondere Aufgabe der Staatsführung übertragen erhält, dessen Mitglieder in die Gedanken einer organischen Politik von Jugend an hineinwachsen, sich in der Form der politischen Partei erproben, dann gemeinsam das anstreben, was reiflos zu verwirklichen auf Erden zwar nicht in allen Einzelfällen möglich ist, was aber trotzdem unverrückbares Ziel der Gesamtheit bleiben muß: Autorität und Volkstüchtigkeit als identisch zu empfinden und Leben und Staat demgemäß zu gestalten. Autorität ohne Käsarismus, Volkstüchtigkeit ohne chaotische Demokratie, blutvolles Leben anstatt tödender Hierarchie, das sind die Lösungen, die Voraussetzungen kommender Staatsgestaltung, eine Vorbereitung dafür, was wir Nationalsozialisten den Ordensrat der Bewegung nennen werden.“

Dies Rosenberg deutlich erkennen, daß dieser Ordensrat, in den die eigentlichen Regierungsbefugnisse verlegt werden sollen, eine beschlossene Sache ist, sobald dann die Reichsminister, die ja wohl, soweit sie Nationalsozialisten sind, auch dem Ordensrat angehören dürften, zu ausführenden Organen des Führers werden würden, so ging doch aus der Rede hervor, daß das letzte Wort über die Bestellung des Nachfolgers im Führeramt noch nicht gesprochen ist. „Wir werden“, sagte Rosenberg, „Adolf Hitler in seiner Weise vorgehen, und nur er wird zu entscheiden haben,

In dieser Ausgabe: Die Arbeit und der Arbeiter

Sestbeilage zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes.

ob das Ordensprinzip unserer Zeit den Anfang nehmen wird in der Form, daß der Führer des deutschen Ordens schon zu Lebzeiten seinen Stellvertreter bestimmt und dieser dann immer selbstständig nach Ableben des Führers an seine Stelle tritt, oder ob der Führer testamentarisch einen wenn auch autoritären, vorläufig hinterläßt und der Ordensrat den kommenden Führer dann wählt.“ Die Wahl durch den Ordensrat würde bedeuten, daß dieser an den Vorschlag nicht gebunden wäre, vielmehr auch abweichend davon den Nachfolger führen könnte. Weiter kann man aus Rosenbergs Ausführungen den Schluß ziehen, daß es künftighin im Dritten Reich neben dem Führer, der Spitze der Reichsregierung, der Partei und der Nation, keinen Reichspräsidenten mehr geben wird, daß vielmehr der Führer, wie der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika in sich die Macht des Staatspräsidenten und des Reichskanzlers vereinigen wird. Wenn Rosenberg die neue Staatsform, die in der Bildung begriffen ist, eine Monarchie auf republikanischer

Grundlage genannt hat, so hat er damit den tiefsten Ausdruck gefunden. Es reißt also eine Staats-
gestaltung heran, die nach den Worten ihres Anführers, „geleitet in der Form, unerschütterlich in ihrem Bestehen, immer wieder die politische Führerschaft aus dem deutschen Volk erzieht und damit endlich einmal der Jahrhunderte alten Sehnsucht nach einem tausendjährigen Reich deutscher Nation als Erfüllung der großen Träume unserer Geschichte die Erfüllung schenkt.“

Neuorientierung der amtlichen Presspolitik.

Über die Presse im nationalsozialistischen Staat ist in der letzten Zeit verschiedenes von Bedeutung gesagt und im Anschluß daran recht viel in den Zeitungen geschrieben worden. Wir erinnern an das Interview des Reichsstatistiklers, in dem er sagte, es mache keine Freude, fünfzehn Zeitungen zu lesen, die alle miteinander fast denselben Wortschatz hätten. Wir erinnern auch an die Rede des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels vor den Journalisten. Sie war es insbesondere, die die deutsche Presse als Aufforderung betrachtete, ihre Meinung zu dem ihr gemachten Vorwurf der Eintönigkeit, der Langweiligkeit und des Mangels an Mut zu sagen und auf die einengenden Bestimmungen hinzuweisen, die im Zuge der nationalsozialistischen Revolution getroffen worden sind. Aus der „National-Zeitung“ entnehmen wir jetzt, daß diese sich um eine Lebensfrage der Presse handelt. Erörterung einer erfreulichen Folge haben wird. In Kürze ist, wie das Blatt erzählt, mit einer Neuorientierung der amtlichen Presspolitik zu rechnen, die, ausgehend von der durch den Führer Adolf Hitler selbst verkündigten These, daß die nationalsozialistische Revolution abgeschlossen ist, solche Einengungen und Beschränkungen, wie sie im Interesse

des ungehemmten Schwunges der Revolution zeitweise vordringen, beilegen, und dadurch dem Aufbau einer in eigener Verantwortung gebundenen deutschen Presse freiere Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen will.“ Aus den weiteren Ausführungen der „National-Zeitung“ ist zu entnehmen, daß demnach für die Zeitgestaltung der Zeitungen lediglich noch die Bestimmungen des Schriftleitergesetzes die Richtlinien darstellen sollen, deren strenge Beachtung Sache der Schriftleiter ist. Diese Bestimmungen, sagt das Blatt, „sind so klar, daß darüber hinaus einengende und beschränkende Anordnungen nicht vordringen, sofern eben der Schriftleiter es verstanden hat, sich ernstlich in den Sinn dieser neuen Zeit einzuleben und sich in ihr zurechtzufinden.“ Wir sind davon überzeugt, daß es nicht zum Schaden des Staates ausfallen wird, wenn der Presse ein größeres Maß von Freiheit eingeräumt wird. Das Schriftleitergesetz gibt insbesondere in seinen Paragraphen 13 bis 15 den Schriftleitern so klare Richtlinien, daß ihre Beachtung den nationalsozialistischen Staat vor der Wiederkehr des ungezügelter Schriftstellers sichern wird, daß wir einstmals hatten. Außerdem enthält das Gesetz bekanntlich Bestimmungen, die den Schriftleiter treffen, wenn er sich eines Verstoßes gegen die genannten und einige andere Paragraphen zu verschulden hat. Es mag genügen, hier darauf hinzuweisen, daß der Schriftleiter mit einer Ordnungstrafe bis zum Verlaß eines Monatsgehalts und mit der Löschung aus der Berufsliste von den durch das Gesetz eingerichteten Berufsgerichten bestraft werden kann. Die Löschung aus der Berufsliste aber bedeutet für ihn das Ende seiner Befugnis, den Schriftleiterberuf auszuüben. Der Neuorientierung der amtlichen Presspolitik sehen wir, wie jeder Leser begreifen wird, mit freudiger Erwartung entgegen.

Das aufgeregte Frankreich.

Niederlage eines Pinks Kandidaten.

Eine lehrreiche Stichwahl in Frankreich.

DNB Paris, 30. April.

Am Sonntag fanden in Frankreich zwei Stichwahlen für Kammerfraktionen statt. In Paris wurde mit großer Mehrheit der Kandidat der republikanischen Vereinigung, Corbin, gewählt.
Biel umstrittener waren die Wahlen in Mantes, wo der Abgeordnete Berger, der früher der radikalsozialistischen Partei angehörte und dann weiter nach links ging, freiwillig sein Mandat niedergelegt hatte, um sich auf neue der Wahl zu stellen und damit nachzuweisen, ob die Volksvertretung noch mit der Einstellung des Volkes selbst übereinstimmt. Infolge dieser Vorgänge hatte man der Abgeordnetenwahl in Mantes in ganz Frankreich große symbolische Bedeutung beigemessen. Die Ansichten Berger waren gesunken, als der Generalsekretär der radikalsozialistischen Partei, Milhaud, in einem Artikel in der „Revue Nouvelle“ gegen seinen ehemaligen Parteigenossen Stellung nahm, einem Artikel, den der Hauptgegner Berger, Sarret, weidlich ausnützte. In der Stichwahl siegte Sarret, der sich als Kandidat der nationalen Vereinigung bezeichnete, mit 8788 Stimmen und wurde zum Abgeordneten von Mantes gewählt, während Berger 8489 Stimmen erhielt. Die Wahlbeteiligung war außerordentlich groß. Von 19 589 Stimmberechtigten haben sich 17 561 an der Wahl beteiligt.

Der größte Teil der Pariser Morgenpresse begrüßt die Wahl Sarrets als einen Erfolg des gesunden Menschenverstandes über die zerstörende Kraft des Neubolschewismus. Die Blätter stellen das Wahlergebnis als einen Sieg der nationalen Vereinigung hin und sehen in ihm den Auftakt für eine gründliche Umwandlung der politischen Auffassung des ganzen Landes. Der Margit Leo Blum urteilt im „Populaire“ natürlich anders. Er erklärt, wenn es Berger trotz der ungünstigen Bedingungen, unter denen er den Kampf aufgenommen habe, gelungen sei, fast die Hälfte der Wähler auf sich zu vereinigen, könne man daraus lediglich schließen, daß die Opposition gegen den nationalen Block sehr stark sei. Wenn die Regierung und die Reaktion das Wahlergebnis wirklich als einen nationalen Erfolg betrachteten und daraus die Schlussfolgerung zögen, daß sich das ganze Land hinter den nationalen Block stelle, dürften sie bei den Wahlen von Mantes nicht Halt machen, sondern sollten allgemeine Neuwahlen ausgeschrieben.

Schwere Ausschreitungen in Mantes.

DNB Paris, 30. April.

In Mantes, wo am Sonntag der linksradikale ehemalige Abgeordnete Berger in einer Kammerwahl von dem Kandidaten der nationalen Vereinigung Sarret geschlagen wurde, kam es im Anschluß an die Verkündung des Wahlergebnisses zu sehr heftigen Zusammenstößen. Auf Seiten der Demonstranten und der Polizei gab es zahlreiche Verletzte. Die Anhänger Berger zogen gegen 20 Uhr unter dem Ge-

sang der „Internationale“ durch die Straßen. Schließlich versuchten sie das Hotel, wo Sarret und seine Freunde, u. a. auch der Abgeordnete Franklin Bouillon, ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, zu kirmen. Der Hotelbesitzer hatte vorsichtshalber die eisernen Gitter geschlossen. Die Polizei war zeitweise gegenüber den Demonstranten machtlos. Fensterstöße wurden eingeschlagen und genau so wie im Februar in Paris die eisernen Gitter von Bäumen entfernt und in kleine Stücke geschlagen, als Burjeschüsse gegen die Polizei benützt. Franklin Bouillon und seine Freunde verließen schließlich, gefolgt von mehreren hundert Anhängern, das Hotel und begaben sich zum Kriegerdenkmal, wo sie einen Kranz niederlegten. Auf der einen Seite standen die Anhänger Berger und auf der anderen die Freunde Sarrets, die die Marschallaise anstimmten. Eine starke Polizeistreife trennte die feindlichen Parteien. Kurz vor Mitternacht versuchten Kommunisten mit zwei schweren Lastwagen, die sie als eine Art Takt benutzten, ein Kaffeehaus zu kirmen, indem sie der Polizeihauptmann und mehrere Anhänger Sarrets aufhielten. Die Polizei konnte jedoch die beiden Lastwagen im letzten Augenblick zum Stehen bringen. Wie in die späten Nachstunden war die ganze Stadt in einen Art Belagerungszustand versetzt. Erst als Polizeiverstärkungen aus Versailles und aus Paris eintrafen, gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Wie ergänzend verlautet, sind von den linksradikalen sämtlichen Fensterstößen des „Journal de Mantes“ zerstört worden, weil die Zeitung den Kandidaten Sarret unterstützte. Auch im Hotel, in dem Sarret und seine Freunde ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatten, wurden Fenster beschädigt. Die Polizeiverstärkungen trafen erst ein, nachdem sich Franklin Bouillon in sehr scharfer Form an den Präsidenten des Departements und später an das Innenministerium gewandt und auf den Ernst der Lage hingewiesen hatte. Polizeipatrouillen durchzogen bis in die frühen Morgenstunden die Straßen. Der Kraftwagenverkehr, der wegen der Unruhen ganz eingestellt worden mußte, konnte erst gegen 3 Uhr früh wieder aufgenommen werden. Zwanzig Polizeibeamte wurden durch Steine oder Eisenstücke mehr oder weniger schwer verletzt.

Saalschlacht in Rouen.

DNB Paris, 30. April.

In Rouen kam es während einer politischen Versammlung, die von dem radikalsozialistischen Abgeordneten Mendes France einberufen worden war, zu heftigen Zwischenfällen. Die Schließung in der Saalschlacht ausartete. Etwa 1000 Rouen- und ehemalige Frontkämpfer beschimpften den Abgeordneten Mendes und machten ihn für die augenblickliche Krise mit verantwortlich. Als die Anhänger Mendes gegen den Vorsitzenden der nationalen Frontkämpfervereinigung tätlich vorgingen, kam es zum Kampf. Die Saalschlacht dauerte über zwei Stunden. Der Abgeordnete Mendes mußte schließlich unter dem Schutze der Polizei in Sicherheit gebracht werden.

Kiesige Waldbrände in Rumänien.

24 Arbeiter in den Flammen umgekommen.

DNB Bukarest, 30. April.

Infolge der außergewöhnlichen Hitze der letzten Tage meißt sich die Zahl der Waldbrände in Rumänien. Nachdem am Samstag in der Gegend von Brasov-Konstant mehrere hundert Hektar Wald vernichtet worden sind, wobei sechs Arbeiter bei den Löscharbeiten Brandwunden davontrugen, während 24 Arbeiter in den Flammen umgingelt wurden und wohl umgekommen sind, kommen heute Meldungen über weitere Waldbrände bei Targoviste und Bistritz. Bei Targoviste fielen den Flammen etwa 80 000 Kubikmeter Holz auf einer Fläche von über 600 Hektar zum Opfer. Trotz

militärischer Hilfe konnte dieser Brand bisher nicht gelöscht werden. Der Waldbrand bei Bistritz scheint auf Brandstiftung zurückzuführen zu sein. Unter trockenem Laub wurde an einer Stelle Explosivmaterial gefunden. Hier stehen etwa 300 Hektar in Flammen. Ein Grenzgarderegiment ist zur Brandbekämpfung herangezogen worden. Gleichzeitig brannte in der Nähe von Klausenburg ein großes Sägewerk ab. Über 300 Arbeiter sind arbeitslos geworden. Der Schaden beläuft sich auf 50 000 Mark. Auch hier ist die Brandursache auf die große Trockenheit zurückzuführen, die im übrigen die Ernte des Landes auf das höchste gefährdet. Wenn nicht spätestens in einer Woche ausgiebige Regengüsse einsehen, muß mit einer sehr schweren Missernte in Rumänien gerechnet werden, zumal in einigen Bezirken die Bauern den vertrockneten Weizen bereits wieder eingepflügt haben.

Unwetter über Berlin.

DNB Berlin, 30. April.

Ein Unwetter, das am Sonntagabend mit ungewöhnlicher Heftigkeit über Berlin tobte, hat allenthalben große Verwüstungen angerichtet. Die Feuerwehr ist nicht weniger als 600 Mal zu Hilfeeinsätzen alarmiert worden. In der Hauptsache war sie damit beschäftigt, vollgelaufene Keller auszupumpen. Trotz der heftigen elektrischen Entladungen, die über vier Stunden fast ohne jede Unterbrechung erfolgten, sind größere Schäden durch Blitze nicht entstanden. Zwei Mal schlug der Blitz in Straßenbahnmasten ein. Wollenbruch und Hagelschlag machten viele Straßen zeitweise unpassierbar. Besonders an den Bahnunterführungen war längere Zeit jeder Straßenverkehr unmöglich.

Eisenbahnfähre gerammt.

DNB Kopenhagen, 29. April.

Ein Schiffszusammenstoß, der leicht ernste Folgen hätte haben können, ereignete sich am Samstagvormittag im Dersund, etwa auf dem halben Wege von Helsingborg nach Helsingör. Die zwischen den beiden Städten verkehrende Eisenbahnfähre Kronprinsessin Luise wurde von dem aus südlicher Richtung kommenden englischen Kohlendampfer Cheviot gerammt. Der Vordersteven des englischen Dampfers bohrte sich in die Backbordseite der Fähre und riß über der Wasserlinie ein großes Loch. Der Zusammenstoß war so heftig, daß man das Krachen auf beiden Seiten des Sunds hörte. Die Fähre bekam vorübergehend starke Schlagseite, so daß befürchtet wurde, die darauf befindlichen Eisenbahnwagen würden umkippen. Der etwa 50 bis 60 Reisenden bemächtigten sich eine heftige Erregung. Einige von ihnen, die den Untergang der Fähre befürchteten, sprangen auf den Kohlendampfer hinüber, von wo sie später abgeholt werden mußten. In Helsingör glaubte man, daß die Fähre gesunken sei, da nach dem Zusammenstoß der Kohlendampfer verdeckt wurde. Menschen sind bei dem Zusammenstoß glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Marxistenüberfälle auf holländische Nationalsozialisten.

Die Polizei greift ein.

DNB Amsterdam, 30. April.

Die holländische „Nationalsozialistische Bewegung“ (NSB) veranstaltete am Sonnabend eine große Kundgebung in der Amsterdamer Automobilhalle, an der 12 000 Personen teilnahmen. Beim Anmarsch der von auswärtigen Anhängern kam es an mehreren Stellen der Stadt zu marxistischen Gegenkundgebungen. Die Polizei griff jedoch überall tatkräftig durch und trieb die Ansammlungen mit dem Gummiknüppel und der blanken Waffe auseinander. In einem Falle mußte auch von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden. Bei diesem Zusammenstoß gab es eine Anzahl Verletzte, von denen mehrere in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

Auch nach Beendigung der nationalsozialistischen Versammlung, bei der der Parteiführer Mussert zur politischen Lage Stellung nahm, trat kommunistischer Pöbel von neuem auf und belästigte die abmarschierenden Versammlungsteilnehmer von neuem. Von mehreren Fenstern aus wurden Blumenpötte und Steine gegen

die Nationalsozialisten geschleudert. Die Polizei war diesmal aber in einer solchen Stärke aufgetreten und unter anderem mit Reitern und Kraftfahrpatrouillen sowie mit Ueberfallteams erschienen, daß weitere Störungsvorwürfe im Reime extinct wurden.

Daß die Kommunisten die Absicht hatten, die nationalsozialistische Kundgebung planmäßig zu verhindern, geht daraus hervor, daß bereits am Freitag jedem Polizeibeamten ein kommunistisches Rundschreiben ins Haus geschickt worden war, in dem die Polizei zur Solidarität mit den Kommunisten und zum gemeinsamen Vorgehen gegen die Nationalsozialisten aufgefordert wurde. Außerdem war im Arbeiterviertel in der Tolkenstraat ein großes Tuch über die Straße gespannt worden, das die Aufschriften trug: „Weg mit Mussert, dem Knecht Hitlers“, „Amsterdam bleibt rot“, „Es lebe die Sowjetunion“. Dieses Tuch wurde von der Polizei mit Unterstützung der Feuerwehr abgenommen und beschlagnahmt. Auf welche Weise die kommunistische Parteileitung in den Besitz der Protestanschriften sämtlicher Polizeibeamten gekommen ist, wird zurzeit eingehend untersucht.

Die ersten Arbeiter- und Bauernführer in Berlin eingetroffen.

DNB Berlin, 30. April.

Auf Einladung der Reichsregierung nehmen, wie schon im vorigen Jahre, annähernd 70 Arbeiter- und Bauernführer aus dem ganzen Reich am Staatsakt auf dem Tempelhofer Feld teil. Die Volksgenossen trafen im Laufe des Montag vormittag auf dem Tempelhofer Feld ein. Zu ihrer Begrüßung hatten sich eingefunden Regierungsrat Gutterer vom Propagandaministerium als der verantwortliche Leiter des großen Staatsaktes auf dem Tempelhofer Felde, Staatsrat Göliger als stellvertretender Gauleiter der NSDAP, der stellvertretende Reichspropagandaleiter Hugo Fischer und der stellvertretende Reichsencheleiter Böse. Eine große Kapelle spielte beim Eintreffen der Fluggäste lustige Weisen. Um 10.45 Uhr traf das erste Flugzeug aus Rottbus kommend mit vier Gästen ein, ein Gleitflieger, ein Breslauer und zwei Bergarbeiter aus dem Grubenbezirk Senftenberg in ihren markierten Bergmannstrachten. Staatsrat Göliger hieß sie in Berlin herzlich willkommen. Bald darauf traf das Flugzeug mit acht Arbeiter- und Bauernvertretern aus Frankfurt, Karlsruhe und Stuttgart kommend, ein. Die Gäste wurden in festlich geschmückten Wagen in die Stadt gebracht.

Die Wehrmacht am Tag der nationalen Arbeit.

DNB Berlin, 29. April.

Entsprechend einer allgemeinen Anweisung des Reichswehrministers wird sich die Wehrmacht (Heer und Marine) am Tag der Nationalen Arbeit in den einzelnen Standorten mit allen verfügbaren Kräften in den Dienst der großen Sache stellen.

Bereits die große Jugendkundgebung auf dem Protzen in der Nacht zum 1. Mai leitet eine Batterie des Reichsheeres mit einem Salut von 21 Schuß feierlich ein.

Bei dem Staatsakt auf dem Tempelhofer Feld nimmt ein Bataillon der aus Soldaten aller deutschen Gauen zusammengesetzten Wachtruppe gegenüber der Rednertribüne Aufstellung. Fünf Musikkorps unter Leitung des Heeresmusikinspektors Professor Schmidt beteiligen sich an den musikalischen Darbietungen. Der Reichswehrminister, die Chefs der Heeres- und Marineleitung sowie zahlreiche höhere Offiziere werden anwesend sein. Auch bei der Abendkundgebung im Lustgarten wird die Wachtruppe teilnehmen.

Ähnlich wie in der Reichshauptstadt wird sich die Beteiligung der Truppe an den Feierlichkeiten auch in den anderen Standorten abspielen. In Kiel wird am Nachmittag des 1. Mai im Rahmen der Gesamtveranstaltungen eine Vorführung unter dem Motto „Die deutsche Arbeit im Schutze der Wehrmacht“ abgehalten. Dabei wird die Marine ein Gefechtsbild von Landungstruppen zeigen, an das sich ein Vorbeimarsch vor dem Chef der Division, Vizeadmiral Albrecht, anschließen wird.

Verbot der Werbetätigkeit wirtschaftlicher Verbände.

Eine Anordnung des Führers der Wirtschaft.

DNB Berlin, 29. April.

Der Führer der Wirtschaft, Rehner, hat mit dem 30. April 1934 den vorliegenden Ablauf seines Verbots organisatorischer Veränderungen aller wirtschaftlichen Verbände ohne seine Genehmigung folgendes angeordnet:

Vom 1. Mai 1934 an bedürfen alle organisatorischen Maßnahmen, insbesondere Neugründungen, Auflösungen, Umgliederungen, Satzungsänderungen, Ausdehnungen oder Einschränkungen des sachlichen oder räumlichen Arbeitsgebietes, Maßnahmen oder Vereinbarungen, deren Auswirkungen über den Zeitraum der nächsten Monate hinausgehen, der Zustimmung der deswegen vom Reichswirtschaftsministerium bestellten 12 Hauptgruppenführer, in deren Arbeitsgebiet die Tätigkeit des betreffenden wirtschaftlichen Verbandes fällt.

Jede Werbetätigkeit in Form von Werbetätigkeit wirtschaftlicher Verbände hat bis auf weiteres völlig zu unterbleiben. Soweit mehrere Organisationen nebeneinander auf gleichem, ähnlichem oder sachlich benachbartem Arbeitsgebiet bestehen, haben sie bis zur endgültigen Neubildung zusammenzuarbeiten sowie gegenseitige Angriffe und alle sonstigen Maßnahmen zu unterlassen, die auf eine Beeinträchtigung der sachlichen Arbeit oder des gegenwärtigen Mitgliederstandes einer anderen Organisation hinauslaufen.

Reichsminister Selbte über Stahlhelm und SA.

DNB Halle, 29. April.

Reichsarbeitsminister Selbte sprach am Sonnabendabend auf einer Feier, die der Stahlhelm zu Ehren von 155 halleischen Frontkämpfern veranstaltete, die dem Stahlhelm seit 1919/20 angehören.

Der Minister erklärte in seiner Rede u. a., er nehme keinen Augenblick der nationalsozialistischen Bewegung übel, wenn sie den Totalitätsanspruch erhebe, den jede wirkliche Bewegung erheben müsse. Der Nationalsozialismus könne diesen Anspruch erheben mit dem Recht des Stärkeren und des Siegers. Kräfte, die in gleicher Richtung wirken, wie jene Bewegung, haben die Pflicht, sich anzuschließen, damit sie sich nicht im gegenseitigen Widerstand verbrauchen.

In einer Reichsführerredaktion des Stahlhelms werde er, Selbte, am kommenden Sonnabend die Parole ausgeben: Es gibt keinen Kampf zwischen SA und Stahlhelm, es gibt nur innige Zusammenarbeit ohne Vorbehalte. Der wehrfähige Stahlhelm werde in der SA-Reserve 1 sowie in der SA-Reserve 2 als Ersatz für die anderen werden im Unterstand der alten Ortsgruppe eintreten sich mit dem Vorgesetzten des nationalsozialistischen Deutschlands auseinandersetzen. SA und Stahlhelm kennen keine Rassen- und keine Grabunterschiede. Sie fügen sich zusammen zu einem Ganzen, genau so wie sich in der NSDAP die vielen Gliederungen der Arbeitsfront, der PD, der Wehrverbände u. m. zusammenfügen zum Ganzen. Wenn auch der Stahlhelm Wege und Methoden habe ändern müssen, sein Ziel sei immer das gleiche gewesen. Wenn dieses Ziel heute nicht mehr an fernem Ufern stehe, so sei das der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution.

Die Jagd auf Dillingers Bande geht weiter.

DNB New York, 30. April.

Die neunte Woche der großen Jagd nach Dillinger und seiner Bande begann mit einer Wüchserung der Umgebung von Cincinnati, wo Dillinger mit mehreren Spießgesellen beobachtet worden sein soll, als er Maschinengewehre von einem Kraftwagen in einen anderen Wagen um lud. Zur gleichen Zeit entkamen aus dem Staatsgefängnis in Columbus (Ohio), wo mehrere ihrer Hinrichtungen entgegenstehende Mitglieder der Dillingerbande unter schärfster Bewachung saßen, drei Sträflinge. Sie zwangen einen Gefängnisbeamten unter Todesdrohungen, eine Leiter herbeizuschaffen, mit der sie über die Mauer kletterten. Im Freien bemächtigten sie sich eines Kraftwagens und fuhren in der Richtung auf Mansfield davon. Unterwegs tauchten sie den geflohenen Wagen gegen einen anderen um, um die Verfolgung zu erschweren. In Chicago verfuhr die Polizei im Zusammenhang mit der Verhaftung W. C. Glaghlin einem Verbrecherring auf die Spur zu kommen, der durch Diebstähle, Entführungen und Erpressungen über 50 Millionen Dollar erbeutet hat.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik: Dr. Gerd Heider. Mitarbeiter: W. W. Stollvertreter des Hauptredakteurs u. verantwortlich für die Minister u. das Ministerium: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Wirtschaft: Friedrich W. Schulze, für Politik: Peter Schulz; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Verlag: Verlagsleiter Dr. Erich Altmöppel, Münster i. W.; Druck: Zeno GmbH, Münster i. W.

Durchschnittsalter III. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 44 000. enthaltend: Rheinische Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreis Beckum und Lüdighausen, Aalen: 2222; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadthorner Volksblatt), Coesfeld: 5983; — Borkener Zeitung, Borken: 2278; — Dillinger Zeitung, Dillinger und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1971; — Dillinger Zeitung, Antiloches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1971; — Halterner Zeitung, Haltern: 1729; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Hornauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3871; — Münsterländische Volkszeitung (Rheinischer Volksblatt), Münster: 4111; — Ennscheider Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Pappenburg — Aachener Zeitung), Rheine: 1883; — Neuer Ennscheider Kreis für Kreis Warand und Amt Tolte (Warandorfer Kreisblatt), Warand: 2808; — Tagesblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtrup Anzeiger, Wietringener Anzeiger, Meteler Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1707; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6719; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 698; — Volkszeitung und Nachrichten für Emde, Bielefeld, Bielefeld, Nordwalde, Bielefeld, Emde: 2574; — Volkszeitung für Dorsten und Herford, Dorsten: 2164.

Heimatschatten im Brärienest

Von Hans Wildgrube

Es war ein Abend wie alle anderen Abende, als ich in das Brärienest kam, und dennoch wurde es ein anderer Abend.

Unterwegs traf ich einen Kojotefänger. Er war ein guter Wildweiser. Er schimpfte auf sein Handwerk, denn für jedes Fell eines Brärienwolves bekam er nur mehr einen Dollar; und ein Dollar ist keine Bezahlung für die Mühe und die Arbeit, wenn man dazu noch eine ziemlich große Flasche mit einem richtigen Schnaps notwendig hatte. Er erzählte mir auch von dem kleinen, miserablen, verurteilten Nest, in dem sich die arbeitslosen Holzschläger aus den nahen, riesenhaften Wäldern zu allerhand unzulässigen Spielen und Unternehmungen trafen. Er nannte es miserabel, gefährlich, das Leben bedrohend, und ich erlebte es so, wie man etwas Seltsames erlebt. Ich hatte eine Nacht Zeit, ehe ich den Mountenier-Expressteil besteigen konnte, um weiter gegen Westen zu fahren, dem Hafen zu, in dem ich das Schiff nach Hawaii erreichen wollte. Es war ein einsamer Weg, an leeren Pferdeköpfele vorbei, deren Pfähle von vielen scharfen Pferdehufen abgenagt waren. Im Dorf selbst gab es nur noch wenig Menschen; dieses Nest war einmal eine Stadt; heute ist es eine Ruine. Viele hölzerne Häuser waren leer. In einem Boardinghouse hockten fremde Gesellen und Holzarbeiter und verpielten das sauer verdiente Geld mit abgegriffenen Würfeln. Die wilde Gesellschaft sah wohl einmal flüchtig auf, ihre Nasen schnuperten nach Beute. Einer war unter ihnen, mit einem hellen Haar und hellen Augen und einem häuerlichen Gesicht; er sprach mit dem Wirt einige Worte, die ich wegen des Lärmes der wilden Gesellschaft nicht hören konnte. Ich konnte auch die Gesichter nicht studieren. Ich hielt mich in einer dunklen Ecke, als den in Pergament sauber verpackten Speck, den der Wirt in der Ecke von dem einzigen Händler des Ortes geholt hatte. Dieser Wirt sprach ein wenig Deutsch, in der Art, die zwischen Englisch und einem breiten Platt liegt.

Ich dachte an den Kojotefänger, der mir den Rat gegeben hatte, die Gesellschaft so rasch wie möglich umzustehen zu lassen, da sie stets mit allerhand Geschäften zu tun habe, Geschäften, außerhalb der Grenze jeder Anständigkeit...

Der Wirt zeigte mir ein Zimmer, zu dem man über eine unsaubere Stiege kam. Es stand nur ein Bett in diesem Raum. Ein Gefüge aus eisernen Stäben, das bei der kleinsten Bewegung bedenklich zu schaukeln anfing; es war einmal ein nobles Bett, oh, ein ganz vornehmes Bett aus einem firsichel Hotel in Chicago, meinte der Wirt, „es müssen darin sehr viele reiche Leute geschlafen haben. Sie werden darin von Geld träumen!“

Der Mond kam langsam heraus, die Sterne fügten sich zu hellen Bildern in ihrer ruhigen, göttlichen Ordnung. Ein scharfer Wind sprang aus den Bergen herab. Manchmal verlor sich der rasch heraufkommende Gespenst eines Pferdes in einer der kleinen Gassen. Gespensthaft. Es war ohne Zweifel eine etwas abenteuerliche Nacht. Ich mußte an das Schicksal denken, das Menschen, Land und Städte in seine Gehege fängt. Ich mußte an den Kojotefänger denken, der mich vor dem Brärienest gewarnt hatte. Die Gefühle, die sonst verdämmerten, wurden wach; jene Gefühle der Unbehaglichkeit, der Unsicherheit, jene mahnenden Gefühle bedrohten Daseins.

In diese Gedanken hinein hörte ich plötzlich den Aufbruch der Spieler; der Lärm ihrer Stimmen flog eine kurze Weile zu mir herauf. Es wurde über eine dringende Sache verhandelt und die Unterhaltung jäh abgebrochen als fiele ihnen der fremde Gast ein, der etwas durch das offene Fenster hören könnte. Die Stille blieb und es war mir, als würde ein Rundschaffter in das Haus geschickt. Es dauerte nicht lange, dann hörte ich schon die Schritte eines Mannes auf der hölzernen Treppe, sie kamen langsam näher, die Tür ging auf und ein Mann stand im Zimmer.

Der Mond war stark genug, daß ich in seinem Licht die Gestalt erkennen konnte. Es war jener starke, große Mann, der so helle Haare und blaue Augen hatte und ein häuerliches Gesicht. Er horchte eine Weile zu mir herüber, kam dann langsam näher. Der Boden des Zimmers schrie einmal jammernd auf und der Mann warf zornig die Fäuste in die Luft; er schwankte fast bei dem unerwarteten Auf des Fußbodens, aber dann kam er doch mit einem einzigen raschen Schritt auf mich zu. Eine Weile blieb er ruhig, regungslos stehen. Es war nur ein Augenblick. Ein einziger Augenblick des Lebens. Alles kam darauf an. Aber ich hatte zwischenzeitlich ein eigenartiges

Erlösung aus Unsicherheit, aus einem Zwang. Der Mann erschauerte über das Rätseln.

„Du redest Deutsch? Ich dachte es mit! Bist ein Deutscher?“

„Im so forry!“ wollte er englisch beginnen, aber dann besann er sich anders. „Ja“, sagte er klar. „Hab ich Sie ... erschreckt, Herr?“

„Seh dich her, Freund!“, sagte ich. Er setzte sich nicht, wohl kam er näher. „Ich freue mich, einen Landsmann zu treffen, so unerwartet, so weit, weit fort von der Heimat...“

„Heimat!“, hatte er ein. „Ich komme aus...“ er hielt wieder ein und sagte: „Woher bist du?“

„Ich komme aus Oberdorf...“

„Oberdorf!“, unterbrach er, lenkte aber seine Erregung in Gleichgültigkeit um. „Das Nest kenne ich... war... einige Male dort. Der Stadtturm und der Seiler, der so schöne Schaukeln macht... und... kennst du das kleine, grüne Haus daneben, mit den weißen Fensterstößen...?“

„Ja. Dort wohnt die Mutter Rehmer. Du meinst doch die Försterin? Ich bin mit ihr ins Gespräch gekommen, bevor ich übers Meer fuhr. Da erzählte sie mir von einem Sohn, er hieß Konrad, glaube ich, und war ausgewandert. Und er wäre ein guter Junge geworden, und verdiente viel Geld, arbeite rechtlich...“ schrieb er... „Arbete... Geld...“ wiederholte er leise.

„Ja, und sie weinte oft vor Freude darüber, wie sauber und gut ihr Junge in der Ferne geworden sei, ein richtiger Mann, und sie hatte eine so große Freude, die Mutter Rehmer...“



Alte Dorfkirche

„Eine Freude hatte sie? Und sie glaubt an ihn?“

„Ja. Und allen erzählt sie es. Und sie wartet, bis er einmal kommt!“

„Sol!“ sagte der Fremde. Nachdenklich und kurz. Dann wandte er sich plötzlich um. „Gute Nacht, du!“ sagte er noch, legte sich nieder und schlief.

Ich wußte nicht, was es war, es berührte mich all dies so merkwürdig. Der Glaube, das Vertrauen, das



Die Windmühle

Gefühl; ich dachte mir, der Mann müßte wieder gehen, unbekannt, wie er gekommen war.

Aber dann tastete der Fremde weiter vor. Er neigte sich etwas.

„Du!“, sagte er. Ganz sauber deutsch. Etwas weich und fast zärtlich, daß ich lächeln mußte. Es war eine

Begegnung. Ich schlief unerwartet ein. Als ich aufwachte, war die Welt leer. Das Fenster war mit einer Decke verhängt, denn ein scharfer Wind kam aus den Wäldern und schneigen Bergen herab. Ich dachte erst, ich hätte nur geträumt, aber dann erinnerte ich mich an den raunenden, singenden Fußboden, an den Fremden, an die

Erinnerung, an die Unterhaltung über die Heimat, über Oberdorf und die Mutter Rehmer. Ich stand auf, dachte lange darüber nach, dann ging ich über den singenden Fußboden die alte Treppe hinab und holte den Wirt, um ihm das Geld für die eine Nacht zu geben. Er aber

Sylvester sah es an jedem Tag, denn sein Weg führte ihn an dem Lokal der Rife Böhm vorbei, abends und morgens.

Auch das Mädchen — es mochte kaum achtzehn Jahre zählen — kam oft an diesem Lokal vorüber und sah den



Magnollenblüte in Sanssouci

wechselte mir den Dollar und sagte: „Halt! War noch einer davor!“ und gab mir die Hälfte zurück.

Ich wollte gehen, aber der Wirt hielt mich zurück.

„Wart!“, rief er, „wo ist der andere?“

„Ich weiß nicht!“ gab ich zurück. „Wer war es? Sucht ihr ihn?“

Garten, der nutzlos wartete und die Kastanien, an denen wohl schon Blätter waren, aber keine Blüten.

Und dieser Garten, in dem das nutzlose Warten stand wie ein bitterer Duft, erweiterte das Mitleid in dem zärtlichen Herzen des Mädchens. Und das strenge Gesicht der alten Frau, die drinnen — man sah es deutlich durch die Fensterstößen — hinter der Theke vergebens auf Gäste wartete, machte es vollends betrübt.

Das Mädchen wußte nicht, was zu tun war. Es wollte einen anderen Weg nehmen, um nicht immer diesen traurigen Garten sehen zu müssen. Aber dann ließ es doch von dem andern Wege ab. Es fühlte: das war nicht das Richtige, und der verlassene Garten würde ihm doch vor den Augen stehen, auch wenn es seinen Anblick mied.

So ging das Mädchen wieder den gewohnten Weg. Und eines Spätnachmittags trat es ein und setzte sich an einen Tisch unter den Kastanien, die dicht an der Straße standen. Es sah nicht gerne da, das darf man wohl bekennen. Es kam sich in diesem leeren Garten, in dem es der einzige Gast war, vor, wie eine einsame Tänzerin in einem Riesensaal, die niemand zum Tanze holt.

Am Abend kam Sylvester vorbei und sah schon von ferne unter den Kastanien das Mädchen sitzen in seinem blauen Jäckchen und dem blauen Strümlings, das nach der Mode des Tages schief gerollt war und vom Scheitel seitwärts blondes Haar sehen ließ, das in einer langen Locke bis über das Ohr hinabfiel.

Als Sylvester am nächsten Abend wieder vorbei kam, konnte er es nicht mehr mit ansehen, daß das Mädchen da so einsam in dem leeren Garten saß. Er ahnte wohl, warum es sich da hingelegt hatte, und sein Beginnen, mit seiner schmalen Körperlichkeit in dieser Leere eine Fülle von Menschen, die Gäste waren, vorzutauschen, erschien ihm sehr töricht und doch wieder sehr rührend.

Sylvester beschloß, dem Mädchen zu Hilfe zu kommen, wie er etwa einem Geschöpf zu Hilfe gekommen wäre, das sich gemüht hätte, einen steilen Berg ein Faß hinaufzuführen.

Sylvester setzte sich, um nicht aufdringlich zu erscheinen, in ziemlicher Entfernung von dem Mädchen nieder. Aber obwohl sie nun zu zweien da saßen, wirkte der Garten leer wie zuvor.

Es konnte nicht ausbleiben, daß in dieser Leere das Mädchen manchmal hinüber sah zu dem einsamen Gast; auch Sylvester blickte manchmal in ihre Augen, manchmal empor zu den Kastanien, die noch ohne Blüten waren, manchmal hinaus auf die Straße, auf der allerlei Gefallen ihres Weges zogen.

Es war kaum eine Woche vergangen, da sah unter den Kastanien an diesem und jenem Tische ein Gast. Und als zwei oder drei Wochen vergangen waren, da saßen ihrer schon so viele da, daß die alte Frau, die hier die Wirtin war, sich eilen mußte, um jedem seinen Trunk zu bringen.

Und dann wurden der Gäste immer mehr. Es war, als ob nun alle spürten, die da vorüberkamen: hier war ein Wert zu tun.

Ein schwaches Mädchen hatte es begonnen.

Keiner hatte mehr den Mut, vorbeizugehen. Keiner wollte fehlen. Und den meisten schien Guttun so leicht! Es war nichts weiter nötig, als sich unter den Kastanien an einen Tisch zu setzen und einen Trunk zu tun.

Da nun der Garten immer voller ward, meinte Sylvester: es ließe sich jetzt wohl machen, daß er den Abstand zwischen sich und dem Mädchen verringerte. Er rückte vor zu einem Nachbartisch, von dem aus sie sich freundlich und ein wenig lächelnd ansehen konnten.

Und als kein leerer Tisch mehr im Garten war, da setzte sich Sylvester an den Tisch des Mädchens, und keiner von beiden fand es wunderbar. Sie sprachen von diesem und jenem. Jeder tat das Fenster zu seinem Leben auf, so daß der andere hineinschauen konnte und gewahr werden: es war ein gutes Leben, in dem nichts zu verheimlichen war, ein Leben ohne Arg, ein Leben, sauber bis in die letzte Kammer. Jedem war anzumerken, daß es sich an dem freundlichen Leben des andern erfreute.

Eines Abends sagte Sylvester: „Die Kastanien blühen schon!“

Das Mädchen wandte den Blick empor zu den grünen Laubkronen, aus denen es wie der Atem des Waldes kam. „Wahrhaftig! Sie blühen!“, sagte das Mädchen. „Aber es sind keine Kastanien mit weißen Kerzen...!“

„Nein!“, sagte Sylvester, es sind jene Kastanien, die mit roten Blüten wie mit Flammen der Liebe in den Abend hinabglücken!“

Das Mädchen spürte, daß Sylvester den Arm um seine Schulter legte. Es sah ganz still und rührte sich nicht. Schließlich legte es seine Hand in Sylvesters Hand.

Einer hilft dem andern...

Von Grete Maffé

Man hatte in dem Gartenlokal der alten Rife Böhm zum erstenmal wieder die Tische und Stühle unter die großen Kastanien gesetzt, die dicht an der Straße standen. Die Tische glänzten frisch lackiert und die jungen Blätter der Kastanien auch. Aber Gäste wollten nicht kommen.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 1. Mai 1934.

Arbeit

Wer den wuchtigen Hammer schwingt,
wer im Felde mäht die Wehren,
wer ins Mark der Erde dringt,
Weiß und Kinder zu ernähren,
wer Stromen den Rachen zieht,
wer bei Woll und Berg und Flache
hinterm Weckel sich müht,
daß sein blonder Junge wachse:

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schweiß!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
der in Hütten fällt und Mühlen!
Ehre jeder nassen Stirn
hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
der mit Schweiß und mit Hirn
hungernd pflügt, sei nicht vergessen!

Ferdinand Freiligrath.

Programm für das Plakonzert am Montag

den 31. April, abends 8 Uhr auf dem Marktplatz.

- | | |
|------------------------------------|-------------|
| 1. Empor zum Licht, Marsch — | Blantenburg |
| 2. Münchener Kindl, Walzer — | Komzot |
| 3. Unter dem Fatenkreuz, Marsch — | Berndt |
| 4. Zwei Beuernjunge | Merkling |
| 5. Unterm Freiheitsstern, Marsch — | Blantenburg |
- Das Konzert wird von der Sturmbannkapelle 1/188 ausgeführt.

Konzert der Stadt. Musikgemeinschaft

Schöner Erfolg des Gemeinschaftsgedankens

Frühling im Ahauser Musikleben! So kann man das 1. Konzert der Ahauser Musikgemeinschaft am letzten Aprilsonntag benennen. Es wurde ein Sieg des Einheitsgedankens, ein Sieg des guten Willens und der Leistung, eine Ueberwindung kleinlicher Eigenbröckerei und des Vereinspartikularismus. Gute Kräfte, die sich früher verstreut hatten, zeigten jetzt durch ihren Zusammenschluß, daß Einigkeit stark macht u. daß das wirkliche musikalische Vermögen der Kreisstadt zu seiner wahren Geltung gekommen ist. Die Frage, ob die gewaltigen Anstrengungen, die im Vorjahre zwecks Zusammenschlusses der musiktreibenden Vereine gemacht wurden, die aufgewandte Mühe lohnten, muß nach dem Leistungserfolg des Sonntags freudig bejaht werden. Wir sprechen von Leistungserfolg. Leider war nämlich der materielle Erfolg, was bei Konzerten bekanntlich nur Unkostenbedeckung bedeuten kann, nicht so, daß er Leiter und Mitwirkende zu weiteren Taten ermuntert. Die Gründe für den zwar nicht schlechten, aber auch nicht übermäßig starken Erfolg, den diese große kulturelle Tat und ihre schwierige Vorarbeit erwarten ließ, sollen hier nicht näher untersucht werden. Sie liegen m. E. weniger in einer Verfeinerung oder Gleichgültigkeit, als in verschiedenen unglücklichen Nebenumständen. Trotzdem hätte die Ahauser Bevölkerung eigentlich wissen müssen, was sie den Trägern und Ausführenden einer großen Idee schuldig ist. Doch der große kulturelle Erfolg sollte alle, die für diese musikalische Gemeinschaft eintreten, klar und hoffnungsfroh machen, den großen Gedanken der Gemeinschaft nicht fallen zu lassen. Wenn soviel überwunden ist, was unüberwindlich und undurchführbar schien, wird auch das Letzte, die freudige Anteilnahme der gesamten Bevölkerung an solchen Veranstaltungen, erreicht werden. Die Voraussetzungen, nämlich die Leistungen, sind gegeben. Gut Ding will Weile haben. Auch hier wird es Frühling werden. Wie klang es doch so schön und beherzigenswert am Schluß von „Wieland, der Schmied“: „Laßt stark uns stehn in Not und Leid, in Bruderliebe und Einigkeit. Dann bezwingen wir Schicksal und Zeit.“

Die Chöre von drei Gesangsvereinen — „Sängerkunft“, „Cäcilia“ und „Männergesangsverein Ahaus“, das Streichorchester der Musikgemeinschaft und die Stadt, Kapelle, ferner als Solist Heinrich Knap und Begleitung am Klavier Fr. Henne Ribbert, bestritten ein Programm, das ebenjagig zusammengestellt wie auch erwartungsgemäß durchgeführt wurde. Erwartungsgemäß? Nein, über Erwarten, ja berauschend war das Auftreten der Sängergemeinschaft sowohl in den a-cappella-Chören als auch in den Chören mit Orchester. Hier war am deutlichsten und einflussvollsten die Lichtseite des Zusammen-

Das Feuerwerk am 1. Mai

Wenn nach dem großen Erleben des heutigen Tages die Abenddämmerung über die Stadt sich senkt, wird eine große Menschenmenge zum neuen Marktplatz wandern, um an dem größten, seit Jahren in Ahaus gezeigten Feuerwerk teilzunehmen. Unter anderem werden abgebrannt: Feueräder, Leuchtraufen und Blühenanonschläge. Für die bengalische Schlußbeleuchtung, welche vom Feuerwerksteigerturm erfolgen wird, werden allein 5 kg. Rotfeuer verwendet. Der ganze Festplatz wird in einer riesigen Feuerhölle erscheinen. Vortausenden von Augen und Ohren wird sich das bunte Spiel der Leuchtfarben abspielen. Es werden insgesamt über einhundert Explosionen erfolgen, und ein Geräusch und Farbenpiel wird das andere ablösen. Für das Feuerwerk der schweren Ladungen müssen besondere Abschlußrohre eingebaut werden. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß den Ordnungsmannschaften unbedingt Folge zu leisten ist, da ein Ueberschreiten der Sperrlinien mit Lebensgefahr verbunden ist. Die Sturmbannkapelle 1/188 unter Leitung des Musikführers van Nef wird durch flotte Marschmusik für die musikalische Unterhaltung Sorge tragen. Das Plakonzert beginnt um 20.30 Uhr.

K. A. K. R.
OG. Propagandaleiter

Δ Mütterberatung. Am Mittwoch, den 2. Mai, von 2.30—4 Uhr findet im Rathaus die Mütterberatung durch den Kreisarzt kostenlos statt.

Speisefettverbilligungsscheine für die Monate Mai und Juni 1934.

Von der Kreisfürsorgestelle in Ahaus wird uns mitgeteilt, daß die Ortsbehörden wiederum Verbilligungsscheine wie oben angegeben ausgeben. Die Scheine haben Gültigkeit für die Monate Mai und Juni 1934 und werden nach denselben Grundätzen und Voraussetzungen wie für die Monate März-April 1934 verausgabt.

1 Uhr Anfahrt der Wagen und gleichzeitig Antreten auf der Rennstraße.
Die Belegfahrten marschieren pünktlich 1 Uhr von den Betrieben zur Rennstraße.

Der Zug wird durch drei reitende Herolde (1 Bauer, 1 Schmied und 1 Weber) eröffnet. Dann folgt das Jungvolk und die Hitlerjugend. Kriegervereinskappe, Fahnenabordnung, F. A. D. Gruppe Sportler, 1 Wagen „Kraft der Freude“, Betriebsführer, Vertrauensleute und Gefolgschaft mit Wagen der Fa. Gebr. Laurenz, Betriebsführer, Vertrauensleute und Gefolgschaft mit Wagen der Baumwollspinnerei Germania, Trommler- und Pfeifertorps, Handel und Gewerbe mit Wagen, Ortsbauernbund mit drei Wagen und anschließend ein Wagen des Amtes Epe und der Amtspartafälle und sämtliche Beamte.

Der Festzug führt durch folgende Straßen: Märkische, Ochtruper Straße bis Batener, Agathastraße zum Kriegerdenkmal, Gronauer Str., Oststraße zu den Büllten. Anschließend Prämierung der beiden Wagen.

3—4 Uhr in den Büllten Kinderbelustigung und Volksvorführungen der Hitlerjugend.

4 Uhr: Übertragung der Kundgebung und Vereidigung der Betriebsführer und Vertrauensleute. Anschließend Jubel, Trübel und Tanz.

Bei Eintritt der Dunkelheit Abmarsch zum Dorf, das selbst Tanz im Kadejessen Saale und gemütliches Beisammensein in den Lokalen.

Selbstverständlich ist, daß am 1. Mai jeder Volksgenosse das Festabzeichen trägt. Die Leitung liegt in Händen der PD. und in Abwesenheit des Ortsgruppenleiters Pg. Hoff übernimmt Pg. Fischer die Leitung.

Aus der Stadt Gronau

Nachfolgend noch kurz das Programm für den 1. Mai.

Dienstag, 1. Mai: 8 Uhr Aufmarsch der HJ. und der werktätigen Jugend. 11 Uhr Plakonzert im Hindenburgpark. 13.30 Uhr Aufstellung des Festzuges und der Festwagen auf der Hermann-Göring-Straße. — Die Belegfahrten der Großbetriebe sammeln sich in ihren Betrieben. Festmarsch durch die Stadt zum Hindenburgpark, Ansprache des Kreis-Amtsleiters Pg. Beine, Vereidigung aus Berlin. — 20 Uhr in sämtlichen Sälen der Stadt „Deutscher Tanz“.

Neuer Kaplan in Gronau.

In Stelle des nach Ostrop-Kaue versetzten Herrn Kaplan Denhoff wurde Herr Kaplan Alfons Wortmann nach Gronau versetzt. Der Ernannte ist geboren am 22. 1. 1904 in Lüdinghausen, zum Priester geweiht am 23. 2. 1929 und wirkte seit dem 4. 4. 1929 in der Pfarrkirche in Hövel bei Kabbob, Dekanat Werne a. d. Lippe.

Δ Zwei pflichttreue Beamte der Reichsbahn und langjährige Mitglieder der Eisenbahn bilden am 1. Mai auf eine 40jährige Dienstzeit zurück: Lokomotivführer Karl Kötter und Oberzugschaffner Johannes Schröder. Herr Kötter befährt seit 30 Jahren die Strecken nach Rheine, Münster und Dortmund, während Herr Schröder auf der Strecke nach Holland den Fahrdienst versieht. Beiden Beamten zum Dienstjubiläum auch unsere besten Wünsche!

Büllen

(Mütterberatung. Am Mittwoch, den 2. Mai, von 4—5 Uhr findet in der Schule die Mütterberatung statt. Die Beratung erfolgt durch den Kreisarzt und ist kostenlos.)

Breden

Programm

für den Tag der nationalen Arbeit.
Dienstag, den 1. Mai:

- 6.00 Uhr: Böllerschießen und Beden.
8.00 Uhr: Sirenenheul von allen Fabriken und Hütten der Fabren.
8.00 Uhr: Gottesdienst für die Hitlerjugend, BbM. und Schulfugend.
9.00 Uhr: Gottesdienst für die Arbeitsfront.
11.00 Uhr: Plakonzert auf dem Marktplatz.
13.00 Uhr: Antreten zu dem Festzug am Viehmarktplatz.
14.00 Uhr: Festzug durch die Stadt.
16.00 Uhr: Vereidigung der Vertrauensleute in der Turnhalle, anschließend Konzert.
20.00 Uhr: Konzert und Tanz in allen Lokalen.

Festzugordnung:

1. Fahnenabordnungen; 2. SA.; 3. F.A.D.; 4. D.J.; 5. BbM.; 6. HJ.; 7. NSD.; 8. Nährstand.
Zum 1. Mai, dem Nationalfeiertag der Deutschen Arbeit und dem Ehrentag aller schaffenden Volksgenossen, wird die Bürgerpflicht geboten und aufgefordert, sich reiflich in den Dienst der großen Sache zu stellen und dies dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß alle Häuser festlich in frischem Grün prangen und mit den Fahnen der nationalsozialistischen Erhebung geschmückt sind.
Weiterhin wird von der Bevölkerung erwartet, daß sie zum Zeichen wahrer Volksgemeinschaft an allen geplanten Veranstaltungen regen Anteil nimmt.
Jeder Volksgenosse trägt an diesem Tage die Maiplakette, das Ehrenzeichen der deutschen Arbeit.

Gottesdienst-Ordnungen.

Dienstag, 1. Mai 1934.

Ostenstein: 7.30 Uhr feierliches Hochamt. 2 Uhr feierliche Eröffnung der Maiandacht. In den anderen Tagen wird die Maiandacht morgens 6 Uhr gehalten. — Freitag, den 4. Mai, Herz-Jesu-Freitag: 6 Uhr Auslegung; 7.15 Uhr hl. Messe.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Frh. Schlotjunfer, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: W. Schütte, Ahaus.

Leichter und besser mähen



Sie mit dem **Krupp-Fortschritt-Grasmäher.**

Das ganze Getriebe einschließlich Knaggen und Knaggen-scheiben im Elbad bei ungeteilter Lauftrachse.

6 Kugellager, 2 Rollenlager.

Verkauft durch:

H. Benning, Epe
Fernruf 7

Arztendienst Gronau

Sonntagsdienst am 1. Mai nur in dringendem Fall.
Dr. Teupe, Burgstr.
Dr. Schöder, Wallerstr.

Deelen-Verheiratet

Ein Buch von Mann und Frau Sexuelle Not? Sterbendes Volk? Ein katholischer Arzt stellt hier das Sexuelle bewußt in den Mittelpunkt der Ehe, erhebt es dabei gleichzeitig zu geistiger Höhe. Ganz aus sich heraus steht das Buch im Dienste der Gesundheit der Familie u. der völkischen Eugenik.

Kart. 3.-, geb. 3.75

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G. m. b. H.
Gronau

Zur Aufklärung

Der Ueberwachungs- und Sicherungsdienst, Zentrale Coesfeld, hat in seiner Welle irdenbühne Beziehungen mit der Werbefolonne aus **Niedlinghausen**, der in Nr. 114 dieser Zeitung u. Lokales angeführten, Schwarzen Hülaren.

Wir bitten die Bevölkerung des Kreises Ahaus dieses wohl auseinander zu halten.
Ueberwachungs- und Sicherungsdienst
Zentrale Coesfeld, Inh. A. Greinert

Bilder vom Bischofsbesuch

bei Gebr. Lensing
Gronau, Bahnhofstr. 2

Unternehmer und Arbeiter Hand in Hand

verfolgen seit mehr als 50 Jahren bei der Firma Kaiser's Kaffee-Geschäft, dem bekannten deutschen Familien-Unternehmen, das gleiche Ziel: Herstellung und Vertrieb hochwertiger Ware zu niedrigem Preis.

Die richtige Erkenntnis dieser Notwendigkeit und die stete Verwirklichung dieses Gedankens haben es ermöglicht, die Firma aus kleinsten Anfängen heraus zu einem Unternehmen zu gestalten, das durch Gründung von Arbeitsstätten in allen deutschen Gauen mehr als 7000 ständig beschäftigten Volksgenossen und deren Familien Arbeit und Brot gibt.

Für die deutsche Landwirtschaft ist die Firma Kaiser's Kaffee-Geschäft ein wichtiges Absatzgebiet, denn für die in eigenen Fabriken hergestellten Waren werden landwirtschaftliche Erzeugnisse in sehr erheblichen Mengen verbraucht.

Die deutsche Hausfrau dient der deutschen Sache,

wenn sie ihren Bedarf für Küche und Haushalt bei Kaiser's deckt. Die Waren sind gut und auf die niedrigen Preise gibt es noch 3% Rabatt in Marken.

Kaiser's Kaffee-Geschäft



Insel der Deutschen in Buenos-Aires.

Von

Otto Steiniger.

Es gibt im Hafenviertel von Buenos Aires in der Nähe des deutschen Seemannsheim ein Eckchen, einen Winkel, eine wahre Insel der Deutschen, wo es von Blondköpfen nur so wimmelt. Viele von ihnen sind solide, tüchtige Arbeiter, die durch die Not der Zeit ihre alte Beschäftigung verloren haben und nun nach neuer suchen, steht doch hier, gerade einen Bloß vom Seemannsheim entfernt, das Haus des „Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer“, der eine Arbeitsvermittlungsstelle unterhält. Und dann ist dort im selben Bloß ein deutsches Altersheim, eine Schlafkammer für Obdachlose. Dem allen vorgelagert ruht ein grüner Platz mit Schattenbäumen und bequemen Bänken und behaglich lauten Rasenflächen, wo man am Tage sitzen und schlafen und nachts in stummer Seligkeit ausschlafen kann. Und auf der anderen Seite dieser grünen Insel im steinernen Häusermeer zieht sich die lange, breite Hafenstraße dahin, wo es einfache Arbeiterwirtschaften, laute Matrosenkneipen, billige Kramläden und allerlei bunte, schreiende Eingehtangelt gibt. Alles das Dinge, die nicht nur das rauheinnige Hafenloft entzünden, sondern auch das Herz eines geplagten Arbeiters für eine kleine Weile wohl zerstreuen können. Auf der gegenüberliegenden Seite des Hafens, wo täglich deutsche Schiffe einlaufen, die für den hungrigen Landsmann einen Bissen übrig haben, und wo herrlich leere, warme Frachteinbahnwagen herumlungern, von denen der eine oder andere wohl offensteht und die Gelegenheit zu einem gemütlichen Schläfchen bietet. Aus allen diesen wichtigen Gründen wimmelt die deutsche Insel von Landsleuten, die nur noch eine Kleinigkeit ihr eigen nennen, und auch von solchen, die schon auf der untersten Sprosse der Lebensleiter angelangt sind. Aber auch jene Vermissten findet man, die längst den Sprung in die graue Tiefe taten und die nun niemals wieder den Weg zur Höhe finden werden, die auf ewig verloren sind.

Im Seemannsheim wohnen diejenigen, die noch eine Kleinigkeit besitzen. Man trifft dort ungefähr alles an, was es an Verufen gibt, nur nicht den Seemann. „Unsere Jungs“ von den Schiffen wissen nämlich unterhaltendere Dinge zu tun, als im Seemannsheim herumzuwandern. Sie stecken vielleicht mal kurz die Nase rein, schnuppern wie ein Jagdhund, der auf Fährte ist, stellen bald fest, daß da kein Bier ausgeht, keine lustige Musik gespielt wird und kleine

Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn Derpmüller:

Kameraden vom Flügelrad, deutsche Eisenbahner! Der nationale Feiertag der deutschen Arbeit, den wir mit dem Erwachen der Natur am 1. Mai begehen, soll ein Symbol der Gemeinschaft aller Schaffenden sein und der Welt die innere Stärke unseres Volkes vor Augen führen, die wir Deutsche uns nun wieder erkräften haben.

Wir deutschen Eisenbahner, mal unter Arbeitsplatz liegen auf dem Führerstand der Lokomotive oder im fahrenden Zuge, am Schalter oder im Büro, im Unterhaltungsamt des fahrenden Schienenweges oder in den Hallen der Werkstätten, im Stellwerk oder im nächtlichen Bahnhof, im Rangierdienst zwischen Gleisen und Fahrten, auf einladenden Streckenposten, auf dem Güterboden oder auf den Schiffen der Reichsbahn, wir alle wollen stolz diesen herrlichen Tag begehen in dem Bewußtsein, daß unsere Arbeit nicht Selbstzweck, sondern Dienst an Volk und Vaterland ist. Dienst am Volksganzen ist.

Wie wir uns stolz zu unserer Reichsbahn bekennen, wie wir uns eng verbunden fühlen mit unserer Verwaltung, so verbindet uns auch ein enges Band mit der Volksgemeinschaft, der wir dienen, der wir freudig unsere ganze Kraft und unser ganzes Können zur Verfügung stellen.

Dieser Dienst am ganzen deutschen Volke findet seine vollste Darstellung gerade an dem feierlichen 1. Mai.

Es ist doch der deutsche Eisenbahner, der nicht zuletzt mitbeteiligt ist am Zustandekommen und Gelingen des großen nationalen Tages, der mithilft, die unzähligen feierlichen Volksgenossen der gemeinsamen Feier zuzuführen und sie am Abend wieder zu ihren Wohnstätten zu bringen.

Manchem Eisenbahner muß durch seinen Dienst die Teilnahme an der gemeinsamen Feier verlagert bleiben; aber gerade durch diesen Verzicht heraus soll uns allen der Ansporn erwachen, weiter zu schaffen für die deutsche Volksgemeinschaft und unsere Kraft weiter einzusetzen für das Wohl des gesamten deutschen Volkes.

Mädchen, die ein einfaches Seemannshäuschen erfreuen könnten, nun schon ganz und gar nicht gelitten werden. Dann ziehen sie prompt die Spürnase zurück — „Jungs, da ist ja nicht los!“ — und marschieren über den kleinen grünen Platz, wo es die freundlichen Schattenbäume gibt und die faulen Bänke, und landen dann in der bunten, breiten Hafenstraße, wo alle jene lauten, abwechslungsreichen Dinge angutreffen sind, ins Seemannshaus, das man verlangt, das wochenlang die Einförmigkeit der See, die gleichen Gesichter und dieselben Gespräche ertragen muß.

Nein, das deutsche Seemannsheim läßt keine große Anziehungskraft auf unsere unternehmungslustigen Seeleute aus, aber für einfache, heruntergetrampelte deutschen Menschen, die sich nach Ruhe und einem behaglichen Schlaf mit gleichgültigen Seelen, mit Landsleuten, sehnen, bietet es einen stillen Hafen des Friedens, in den einzufahren es sich wohl verlohnt. Es ist im spanischen Stil erbaut, niedrig, flach, einfarbig, ein Quadrat von Zimmern, die sich um einen Patio gruppieren, in dem Palmen und grüne Sträucher stehen und bunte, farbige Blumen duften. In lauten Sommermächten hocken dort die Landsleute die halbe Nacht hindurch auf Bänken, trinken ihren Wein und erzählen von dem seltsamen Land, in das sie verschlagen sind, und von den noch seltsameren Schicksalen, die über sie hereinbrachen. Es verlohnt sich schon allein um dieser Mächte im Palmenpavillon willen, ins Seemannsheim zu ziehen. Und dann gibt es für billiges Geld ein Bett, und für etwas mehr gibt es wohl auch ein Zimmerchen. Und es gibt einen bescheidenen Lesesaal, in dem deutsche Zeitungen und Zeitschriften ausliegen und Schach- und Dammspiele der Benutzung harren. Und es gibt auch eine winzige Bibliothek. Und es gibt schließlich eine prächtige deutsche Küche, in der genau so gekocht wird wie zu Hause bei Muttern. Und die Landsleute essen und trinken hier. Und sie sitzen auf den Bänken im Patio oder studieren im Lesezimmer und spielen Schach. Und sie scheitern und streiten auch, daß Gott erbarm, denn alles ist ja so wunderbar deutsch. Und um dieser Dinge willen liebt man das Seemannshaus mit seinen ganzen Herzen und geht da immer wieder hin. Auch um des lieben Schellens willen — aber natürlich! Was täte der Deutsche, wenn er sich nicht mal nach Herzenslust auskuscheln dürfte, wie ihm der Schnabel gewöhnt ist. Wo!

Die Saar-Katholiken treu zum Reich.

Aus katholischem Pflichtbewußtsein.

DMS Saarbrücken, 28. April.

Unter der Überschrift „Ein grundsätzliches Wort“ behandelt die „Saarbrücker Landeszeitung“, die katholische Zeitung im Saargebiet, den Standpunkt der Saar-Katholiken zur Rückgliederung. In dem bemerkenswerten Artikel wird u. a. gesagt:

Die „Saarbrücker Landeszeitung“ ist heute mit vollem Bewußtsein ein Organ der Deutschen Front. Sie hat sich vom ersten Augenblick an, als das Saargebiet vom deutschen Vaterlande abgetrennt wurde, mit allen Kräften

für die Rückgliederung der Saar zum Reich eingesetzt, sei es mit oder ohne Zustimmung.

Dieser Standpunkt hat sie niemals verlassen, und wird sie niemals verlassen. Die „Saarbrücker Landeszeitung“ ist ein ausgesprochen katholisches Organ, und gerade deshalb kann sie nicht anders handeln. Wir würden es auch dann tun, wenn wir befürchten müßten, nach der Rückgliederung selber schweren Schaden an Person und Besitz erleiden zu müssen. Das würde uns, und zwar aus unserem tiefsten katholischen Glauben und Pflichtbewußtsein heraus, nicht abhalten können, alles, aber auch alles, was wir tun können, um unser Saargebiet zum Reich zurückzuführen.

Wir können einfach nicht anders handeln, denn wir sind Fleisch vom Fleisch, Blut vom Blut des deutschen Volkes.

Das Blatt beleuchtet dann das Verhältnis der DMS, der man, wie jeder Bewegung, gerecht werden müsse, und der katholischen Kirche zueinander. Eine der vornehmsten Aufgaben des zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Regierung abgeschlossenen Konfor-

saal, in dem deutsche Zeitungen und Zeitschriften ausliegen und Schach- und Dammspiele der Benutzung harren. Und es gibt auch eine winzige Bibliothek. Und es gibt schließlich eine prächtige deutsche Küche, in der genau so gekocht wird wie zu Hause bei Muttern. Und die Landsleute essen und trinken hier. Und sie sitzen auf den Bänken im Patio oder studieren im Lesezimmer und spielen Schach. Und sie scheitern und streiten auch, daß Gott erbarm, denn alles ist ja so wunderbar deutsch. Und um dieser Dinge willen liebt man das Seemannshaus mit seinen ganzen Herzen und geht da immer wieder hin. Auch um des lieben Schellens willen — aber natürlich! Was täte der Deutsche, wenn er sich nicht mal nach Herzenslust auskuscheln dürfte, wie ihm der Schnabel gewöhnt ist. Wo!

Ein Stückchen tiefer als die Deutschen vom Seemannsheim stehen aber die Hunderte, die sich um das Haus des „Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer“ scharen. Dort gibt es nämlich alles mögliche: Arbeitsbeschaffung, Heimatpost, Schlaf- und Eßkarten und wohl auch mal eine geringe geldliche Unterstützung. Ach, es sind ja nur alles Tropfen auf den heißen Stein, die ausgeteilt werden, ausgeteilt werden können. Die Weltkriege ist auch über Argentinien hereingetroffen, und für die Schar deutscher Arbeiter- und Heimatloser geben die wenigen deutschen Häuser, die noch arbeiten und verdienen, nicht genug.

Vor diesem Hause drängen sich tagaus, tagein Hunderte. Wenn es regnet, so steht der kleine Patio pflasternd voll von Menschen, die suchen, suchen und doch nichts finden können. Da hört man denn alle deutschen Mundarten lunterbunt durcheinander schwirren. Man sieht alle Charaktertypen, alle Alters- und Berufsstufen. Menschen sind darunter, die noch sauber gewaschen und gekämmt und sorgfältig angezogen sind, andere wieder, deren Kleider schon unzählige Male mit großer Mühe geputzt und gestopft wurden, und schließlich jene, denen jedes Fünkchen Energie und Ehrgeiz längst ausgebrannt ist, die sich auch nicht die geringste Mühe geben, die Wunden auszubessern, die ihnen der tägliche Kampf ums Dasein schlug. Die Fesseln hängen ihnen vom Leibe, und das nackte Fleisch schielt aus allen Löchern. Aber schlimmer als all das sind die seltsamen Gesichter dieser Menschen. Sie sind ja meistens garnicht einmal traurig oder ernst zu nennen, im Gegenteil scheint auf den ersten Blick eine eigenwillig wilde Lustigkeit darin zu liegen. Sie johlen und freieren, weil sie sonst weinen müßten. Sie reden wild durcheinander, erzählen endlose Schwindelgeschichten, an die sie selbst nicht einmal glauben, und reißen hundsgemein Zoten. Tagaus, tagein strömen sie hier zu diesem Hause, obwohl sie längst wissen, daß auf sie doch keine Arbeit wartet, daß keine Heimatpost angekommen ist, daß es keine Eß- und Schlafkarte mehr

Reichswehrminister von Blomberg:

Am Ehrentag der nationalen Arbeit grüßt die Wehrmacht das schaffende deutsche Volk in enger treuer Verbundenheit.

Wir Soldaten sind uns mit Stolz bewußt, wo die Wurzel unserer Kraft liegen. Echte Wehrhaftigkeit wächst nur aus dem Boden eines Volkes, das an sich selbst und seine Zukunft glaubt. Diesen Glauben hat das deutsche Volk durch Adolf Hitler im neuen Geiste und in dem gemeinsamen Schaffen am Wiederaufbau des Vaterlandes wiedergefunden.

Das friedliche Werk zu schützen, ist für den Waffentragenden des neuen Deutschland die höchste Aufgabe. In ihr liegt die Verpflichtung zu besonderer Leistung und unerschütterlicher Treue gegenüber Führer und Volk.

zu erben gibt. Hier finden sie Gesellschaft. Hier dürfen sie zusammen lagern und streiten und sich die Zeit um die Ohren schlagen. Hier brauchen sie nicht nachzudenken. Von hier aus geht es dann zu dem kleinen grünen Platz. Dort lungern sie auf den faulen Bänken herum, reißen noch mehr Mühe und johlen ihr hoffnungslos, leeres Lachen, ohne das sie jetzt garnicht mehr existieren könnten. Nur nicht nachdenken! Nur nicht ernst sein! Nur nicht allein sein! Von allen

dats sei es gewesen, die Machtbereiche beider vertragsschließender Teile gegeneinander abzugrenzen. Bei der praktischen Handhabung der grundsätzlich festgelegten Rechte und Pflichten beiderseits sei es leider wiederholt zu Meinungsverschiedenheiten und Reibereien gekommen. Diese aus der Welt zu schaffen, bezweckten die neuen zwischen dem H. Stuhl und der Reichsregierung schwebenden Verhandlungen, die hoffentlich bald zu einem allseitig befriedigenden Ergebnis führen würden. Eine Tageszeitung habe weder die Aufgabe noch das Recht, in diese Verhandlungen irgendwie einzugreifen.

Wir wissen, so fährt das Blatt fort, daß die Gesamthaltung der „Saarbrücker Landeszeitung“ sich der vollen und wiederholt geäußerten Zustimmung der deutschen Bischöfe und insbesondere unseres Diözesanbischöfs erfreut. Der Wille unseres Oberhirten wird in allen religiösen Fragen für uns stets und unbedingt richtunggebend sein.

Sierin lassen wir uns auch nicht beirren durch den marxistischen Wühlwurm, den gewisse Zeitungen des Saargebiets heute mit der katholischen Religion treiben, indem sie sich den Anschein katholischer Gesinnung geben und auf diese Weise die Glaubensstreue des katholischen Saarvolkes für ihre politischen Ziele auszunutzen versuchen.

Keine Zeitung, unter welchem Namen und mit welchem Programm sie auch immer auftreten mag, hat das Recht, sich wirklich katholisch zu nennen, wenn ihr die Zustimmung und der Segen ihres Oberhirten fehlen. Die „Saarbrücker Landeszeitung“ kennt für ihre Haltung nur die eine Parole: Für Kirche und Vaterland.

erschütternden Bildern in dem Elend dieser Weltstadt bleibt für einen Deutschen dieses leere Jocheln und Jotzereien ehemals tüchtiger, ernster und hoffnungsvoller deutscher Menschen das Allerschrecklichste.

Denn viele dieser armen Menschen haben solange gejöhlt und pöbeln gerufen, solange sich durch faule Witze und erfundene Märchen über den Ernst der Lage und ihre eigene Hoffnungslosigkeit hinweggekauft, daß sie schließlich allen Maßstab für den wahren Charakter und Wert der Dinge verloren. Jetzt können sie nicht mehr ernst sein, jetzt finden sie sich nicht mehr in der Wirklichkeit zurecht, sie leben mit ihren Gedanken längst in einer erfundenen, imaginären Welt. Da ist einer unter ihnen, der im Glauben steht, er sei Napoleon. Sein Hut ist zu einem Dreimaster à la Napoleon zurechtgeformt, und irgendwo hat er auch einen altertümlichen Mantel aufgebübelt, den er sich genial um die Schulter schlägt, auch dies wieder à la Napoleon. So schreitet er mit finsterner, starrer Miene durch die Menge, die ihm mit verblüfftem

Englische Ehrung eines deutschen Gelehrten.



Prof. Dr. Friedrich Bergius
Heidelberg

der bekannte Nobelpreisträger, erhielt soeben die Melchett-Medaille für wissenschaftliche Leistungen in Anerkennung der wertvollen Dienste, die er der ganzen Welt besonders auf dem Gebiete der Verflüchtigung der Kohle geleistet hat, in London verliehen.

Staunen ausweicht und nachsinn. Die Arbeitslosen lachen wohl hinter ihrem Rücken, aber ihm ins Angesicht tun sie's nicht. Da gehen sie vielmehr auf seine überspannten Ideen ein, nennen ihn Kaiser und Majestät und bestärken ihn in dem wirren Wahn nur immer mehr. Und dieser Kaiser Napoleon ist nicht der einzige seiner Art unter diesen armeneligen Menschen.

Von den ewigen Arbeitslosen, die aber doch noch täglich auf Arbeitsjuche geben, bis zu denen, die damit längst abgeschlossen haben, ist nur ein Schritt. Diese pilgern schon nicht mehr zum „Verein zum Schutze germanischer Einwanderer“, die sitzen nur noch auf dem grünen Platzchen, um einen Schutz zu haben und sich an der Mühseligkeit jener zu ergötzen, die immer noch an die Arbeit glauben und erröten ihren Spuren folgen. Aus ihrem Leben und ihren Gedanken ist die längst gestrichen. Sie sind in die Reihen derer übergegangen, die aus dem Nichts einen neuen Beruf formen, die aus dieser negativen Seite ihres Daseins eine positive gebildet haben, die darauf noch stolz sind und auf jene herabschauen, die vielleicht von der sicheren Burg ihrer Arbeit aus die armen Schiffsbrüchigen bedauern, die am Wege strandeten. Diese Menschen brauchen nicht bemitleidet zu werden. Sie lachen und johlen nicht mehr wie die Arbeitslosen. Sie grinsen auch nicht wie die Verunsicherten, deren Hirn dem Feuer ihres Daseins nicht gewachsen war. Sie lächeln nur milde und weise, wie wahre Wissende es tun. Sie fliehen nicht die Einsamkeit, sondern sie lieben sie wie eine Braut. Sie fürchten sich auch nicht vor dem Nachdenken, sondern sie ruhen darin aus wie in dem weichen Schöße einer milden, gütigen Mutter. Man nennt diese Angekämpften, diese geruchsam Philosophen in Argentinien die Ringeros.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Stalins Freund macht Karriere.

Der neue Sowjetgesandte in Warschau ist Herr Dastian. Das Geheimnis seiner Persönlichkeit wird nun in den „Dernières Nouvelles“, offenbar von einem bolschewistischen Ueberläufer, gelüftet. Dastian, der ein sehr befähigter Diplomat sein soll, hat vor allem durch seine Tätigkeit in der Tschechoslowakei und in der III. Internationale hervorgehoben. 1920–1921 war er Chef der ausländischen Abteilung der Tschechoslowakei bzw. der GPKL. Er organisierte auch jenes „Hilfsbüro“, das die Verbindung zwischen der GPKL und dem Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten herstellte. Als Diplomat betätigte sich dann Dastian in Rom, in Paris und in Teheran. Persien mußte er freilich ziemlich überflüssig verlassen, weil er den persischen Minister Timurtaş in Naphtha-Angelegenheiten nicht gerade gut beraten hatte. Dastian erhielt damals von Moskau sogar eine Verwarnung und mußte sich eine Strafbesetzung nach Athen gefallen lassen. Als alter Freund Stalins hat er aber alle diese Nadeln schlagend überstanden und sitzt fortan in Warschau.

„Erbante“ Vanderbilt gestorben.

Die älteste Frau aus dem Hause Vanderbilt ist im 88. Lebensjahr gestorben. Sie hat ihre Nachkommen fast alle überlebt, nur ein Sohn, General Cornelius Vanderbilt.

Reichsarbeitsminister Franz Seldte:

Unter den Bannern der nationalen Erhebung, dem Ruf des Führers folgend, tritt die deutsche Millionenarmee der Arbeit an zur Feier des 1. Mai. Sie hat ein Recht zu dieser Feier. In einer gigantischen, von der ganzen Nation getragenen Kraftanstrengung haben wir den Abdruck der Arbeitslosigkeit, unter dem noch vor einem Jahr Volk und Reich zu erliegen drohten, von uns abgewälzt und 3½ Millionen Arbeitsplätze dem schaffenden deutschen Menschen zurückerobert. Ein Jahr lang haben wir die Arbeit durch Taten geehrt, einen Tag lang dürfen wir uns daher auch in stolzer und dankbarer Freude und mit dem Gelübde, die Arbeitslosigkeit bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, zu ihrer Feier vereinigen: Ehret die Arbeit! Noch wichtiger als die Arbeit ist der Mensch, der sie leistet. Ich grüße zum Feiertag der Arbeit den schaffenden deutschen Menschen, den deutschen Arbeiter. Den deutschen Arbeiter, an welcher Stelle er im Lebenskampfe steht — ob auf dem Acker oder in der Schreibstube, in der Werkstatt oder auf dem Katheder, ob als Betriebsführer oder Gefolgsmann. Denn das nationalsozialistische Deutschland achtet und würdigt jeden schaffenden Deutschen, der in seinem Bereiche, sei er groß oder klein, seine Pflicht erfüllt.

Der 1. Mai, früher das unheilvolle Symbol der Klassenzerissenheit, wird durch die freudige Teilnahme der Volksgenossen aller Stände und Berufe zum überzeugenden Ausdruck der Volksgemeinschaft, die aus dem Durchbruch der nationalen Revolution entstanden ist.

Mit dem Geheiß zur Ordnung der nationalen Arbeit sind die Grundlagen einer Arbeitsverfassung gegeben, in der sich die neu gewonnenen Werte, die Kraft echter Führerschaft, die Verbundenheit aller Volksgenossen und die Achtung vor jeder erfindenden Arbeit, gegenseitig auswirken können und werden. In der feierlichen Verpflichtung der Vertrauensräte erblickt ein historischer Akt, der Zeugnis dafür ablegen soll, daß die Ordnung des sozialen Lebens in Deutschland von nun an nicht mehr durch die Ergebnisse eines erbitterten Klassenkampfes bestimmt werden, sondern aus dem gegenseitigen Vertrauen und der gegenseitigen Achtung der Volksgenossen erwachsen wird. Die Lösung des 1. Mai wird also erst vollständig, wenn wir zu dem „Ehret die Arbeit!“ hinzufügen: Achtet den Arbeiter! Im Zeichen dieser Worte Adolf Hitlers wird das neue Deutschland, unter Führung seines erhabenen Reichspräsidenten und des Volkskanzlers, im friedlichen Kampfe siegreich weiter- und vorwärtsschreiten.

bist, ist noch am Leben. Aber er konnte nicht an ihrem Sterbebett stehen, denn er befindet sich auf einer Kreuzfahrt in Westindien. Mrs. Alice Clappoole Wynne Vanderbilt ist in der Tat eine Erbante, wie sie wohl nicht alle Tage stirbt. Denn das Vermögen der Vanderbilts ist noch immer außerordentlich groß. Erst im Jahr 1926 hat die Verstorbene ihr Palais an der Fifth Avenue für sieben Millionen Dollar verkauft. Es war genau dem Schloß von Blois an der Loire nachgebildet und seine Inneneinrichtung war zur Zeit der Erbauung, im Jahre 1893, Gegenstand ausführlicher Berichte in der Presse. Frau Vanderbilt galt auch bis in ihre letzten Jahre als das Haupt der Gesellschaft in New York. Aber sie hat meist in großer Zurückgezogenheit gelebt, denn sie hat ein Leben gehabt, das voller Sorgen und Trauer gewesen ist. Dazu trug nicht wenig der Umstand bei, daß ihr einziger überlebender Sohn wegen seiner Heirat von seinem Vater enterbt worden ist. Erst vor wenigen Jahren ist es zu einer Versöhnung im Hause Vanderbilt gekommen.

Joe Chamberlain wird verfilmt.

Joe Chamberlain, der bekannte englische Politiker und stärkste Vertreter des Empire-Gedankens, wird wie „Daily Express“ berichtet, der Held eines großen britischen Tonfilms sein. Die Rolle wird von dem bekannten englischen Filmschauspieler George Arliss übernommen werden, der zu diesem Zweck aus Amerika nach England zurückgekehrt ist. Er hat dafür eine Gage von nicht weniger als 30 000 Pfund (rund 400 000 Mk.) zugesichert erhalten. Uebrigens wird Arliss wegen seiner Verdienste um England und den englischen Film in Amerika voraussichtlich demnächst den Adel verliehen bekommen. Die Absicht, das Leben und Wirken Joe Chamberlains zu verfilmen, stieß insofern auf Schwierigkeiten, als seit dem letzten Rajputin-Film praktisch ein Verbot für biographische Filme in England bestand. Doch hat sich die Filmgesellschaft an die Familie Chamberlain vor allem an die beiden Söhne des verstorbenen Ministers, Sir Austin Chamberlain und Mr. Neville Chamberlain, den gegenwärtigen Schatzkanzler, gewandt und sie um Mitwirkung und Ratsschlag ersucht. Unter der englischen Filmschauspieler hat man Arliss deshalb gewählt, weil er in der Tat eine außerordentliche Ähnlichkeit mit dem früheren Kolonialstaatssekretär besitzt, dessen schmales, schargeschnittenes Gesicht als Typ des Engländers jahrelang ein Lieblingsobjekt der Karikatur gewesen ist.

Aus Westdeutschland.

Bauarbeiten der 2. Fahrt des Dortmund-Ems-Kanals.

5 Datteln, 28. April.

Der im April 1932 begonnene Bau der zweiten Fahrt zwischen Datteln und Dortmund-Ems-Kanals hat der Landschaft ein vollständig verändertes Aussehen gegeben. Die Lippe ist korrigiert und in ein neues Bett umgeleitet worden. Das alte Flussbett der Lippe wurde zugeschüttet und ist heute nicht mehr erkennbar. Der die Lippe hundertfacherlang parallel begleitende Weg von Süßen nach Binnum hat ebenfalls eine Begründung erfahren und führt nun durch den Lippe-Brückenkanal. Die Kanalführung selbst ist hergestellt, dagegen ist man mit dem Bau des neuen Kanalbettes noch beschäftigt. Augenblicklich sind fünf Bagger im neuen Kanalabschnitt angelegt, die die Erdbarbeiten bewältigen. Im Anschluß an die Herstellung der 70 Zentimeter dicken Lehmsohle, die dem Kanalbett die Dichtigkeit geben soll, wird eine 70 Zentimeter dicke Schicht Kies aufgebracht, damit die Lehmsohle vor Schäden, die durch das Anwerfen des ersten Lozes der zweiten Fahrt, das von Kilometer 0 bis 4,1 reicht, wird im Spätherbst 1934 erfolgen. Die Arbeiten des zweiten Lozes wurden vor einigen Tagen verzogen, so daß der Bau der zweiten Fahrt keine Unterbrechung erfährt.

Das Opfer seines Leichtsinns.

m Dillenburg, 30. April.

In Odersberg ereignete sich ein Unglücksfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Das neunjährige Söhnchen des Lehrers Adolf Georg hängte sich an den Anhänger eines Lastautos und kam dabei zu Fall. Der Junge wurde von dem Anhänger überfahren und schwer verletzt. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er gleich nach der Eintreffung starb. Der schwergeprüften Familie bringt man allgemeine Teilnahme entgegen. Die Zeugen einwandfrei befunden, trifft den Wagenlenker keine Schuld.

Anzeigenverbot für Festbühnen.

Solingen, 30. April.

Der Führer des Solinger Einzelhandelsverbandes, Braht, hat eine Verordnung erlassen, wonach es den im Solinger Handwerksamt organisierten und im Einzelhandelsverband zusammengeschlossenen Handwerkern und Gewerbetreibenden verboten ist, für die Zukunft in Festbühnen, auf Programmen oder Eiskarten usw. Anzeigen zu veröffentlichen. Zu geschäftlichen Verlautbarungen wäre nur die Tagespresse zugelassen.

„Konto für Kunst und Kultur“.

Wofür wurde die halbe Million ausgegeben?

Essen, 29. April.

Ein Geheimfonds für Kunst und Kultur unter dem verstorbenen Oberbürgermeister Braht kam in der Sitzung der Essener Gemeinderäte zur Sprache. Oberbürgermeister Dr. Reissmann-Grone gab eine eingehende Auskunft. Zunächst verwies er darauf, daß er eine etwaige strafrechtliche Seite der Sache nicht zu beurteilen habe. Inzwischen habe die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit aufgegriffen, und er müsse ihr nun den Gerichten die weitere Behandlung überlassen. Er selbst habe nur noch drei Richtungen, in die die Angelegenheit zu befähigen.

Zunächst das Tatsächliche. In den Geheimfonds von 1926 bis 1931 von Verrechnungsstellen, etwa 100 000 Mark geflossen, in der Hauptsache von einer großen Firma, die an Stelle von umkämpften Stern eine freiwillige Zuwendung von 100 000 Mark jährlich gemacht habe. Daneben hätten noch andere Firmen beigetragen. Zum Zweiten müsse er die Stadtämmerlei in die Sache nehmen. Sie könne nachweisen, daß sie 24 Stunden, nachdem sie das Konto Primus Mangold entdeckt habe, dieses in ihre Verwaltung genommen und der Bank gekündigt habe. Da die Bank damals zahlungsunfähig gewesen sei, seien das Geld verloren. Inzwischen sei die Bank umgegründet worden, und das Geld sei völlig sicher. Die Stadt werde ein Geld verlieren.

Soweit er sehen könne, sei das Konto für Kunst unmittelbar von Oberbürgermeister Dr. Braht eingerichtet worden, unter Umgehung der Stadtämmerlei. Die Prüfung der Abrechnungen habe auch nicht durch das Rechnungsprüfungsamt erfolgen können. Als die Stadtämmerlei später geprüft habe, bestimmte Einzahlungen auf das Konto regelmäßig erfolgten, habe die Stadtämmerlei bei dem Oberbürgermeister Vorstellungen erhoben, und das Konto ab dem 1932 seinen Abschluß gefunden.

Er, der Oberbürgermeister, sei auf folgende Weise auf die Spur des Kontos gekommen: Er habe, wie den Gemeinderäten bekannt sei, seine Aufwandsentschädigung von 4000 Mark auf ein sogenanntes freies Kunstkonto überwiesen, das zu seiner Verfügung war, unter Prüfung durch das Rechnungsprüfungsamt. Aus diesem Konto sollten nun Kunstgegenstände angekauft werden. Der Oberbürgermeister wurde darauf aufmerksam gemacht, daß es noch ein zweites Konto gab, das der Oberbürgermeister allein verfügte. Auf diesem Konto hätten noch rund 10 000 Mark gestanden. Diese 10 000 Mark seien der Rest von den 600 000 Mark, die auf jenes Konto für „Kunst und Kultur“ eingezahlt worden seien. Bei Ermittlungen über die Herkunft dieser 10 000 Mark sei er nun auf das ganze Konto Kunst und Kultur mit seinen 600 000 Mark gestoßen. Der meiste Rest von den 600 000 Mark seien eben jene 10 000 Mark sowie Wertpapiere, die früher bei der Firma Reichland, heute bei der Sparkasse lagen, in Höhe von mind. 70 000 Mark, darunter Papiere von Sparreger-Gesellschaften. Es sei also rund eine halbe Million Mark vorausgesetzt.

Und nun der dritte und entscheidende Punkt. Darüber rede er nicht als Oberbürgermeister sondern als einzelner Bürger. Mit diesen 500 000 Mark hätte man die

Eröffnung der Reichsbahnstrecke Schwelm-Witten.

Essen, 29. April.

Der Pressedienst der Reichsbahn teilt mit, daß mit dem Tage der Eröffnung der Strecke Schwelm-Witten am 15. Mai 1934 der an dieser Strecke liegende Haltepunkt Wengern-West in Betrieb genommen wird. Der Bahnhof Wengern an der Strecke Hattingen-Hagen erhält von diesem Tage ab die Bezeichnung Wengern-Dst.

Ein Zeitungsverbreitungsverbot.

Düsseldorf, 30. April.

Der Regierungspräsident in Düsseldorf gibt folgende Anordnung bekannt:

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wird auf Grund des Paragraphen 14 des Polizeiverordnungs-Gesetzes vom 1. Juni 1931 in Verbindung mit Paragraph 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 für den Bereich des Regierungsbezirkes Düsseldorf folgende Anordnung, die mit sofortiger Wirkung in Kraft tritt, erlassen: 1. In der unmittelbaren Umgebung der Gotteshäuser ist zurzeit des Gottesdienstes und in zeitlichem Zusammenhang mit diesem das Verteilen irgendwelcher Druckschriften untersagt. 2. Das öffentliche Verbreiten und der öffentliche Vertrieb von Pressezeugnissen der konfessionellen Jugendverbände (Jugendzeitungen, Jugendchriften und Werbechriften für solche Druckschriften) ist verboten.

Dr. zur Vonsen Regierungspräsident in Stettin.

Köln, 30. April.

Der bisherige Regierungspräsident in Köln, Dr. zur Vonsen, der bekanntlich durch den bisherigen Leiter der Geheimen Staatspolizei Ministerialrat Dr. Diels ersetzt worden ist, ist einer Blümmelerhebung zufolge zum Regierungspräsidenten in Stettin ernannt worden. Er wird sein neues Amt am 1. Mai antreten.

Der 1. Mai im Saargebiet.

Saarbrücken, 30. April.

Am 1. Mai werden in den meisten Betrieben der Saarindustrie Feiertage eingelegt. Die Meldungen über eine weitergehende Regelung sind unzutreffend.

Sondergericht verhängt 54 Jahre Zuchthaus.

Sieben Kommunisten wegen gemeinschaftlichen Landesfriedensbruchs und gemeinschaftlichen verurteilten Totschlages verurteilt.

ss Hamm, 28. April.

Die Gemeinde Herzingen bei Hamm war vor der nationalen Erhebung eine verurteilte kommunistische Hochburg. Unglaubliche Terrorakte gegen das Bürgertum waren an der Tagesordnung. Eigentumsvergehen und besonders Feldbetrübungen auf dem Gute der Zeche „de Wendel“ gehörten zu den Alltagslichkeiten. Dabei scheute man nicht vor Täuschungen zurück. Ihren Höhepunkt fanden die kommunistischen Plünderungen im Jahre 1932, als im Sommer 1200 Vergeltete auf der Zeche zur Entlassung kamen.

Am frühen Morgen des 31. Juli wurde der Gutswalter Müller der Zeche „de Wendel“ telefonisch benachrichtigt, daß ein großes Kartoffelfeld geplündert würde. Als der Gutswalter zu dem Felde eilte, nahm die dort anwesende Menge von 200–300 Personen eine drohende Haltung gegen ihn ein und ging schließlich zum Angriff gegen ihn über.

Müller wurde zu Boden gerissen, und man schlug mit Knütteln, Haden und anderen Werkzeuge unbarmherzig auf ihn ein. Das Gewehr wurde ihm entzogen und ihm damit ein fürchterlicher Schlag über den Kopf versetzt.

Aus der Menge waren etwa 20 Schüsse gefallen, ein Stiefel war dem Gutswalter in den Oberkörper gedrungen. Erst als der Ruf: „Die Polizei kommt!“ ertönte, ließ man von Müller ab, der blutüberströmt und bewußtlos auf dem Ader liegen blieb. Neun gefährliche Kopfwunden mußten mit 32 Nadeln vernäht werden. Müller lag drei Wochen im Krankenhaus und ist wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen.

Das zweite Nordische Thing in Bremen.

Generalkonful Dr. Ludwig Kojelius lädt in diesem Jahre zum 2. Nordischen Thing, das berühmte Gelehrte, Künstler und Männer der Tat des In- und Auslandes in der Böttcherstraße in Bremen zusammenruft. Das Thema des 2. Nordischen Things lautet: „Das Heldische im nordischen Menschen“.

Den besten Begriff von der Bedeutung und dem weiten Horizont, den das 2. Nordische Thing zweifellos haben wird, geben wohl die Namen der Redner und ihre Themen. Es werden folgende 18 Vorträge gehalten: Prof. Ortega y Gasset, Madrid: „Reisen in die Welt“. Das Heldische im Lichte der Philosophie“. Hans Müller-Brauel, Leiter des Museums Väterkunde, Bremen: „Ursprung des Germanentums“. Matthias Thordarson, Direktor des Nationalmuseums, Reykjavik: „Die nordgermanischen Ueberlieferungen“. Dr. A. E. van Giffen: Direktor des Biologisch-Archäologischen Instituts, Groningen: „Die Wanderungen der Völkergemeinschaften“. Prof. Dr. La Baume, Danzig: „Die Wanderungen der Ostgermanen“. Prof. Dr. Schmidt, Leipzig: „Die Völkerwanderungen“. Dr. T. D. Kendrick, Direktor am Britischen Museum, London: „Die Wikinger“. Dott. Baron V. Coola, Rom: „Die nordische Tradition in der Mittelmeerwelt“. Prof. Dr. K. R. Kier, Kiel: „Die deutsche Seele“. Wesen und Leistung“. Prof. Dr. Friedrich von der Leden, Köln: „Das Heldische in der nordischen Dichtung“. Prof. Dr. Erich Jung, Marburg: „Die südgermanischen Bestandteile der Edda“. Prof. Dr. W. Mühl, München: „Die indogermanischen Elemente im Rigveda und die urindische Religion“. Prof. Dr. Axel A. Romdahl, Göteborg: „Nordische Architektur und bildende Kunst als Ausdruck des nordischen Wesens“. Prof. Carl Elmberg, Berlin: „Das nordische Element in der Musik“. Dr. von Alfred Möller, Direktor des Vindens Laboratoriums und Präsident der Beratenden Europäischen Kommission Norwegens, Oslo: „Nordisches Erbgut“. Reichsjustizminister Dr. Hans Frank: „Das Heldische in der Sage, Recht, Religion“. Hauptmann Dr. Hermann Köhl: „Das Heldische als Tat“. Geh. Rat Leo Frobenius, Präsident des Forschungsinstituts für Kulturmorphologie, Frankfurt a. M.: „Schiffsfunde“.

Während des 2. Things wird ein Glöckenspiel eingeweiht, das beim 6- und 12-Uhr-Stunden Schlag große hölzerne Tafeln mit den ersten Entdeckern Amerikas und den großen Ozeanbezwängern hervorheben. Auf diesen Tafeln werden dargestellt: Leif der Glückliche, Thorinn Karlsefni, Vinland und Roald Amundsen, Kulluk, König, Alcock und Brown, Scott, Lindbergh, Köhl, Schimanski und Hinesfeld, Jepsen und Gerner. Bei der Einweihung des Glöckenspiels wird Dr. Ernst Hanfstaengl, der Auslandssekretär der NSDAP, sprechen. Am 1. Thing-Tag findet abends ein Empfang der Gäste durch den Senat der Hansestadt Bremen im alten ehrwürdigen Ratsteller statt. Dabei wird der Ehrentrunk des Senats gereicht werden. Am Abend des 2. Thing-Tages werden die Gäste ins Staatstheater geführt, wo die Oper „Götter und Menschen“ von Ludwig Kojelius, einem Neffen des Generalkonsuls, aufgeführt wird. Der Abend des 3. Thing-Tages bringt einen Ausflug nach Worpswede und eine Aufführung des „Störtebeker-Fragments“ von Hermann Borchers durch die Rablins-Hausler Späthall. Am Anfunftstage des 16. Mai, findet ein Konzert „Nordische Musik“ statt, das Ludwig Kojelius, als Führer des Bremer Kontors der Nordischen Gesellschaft, veranstaltet. Gast-Dirigent ist der bekannte Städtische Komponist Kurt Atterberg, der seine preisgekrönte 6. Sinfonie dirigiert. Karin Rossander v. Benda spielt das Violoncello, Gunar Graarud und Ingeborg Holmgren mit.

Das 2. Nordische Thing wird zweifellos eine sehr starke internationale Bedeutung haben.

Um 160 000 Mark geschädigt.

Berlin, 28. April.

Der frühere Landgerichtsdirektor v. Wedel-Parlow wurde wegen fortgesetzten zum Teil gemeinschaftlichen, teils vollendeten, teils versuchten Betruges in zwei Fällen zu insgesamt vier Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. 17 Angeklagte erhielten Strafen von sieben Monaten bis ein Jahr neun

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Reichsführer der Sena.



Hans Weinreich

SA-Gruppenführer und Reichstagsabgeordneter, wurde zum Reichsinnenminister Dr. Frick zum Reichsführer der Technischen Nothilfe bestellt. Der Reichsführer hat sein neues Amt bereits angetreten.

Monate Gefängnis. Der Vorsitzende betonte in der Urteilsbegründung, daß es sich bei diesem Prozeß um einen riesigen Komplex von Wechselbetrügereien und Wechselbetrügereien gehandelt habe, bei dem Wechsel über insgesamt 1 1/2 Millionen Mark von Leuten ausgestellt worden seien, die nichts hinter sich hatten und mit denen sie arbeitssame Staatsbürger, die gutgläubig ihr Geld hergegeben hätten, um über 160 000 Mark geschädigt hätten. Die Angeklagten hatten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Jahres 1931 in unerhört raffinierter Weise zu ihren Betrügereien ausgenutzt und mit dem Namen von anscheinend prominenten Persönlichkeiten ihre Schiebung begangen.

Schwerer Wolkenbruch.

Löwenberg, 29. April.

In der 9. Abendstunde des Sonntags ging über dem Ort Neuendorf-Liebertal bei Löwenberg ein ungeheures Hagelunwetter nieder. Die gewaltigen Wassermassen des Wolkenbruchs ließen den sonst 8 m breiten Dorfbach innerhalb kürzester Zeit aus dem Bett treten, so daß weite Flächen von Wiesen und beacktem Ackerland unter Wasser stehen. Da die erst vor kurzer Zeit angebrachten Uferbefestigungen des Baches durch die Gewalt des Wassers fortgerissen worden sind und sich an den Brücken stauen, sind unzählige Häuser in erhöhtem Maße gefährdet. Die Dorfstraße ist bis jetzt vor Löwenberg bis zu einer Höhe von einem halben Meter überflutet. Die in Taubeneigroße niedergehenden Schollen richteten gleichfalls großen Schaden an. Die Feuerwehr und das Löwenberger Arbeitsdienstlager leisteten erste Hilfe. Der Schaden ist sehr groß und läßt sich zurzeit noch nicht überschätzen. Einzelheiten wegen der Dunkelheit und der Unzulänglichkeit der Unglücksfälle noch nicht bekannt.

Auch in der Stadt Greiffenberg trat der Delfbach über seine Ufer und richtete schwere Uferbeschädigungen an. In zahlreichen Häusern mußten die unteren Stockwerke geräumt werden. Die Wassermassen haben außer an Fenstern in den vielen frisch angelegten großen Gartenanlagen erheblichen Schaden angerichtet. Feuerwehr und Arbeitsdienst wurden auch hier alarmiert und befinden sich am Rettungswerk.

Das Urteil gegen die Offiziere der „Sieben Provinzen“.

DNB Amsterdam, 29. April.

Meldungen aus Soerabaja (Java) zufolge hat der Marinekriegsrat am Freitag sein Urteil in dem Strafverfahren bekanntgegeben, das gegen das Offizierskorps des Panzerkreuzers „Sieben Provinzen“ wegen Begünstigung der auf diesem Schiff seinerzeit ausgebrochenen Meuterei eingeleitet worden war. Der an Bord befindliche älteste Offizier, Oberleutnant zur See Fels, erhielt ein Jahr Gefängnis, die übrigen Angeklagten wurden ebenfalls zu Gefängnisstrafen, und zwar zwischen 6 Monaten und drei Jahren verurteilt. Der Militärstaatsanwalt hatte wesentlich höhere Strafen beantragt. Sechs Offiziere wurde die Eignung zur weiteren Verwendung in der Wehrmacht aberkannt.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß es die Angeklagten verkannt hätten, durch Erzeilen geeigneter Maßnahmen, nötigenfalls unter Waffengebrauch, weder die Meuterei noch Scheitern zu bringen oder sich später der Befehlsgewalt über das Schiff wieder zu bemächtigen. Nur wenige Offiziere hätten den Willen zum Einsitzen bekundet, seien von ihrem Vorgehen aber durch ihre Kameraden wieder abgebracht worden.

Wetterbericht.

Essen, 30. April. (Eig. Draht.)

Vorhersage für Dienstag:

Auf südliche Richtungen dehnende Winde, noch vielfach stark dunstig bis neblig, sonst bewölkt mit kaum oder nur unmerklichen Niederschlägen, wenig Temperaturänderung. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Weiter Rechtsdrehung der Winde und dabei stark wolkig bis zu zeitweiser Eintrübung, im allgemeinen mild.

NORA

Radioapparat... sagt jeder — der NORA hört

• Lautstarker Fernempfang • herrlichste Klangfülle (Norton) • höchste Selektivität sind vollendet vereinigt im Nora-Empfänger / In sämtlichen Fachgeschäften erhältlich
NORA 200 ab RM 150,- m.R., NORA 321 ab RM 220,- m.R. (sämtl. m. eingeb. dynam. Lautspr.)



Die Arbeit und der Arbeiter

FESTBEILAGE ZUM NATIONALFEIERTAG DES DEUTSCHEN VOLKES

Schönheit der Arbeit

„Kraft durch Freude“ geht in die Betriebe



Wenn sich am 1. Mai alle Schaffenden unter diesem Symbol vereinigen, um den Tag der Arbeit zu begehen, dann ist dieser Feiertag nicht nur Anlaß zur Würdigung der gigantischen Leistungen, die der Nationalsozialismus bisher vollbracht hat, sondern eine Mah-

nung für alle, mit doppelter Energie an die Lösung der noch vor uns liegenden Aufgaben heranzugehen. Das schaffende deutsche Volk nimmt das Schicksal der Arbeit bewußt auf sich als starkes Symbol von Feier und Pflicht, von Gemeinschaft und Erhebung, von Tat und Idee.

Die von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Goebbels, in diesem Jahr ins Leben gerufene Organisation „Kraft durch Freude“ hat die Aufgabe, den deutschen Arbeitnehmern teilnehmen zu lassen an allen Kulturgütern der Nation und das neue Ethos von Adel, Ehre und Würde der Arbeit in die Tat umzusetzen.

Eine besondere Aufgabe hat im Rahmen dieser Organisation das unter Leitung des Reichsleiters Speer stehende Amt „Schönheit der Arbeit“ zu erfüllen. Seine Vertreter gehen überall in die Betriebe und sorgen in Gemeinschaft mit den Betriebsleitern und Vertrauensmännern der NSDAP für eine menschenwürdige Ausgestaltung der Arbeitsplätze und aller sonstigen Aufenthaltsräume der Belegschaft.

Man könnte sagen, die Bereitstellung ansprechender und menschenwürdiger Arbeitsstätten wäre heute eine Selbstverständlichkeit und es verlöhne sich nicht, darüber viel Worte zu verlieren. Gewiß, aber wie oft widerspricht die Wirklichkeit diesem Empfinden! Neben mühseligen Betrieben, die luftige und helle Arbeitsplätze haben, freundlich ausgestattete Kantinen, saubere und hygienisch einwandfreie Waschgelegenheiten und Umkleemöglichkeiten, gibt es unzählige Betriebe, in denen diese Verhältnisse jeder Beschreibung spotten.

Nicht durch äußeren Zwang von Seiten einer Behörde oder des Amtes „Schönheit der Arbeit“ wird eine Beseitigung dieser Zustände erstrebt, sondern durch freiwillige Maßnahmen der verantwortlichen Betriebsführer. Ueber die reaktionären und nicht gutwilligen hinweg wird der neue Geist der Kameradschaftlichkeit und Volksverbundenheit eine Aenderung untragbarer Zustände von selbst erzwingen. Aus dem Proleten und Arbeitstier der vergangenen Jahre ist heute ein Mitarbeiter und vollgültiges Mitglied der Gemeinschaft geworden. Das kommt eindeutig im Geiste zur Ordnung der nationalen Arbeit zum Ausdruck: „Der Führer des Betriebes hat für das Wohl der Gefolgschaft zu sorgen“, und die Gehege werden von der Regierung Adolf Hitlers nicht gemacht, um in prächtigen Gebäuden in Bibliotheken zu stehen, sondern um in die Tat umgesetzt zu werden.

Aber auch solche Räume gibt es noch! Ein unfreundlicher, feuchter, unhygienischer, unklarer und ungesunder Raum.

„Schönheit der Arbeit!“ In diesem Begriff liegt der innerste Gegensatz der deutschen nationalsozialistischen Anschauung von Segen, Adel und Ehre der Arbeit zur volksverhetzenden Ansicht des Marxismus. „Unsere Aufgabe heißt Arbeit und noch mehr Arbeit!“ (Adolf Hitler am 7. Juli 1933)

Mittelpunkt der Arbeitsfeier

Berliner Brief von Peter Pelikan

Es ist eigentlich kaum vorstellbar, daß eine ganze Stadt so vollkommen und bis in ihre letzten Verästelungen hinein schon tagelang vorher von einem Festtag erfüllt sein kann. Das Denken und Reden des Berliner dreht sich in diesen letzten Tagen vor dem 1. Mai um das Tempelhofer Feld. Zum Mittelpunkt Deutschlands wird es für wenige Stunden werden. Polizei, Verkehrsmittel, Verbände stellen sich schon heute auf den gewaltigen Aufmarsch von Millionen ein, und jeder einzelne Berliner nimmt Anteil an ihren Vorbereitungen.

Da ist kürzlich die riesige Tanne aus dem Schwarzwald eingetroffen, die als Maibaum die Krönung der Feierstunde im Lustgarten bilden wird. 40 Meter ist dieser weißglänzende Stamm lang, den man seiner Zweige bis dicht unter die Krone entkleidet hat. Einen eigenen Eisenbahnzug aus mehreren Wagen hat dieser König der Wälder gebraucht, um von der westlichen

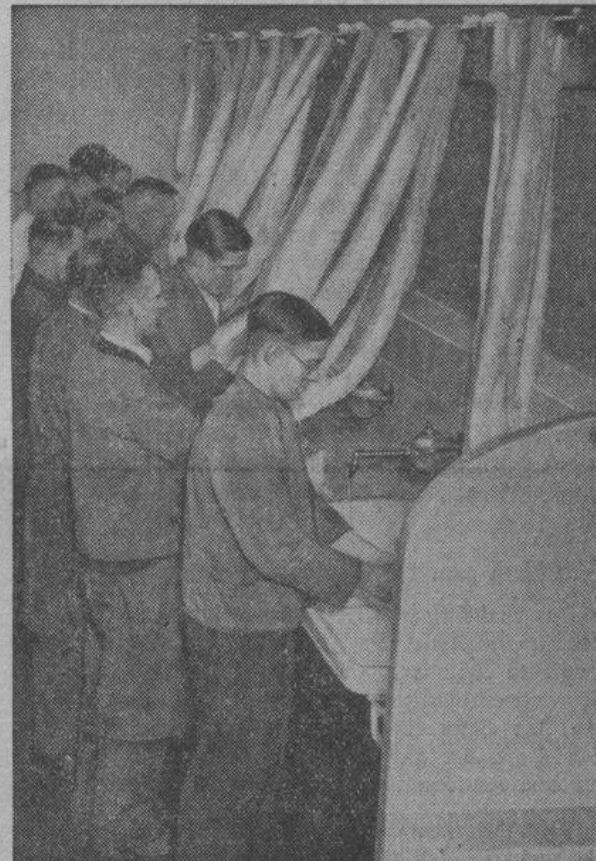
Grenzmark quer durch Deutschland zur Hauptstadt des Reiches zu eilen. In feierlichem Zug führen ihn die Zimmerleute und Waldarbeiter vom Bahnhof über die Linden nach dem Lustgarten, als Geschenk des Badener Landes an das große Berlin. Ueber das Tempelhofer Feld ragen die Fahnenmasten empor, die den gewaltigen Tribünen den gen Himmel weisenden Abschluß geben wollen. Ein unvorstellbares Maß von Organisationskunst gehört dazu, die Züge aus allen Stadtteilen rechtzeitig auf dem Platz zu versammeln und dort fast den ganzen Tag über für ihr Wohlergehen zu sorgen. Mit Bewunderung studiert man diese bis in die letzten Einzelheiten gehenden Bekanntmachungen, nach denen fast die Hälfte der Berliner Einwohnerschaft an diesem einen Tage leben wird. 24 000 Angestellte der Verkehrs-gesellschaft werden für den An- und Abtransport nach dem Tempelhofer Feld sorgen, bei der Polizei herrscht Hochbetrieb, 20 000 SA-Leute sind zu ihrer Unterstützung bereitgestellt. Auf großen Plänen werden die genauen Anmarschpläne der Kolonnen bekanntgegeben.



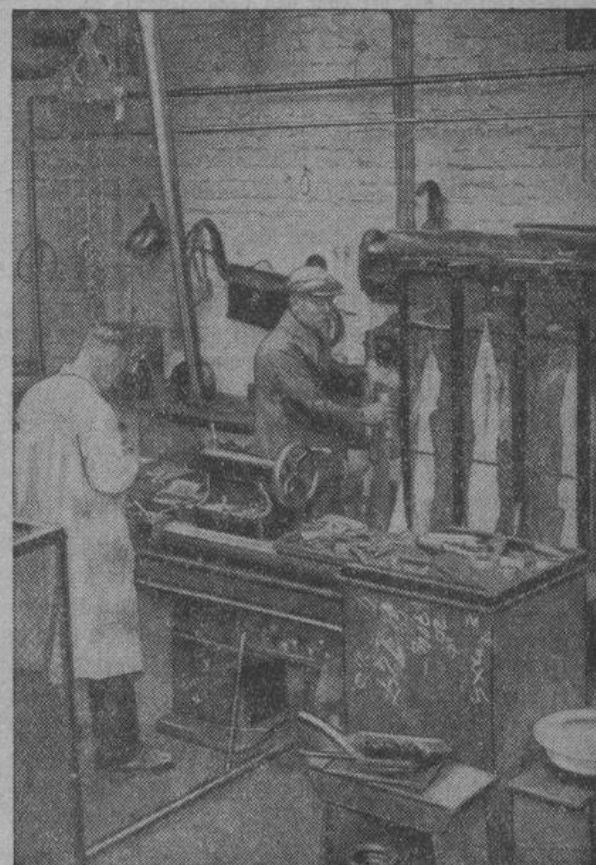
Es gibt keine Klassenunterschiede mehr! In diesem neu eingerichteten Speiseraum einer großen Metallwarenfabrik essen Arbeiter und Angestellte gemeinsam an einem Tisch. In den Zeiten des Marxismus und der „Demokratie“ war das „unmöglich“.



Arbeitsruhe durch Musik. — In diesem hellen, luftigen Arbeitsraum ist ein Lautsprecher angebracht, durch den während der Pausen und auch in der Arbeitszeit Musik gesendet wird.



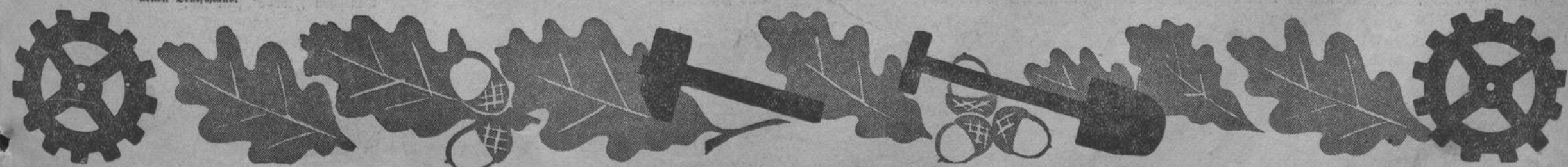
Neu hergerichtete, hygienisch vorbildliche Waschgelegenheit vor der Kantine eines Betriebes.



Arbeitsraum, Umkleerraum und eine notwendige Waschgelegenheit in einem. Hier wird vom Amt „Schönheit der Arbeit“ gemeinsam mit den Betriebsleitungen und den Vertrauensleuten der NSDAP, Abhilfe geschaffen. Menschenwürdige Arbeitsstätten dieser Art haben im neuen Deutschland keinen Platz mehr!



Das blumengeschmückte Bild des Führers in den Werkstätten. Es ist ein Symbol der Verbundenheit aller Werktätigen mit dem Geist im neuen Deutschland.



mit Speichern, Kränen und Molen aufgebaut. Dazwischen aber ziehen majestätisch alle die berühmten Dampfer unserer Handelsflotte ihre Bahn. Der „Columbus“ passiert die „Bremen“, Schleppdampfer mit einem langen Zug von Lastkähnen fahren in die Häfen ein. In kleinen Modellen wird die Arbeit der Leuchttürme und der Feuerschiffe erläutert. An die Küste des deutschen Meeres glaubt sich der Beschauer versetzt.

Gleich nebenan hat die Eisenbahn ihr Lager aufgeschlagen. Das Modell eines Zuges aus den Anfängen des modernen Verkehrswezens steht neben der wandhohen Karte der neuen Reichsautobahnen, ein ehrwürdiger Veteran, der aber noch lange nicht ausgedient hat, neben der vorwärtsdrängenden Jugend. Wir erkennen, welche Strecken in den nächsten Jahren auf elektrischen Betrieb umgestellt werden sollen. Das Modell eines Bremsberges führt uns mitten in den Betrieb eines Güterbahnhofs hinein. Nun können wir uns endlich eine Vorstellung machen von jenen geheimnisvollen Be-

wegungen, die wir schon oft beim Aufenthalt auf irgend-einer Station an den Bahnbeamten beim Rangieren beobachtet konnten.

Es ist ein Spielzeug, das mehr als jedes Lehrbuch oder jede Vorlesung mitten hineinführt in das gewaltige Reich des Verkehrs. Nichts kann eindrucksvoller sein und nichts die Bedeutung unserer Schiffsahrt besser herausstellen, als dieser künstliche Reich mit diesen Spielzeugschiffen, die in ihrem Aussehen der Wirklichkeit so täuschend nahekommen. Selbst wenn zwei starke Männer den „Columbus“ unter den Arm klemmen können.

Für kleine Kinder herrlich zum Ansehen. Für Erwachsene großartig geeignet zum Lernen und Erkennen. Immer neue Wege wandelt unser deutsches Ausstellungswezen, immer neue Methoden werden erprobt, vom nützlichsten „Schauobjekt“ zur lebendigen Darstellung zu gelangen. Dieses lehrreiche Spielzeug der Technik ist ein kleines, aber ungeheuer instruktives Beispiel für solche Methoden.

Eisenbahnwezen, über die Befestigung der deutschen Zoll-schwierigkeiten, über Deutschlands politische Ohnmacht. Tragik umwittert dieses Leben...

Schöffen glühen im deutschen Land.

Arbeiterdichtung — mit dieser Bezeichnung versuchte früher die Literaturgeschichtsschreibung das heiße Bemühen eines großen Kreises deutscher Menschen gewissermaßen abzukuppeln. „Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt, bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.“ Dieses Bekenntnis Karl Brögers zum deutschen Vaterland mahnte die liberalen Literaturkritiker zur Vorsicht.

Und dann, wiederum mitten im Weltkrieg, singt der rheinische Kesselschmied Heinrich Lersch sein trotziges Lied. „Es knirscht der Stahl, der Riemen kreischt, Drehbank, du, furre, furre, du eisernes Maschinenlieb.“ Die himmelsstürmende Sehnsucht des eingesperrten Proleten macht sich in diesem Arbeitergedichte Brögers, Lersch und May Barthels frei. Der deutsche Arbeiter ist gar nicht „vaterlandslos“. Er fühlt sich mit der deutschen Erde genau so verbunden wie der färbende Bauer oder der Beamte im reinweißem Hemd. Die schmutzigen Hände des Kesselschmieds mögen zittern, wenn sie über ein Stück blütenweißes Papiers gleiten.

Aber was trennt den Kesselschmied und den Unternehmender, den Schlosser und den Meister schon voneinander? Hängen sie nicht beide mit gleicher Liebe an diesem Deutschland, das es zu verteidigen gilt? „Erz — Eisen — Vaterland! Wer will mit dir dich messen? ...“

Dr. Friedrich Bogenhard.

„Mein Vater war Arbeiter!“ Arbeiteröhne, die das deutsche Anlig formten

... daß dein ärmster Sohn auch dein ge-
treuester war, denk es, o Deutschland! — so
lang mitten im Kriegslärm der Arbeiterdichter
Karl Brögers. Den Marschallstab trug auch in
Vorfrühzeiten schon jeder Deutsche in seinem
Tornister. Die starken sozialen Gegensätze zurzeit
des Feudalismus und des Liberalismus erschwer-
ten jedoch den Aufstieg deutscher Arbeiteröhne.
Nicht Leistung und Können gaben in vielen
Fällen den Ausschlag, sondern Abstammung und
Börs. Trotzdem haben viele Menschen aus dem
Volk Arbeiteröhne und Tagelöhnerkinder das
Schicksal des deutschen Volkes mitgestalten kön-
nen. Diese „ärmsten Söhne Deutschlands“ lassen
sich aus dem Kulturbild Deutschlands garnicht
mehr fortbilden.

nabe gelegen, daß die Stadt Reutlingen sein ganzes Le-
ben umschloß. Aber Friedrich List läßt sich nicht unter-
liegen. Als Professor in Tübingen entwirft er mit
prophetischem Blick das Gedankengebäude einer National-
wirtschaft, wie sie erst in diesen Tagen verwirklicht wird.
Unermüdlisch denkt er nach über die Ausgestaltung des

Das lodende Schachkläfflein.

Söhne schlachter Landleute: Der Norddeutsche Friedrich
Hebel und der Steiermärker Peter Rosegger. Sie
hätten auf der Scholle sitzenbleiben können wie andere
ihresgleichen. Der Drang nach etwas Höherem treibt sie
aber aus dem engen Kreis ihrer Umgebung heraus. Als
Schreiber bei dem Kirchspielvogt seiner Heimat beginnt
Friedrich Hebel etwas von der dichterischen Welt zu
ahnen, die er später gestalten soll. Und der junge Peter
Rosegger, der zu Ratzein das Schneiderhandwerk er-
lernt, lauscht erst dem feierlichen Bolke heimischen
Gedanken ab, ehe er es wagt, schriftstellerisch hervorzut-
reten.

Als dritter in diesem Kreis: Johann Peter Hebel,
der alemannische Wandersmann. Seine Eltern sind arme
Tagelöhner bei Basel. Der junge Hebel muß sich genugsam
herumplagen, ehe er nach der Absolvierung der Dorf-
schule die Universität aufsuchen kann. Den alemannischen
Mauern im Rheintal schenkt aber später Johann Peter
Hebel seine schönsten Gedichte. Der „rheinländische Haus-
freund“ wandert in jedes Haus, und das „Schachkläfflein“
ruft bei Jung und Alt helles Entzücken hervor. Johann
Peter Hebel, armer Leute Kind, lebt noch heute fort —
in den Geschichten, mit denen er sein Heimat beglückte, in
den Geschichten, die er zum Ruhme des badiischen Ländle
sang.

Startschuß zum Maschinenzeitalter.

Das Maschinenzeitalter dämmert heraus und gibt den
Zeitgenossen Rätsel die Fülle auf. Im Frührot dieses
technischen Zeitalters glänzen zwei Namen — und diese
Namen werden niemals mehr verlöschen. August Bor-
sig, der Vater des Lokomotivbaus, und Ferdinand
Schichau, der Pionier des deutschen Schiffbaus, sind
aus dem deutschen Arbeitervolk hervorgegangen.

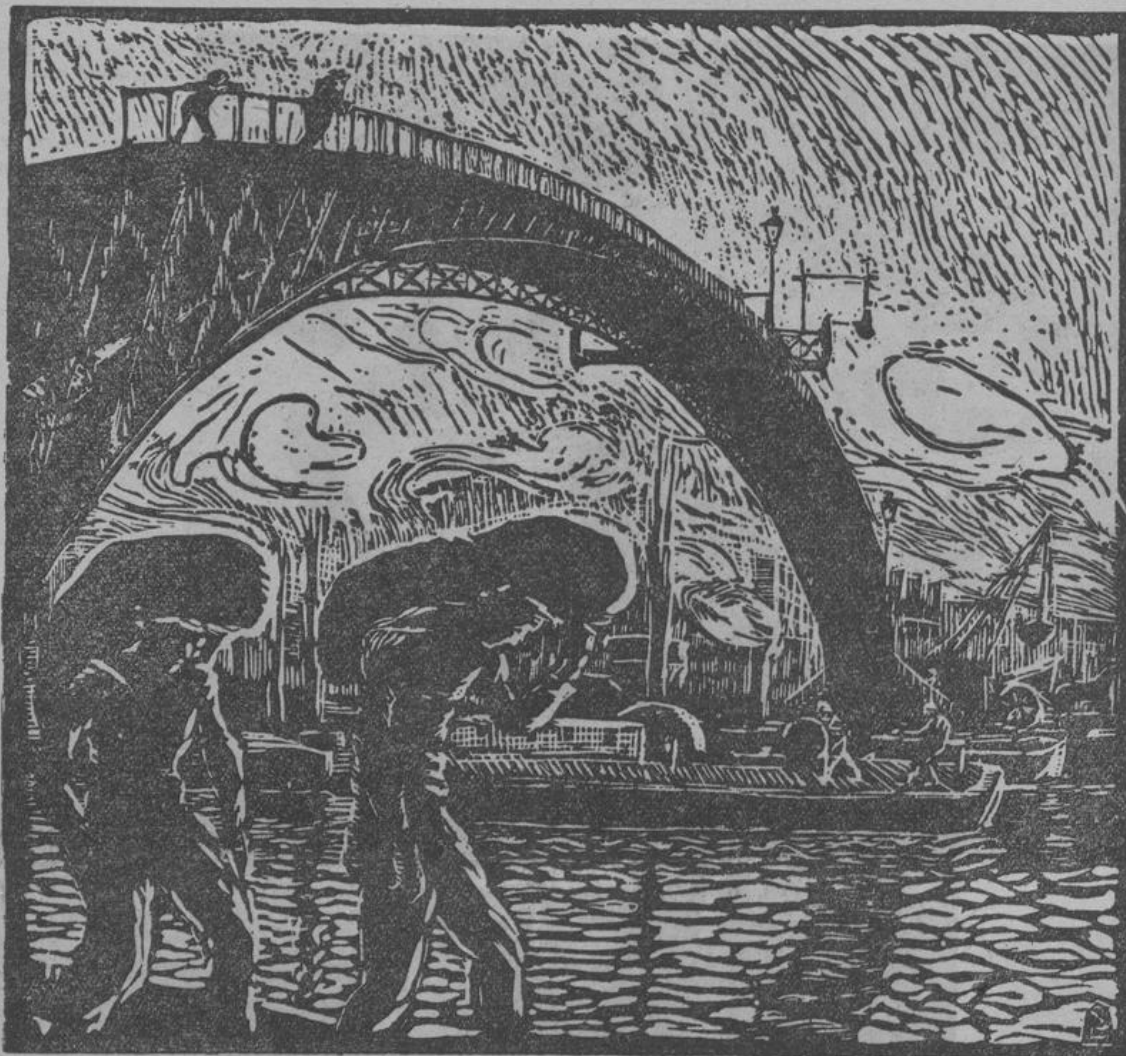
August Borsigs Vater hat sich in der Haupt- und Re-
sidenzstadt Breslau als Zimmerpolster sein Brot verdient.
Frühzeitig lernt dort der junge Borsig den furchtbaren
Ernst des Lebens kennen. Bei einem Zimmermeister
arbeitet Borsig, bis der ihm das beste Zeugnis ausstellt:
„... daß Johann Friedrich Borsig bei ihm in Arbeit ge-
standen und auf sein Ansehen, weil derselbe, um seine
Kenntnisse zu vermehren, reisen will, hiermit entlassen
werde. Sein Fleiß und seine Ausdauer waren stets
so, daß ich ihn jedem meiner Mitmeister empfehlen kann.“
Borsigs Lebenswerk — nun, das kennt jeder Deutsche.

Auch Ferdinand Schichaus Vater betrieb zu Elbing
ein ehrsames Handwerk: das eines Gelbgießermeisters.
Der junge Schichau wittert das technische Zeitalter und
bereitet sich schon als Schlosserlehrling auf die kommen-
den Dinge vor. Daß aus dem strebsamen Schlosserlehrling
einmal der Inhaber einer der größten deutschen Schiffs-
werften werden sollte — das hat freilich damals niemand
ahnen können.

Der Drang zur Wissenschaft.

„Mein Vater war ein Schlachtarbeiter, d. h. einer
von den Arbeitern, die an der „Schlacht“ oder sonst am
Ufer der Weser die in Bremen anliegenden Schiffe ent-
laden und beluden.“ So plaudert Dietrich Schäfer in
einer köstlichen Selbstbiographie. Wer kennt Dietrich
Schäfer nicht — den geistvollen Historiker, den tempera-
mentvollen Vorkämpfer für ein nationales Deutschland?
Die deutsche Geschichtsschreibung verdankt diesem Manne
unendlich viel. Ein schwerer Verlust für das ganze
Deutschland, als er vor wenigen Jahren seine Augen
schloß.

Mit brennender Scham mühte jeder Deutsche heute
daran denken, daß auch Friedrich List in seinen Jugend-
jahren mit den Widrigkeiten des Daseins arg kämpfen
mußte. Als armer Leute Kind erblickt er im schwäbischen
Reutlingen das Licht der Welt, und es hätte eigentlich



Hafenarbeiter

Holzschnitt von Sella Hassel

Nationalfeiertage und „Tag der Deutschen Arbeit“

Von Ludwig Hermann

Wer einmal am 14. Juli in Paris geweilt hat, der
wird den französischen Nationalfeiertag
niemals wieder vergessen. Die Veranstaltung zu diesem
Fest liegt weit genug zurück. 1789 stürzte das Volk von
Paris die alte Zwingsburg, das furchtbare Bastille-Ge-
fängnis, und seitdem blieb diese elementare Volksbewe-
gung Ursache und Veranlassung, ihrer alljährlich wieder
zu gedenken. In 145 Jahren ist die Begeisterung nicht
abgeflaut, und jeder neue 14. Juli beweist das von neuem.
Keine Küche im ganzen Lande, in der dieser Feiertag
nicht bemerkbar würde. Kein Haus, in dem nicht an
diesem Tage die Arbeit ruhte. Überall, in ganz Paris,
und überall in Städten und Dörfern Frankreichs, stellt
man Tische und Stühle vor die Häuser. Jedermann der
vorbeikommt, wird zu Gast geladen; Wein fließt in
Strömen, und — bewundernswürdig — trotzdem trifft
man kaum einmal Betrunkene. Alles, was das Haus an
Gutem und Schmachhaftem zu geben vermag, wird hin-
ausgebracht, und jeder, Bekannte und Fremde, muß pro-
bieren, begutachten, genießen. Auf den Straßen tanzt
man. Alle Klassenunterschiede sind aufgehoben für diesen
Tag. Die würdigen Magistratspersonen, die ihr Weg
auf die Straße führt, Studenten und Arbeiter, alle wer-
den in den Tanz hineingerissen. Jedes Mädchen, jede
Frau tanzt, mit jedem, der sie anständig um die Gunst
bittet, mit ihm zu tanzen. Es ist herrlich! Ueberhäumt
das Leben, Luft und Freude auf allen Gesichtern, in
allen Gassen! Was wäre Frankreich ohne seine „Fete
nationale“, sein „Nationalfest“? Selbst der Fremde, der
Deutsche, wird von dieser rauschenden Lebensfreude mit-
gerissen, und der einzige Mißton, den unsereiner empfindet,
war bisher ein stiller Reiz in der Brust: Warum haben
wir Deutschen nicht auch so ein Fest?!

Die spanisch sprechenden Völker haben seit
einigen Jahren ihre „Fiesta de la raza“, das Fest
der spanischen Rasse. Im Mutterlande, wie in ganz
Südamerika, überall da wo spanisch gesprochen wird,
feiert man diesen Tag nach französischem Vorbilde.
Literaturpreise werden an diesem Tage verteilt. Festvor-
stellungen finden in den Theatern statt, Buchmessen, die
auch dem einfachsten Manne aus dem Volke den Erwerb
der neuesten Geisteswerke seiner Sprache erleichtern,
finden statt. Sportfeste und Festmähler werden überall
abgehalten; nicht diese soliden Abfütterungen, mit denen
man bisher bei uns in Deutschland gehobenen Gefühlen
Ausdruck zu geben pflegte, sondern wirkliche „Volks-
feste“. Und auch hier überall Lebensfreude, Tanz,
und — keine Besäufnis! Und auch hier, das ganze
Volk ausnahmslos, junge und alte, Knaben und Mäd-
chen, Männer und Greise, Frauen und Mädchen; keiner
schließt sich aus, keiner wird ausgeschlossen. Selbst in die
Gefängnisse bringt an diesem Tage ein Abgang der
Lebensfreude.

Die Türken feierten ähnlich ihr Kurban Bairam,
das Ende der großen Fasten. Zwar war die Grundlage
eine religiöse, aber bei der Art der Feier trat das religi-
öse Moment ganz in den Hintergrund. Gastfreundschaft,
dem Nächsten und dem Fremdesten zu erweisen, galt die
Regel. Jedermann sollte sich mitfreuen.

Und wer denkt nicht mit freudiger Erregung an die
wundervolle Schilderung von den eidgenössischen
Schützenfesten, von denen Gottfried Keller im
„Jahneln der sieben Aufrechten“ uns ein so prachtvolles
Bild gegeben hat?

Und wir Deutschen? Was hatten wir bisher dem
gegenüberzustellen? Jamohl, in München gab's die
„Oktoberfeste“, im Rheinland feierte man mit Rom-
und Lust den Karneval, aber alles das waren lokal be-
grenzte Feste. Das Deutsche Volk in seiner Gesam-
theit besaß so etwas oder etwas ähnliches oder gar gleich-
wertiges nicht.

In den Jahren nach 1870 allerdings, da gab es ein
solches Fest, den Geburtstag des alten Kaisers am
22. März. In Bismarcks Altersjahren hat man seinen
Geburtsfest, den 1. April, ein paar Mal herrlich als Fest
des Deutschen Volkes gefeiert. Aber allumfassend waren
auch diese Feste nicht. Der 27. Januar gar, Wilhelm's II.
Geburtsfest, wurde nur in den Schulen gefeiert; die
Garnisonen hielten eine Kaisergeburtstagsparade, und
abends war Soldatenball, bei dem die Frau Hauptmann
mit dem Feldwebel und der Herr Hauptmann mit der
Frau Feldwebel tanzten. Wer nicht hin mußte, der ging
nicht hin, und die allgemeine Fröhlichkeit war, solange
die Offiziere da waren, gehemmt. Erst wenn diese mit-

Schaffender deutscher Volksgenosse!

Wer am nationalen Feiertag des Deutschen
Volkes Dein Zeichen trägt, bekennt sich
zu Dir und kennt Dich und Deine Arbeit.

ihre Frauen das Fest verlassen hatten, fing die „Fröh-
lichkeit“ an. Die bemah sich nach den Biermengen, die
verkonsumiert wurden. Je mehr getrunken wurde, um
so „schöner“ war das Fest! Das „Zivil“ nahm an diesen
Festen kaum teil. Nur Beamte und Magistrate veran-
stalteten „Festessen“, bei denen auf das Wohl des „Nä-
chsten“ getrunken wurde, die Studenten wohl
auch einen Kommers, der sich aber nicht von anderen
feierlichen Kommerzen unterschied, und in Jena zum
Beispiel bei weitem nicht mit dem mittam, der im
Sommer auf dem freien Marktplatz gehalten wurde. Da
feierten auch die Philister mit. Aber so etwas gab es
nur in Universitätsstädten. In Marburg wurde die
Mainacht gefeiert. Da zogen die Studenten mit
brennenden Fackeln auf den Schloßberg und warteten die
Mitternachtsstunde ab. Dann wurde gemeinsam „Der
Mai ist gekommen!“ gesungen, und schließlich bewegte sich
der Fackelzug vom Schloßberge hinab in die Stadt auf
den alten Marktplatz, wo die Fackeln zusammengeworfen
und noch ein Lied gesungen wurde. Auch Heidelberg
feierte solche großen Studentenfeste, die meist mit einer
Schloßbeleuchtung verbunden waren; dann strahlte die
ganze herrliche Ruine im Scheine vieler tausender von
Lämpchen weit ins Neckartal hinaus und jeder, der dieses
Anblick teilhaftig wurde, war hingerissen. Aber, — wie
gelaßt, — nur Teile des Volkes feierten! Nie das ganze
Volk!

In manchen Gegenden feierten die Arbeiter, das heißt,
die Sozialdemokraten, den 1. Mai. Aber was war das
für eine klägliche „Feier“. Besser, man redet nicht mehr
darüber!

Nur ein einziges Fest gab es, das manchmal an die
wirklichen Volksfeste der Franzosen und der spanischen
Völker erinnerte: Das war der Sedantag! Der 2. Sep-
tember.

Da fand morgens in den Schulen eine Feier statt, und
am frühen Nachmittag zog man unter Vorauftragung
von Schul- und Klassenfahnen in den Wald. Mütter,
Schwestern, Väter kamen gegen Abend hinaus und feier-
ten mit. Sportliche Wettkämpfe fanden statt, bei denen
die Sieger Gigenränze erhielten, turnerische Vorfüh-
rungen gab es, im Freien wurde getanzt und die Schul-
direktoren eröffneten den Tanz, der bis in die Dunkelheit
dauerte, mit den schönsten Mädchen, die da waren. Nach
Einbruch der Dunkelheit zog man mit Fackeln und Lan-
ternen in die Stadt zurück, und auf dem Schulhofe wurden
die Fackeln zum lobenden Scheiterhaufen zusam-
mengesammelt, bei dessen Schein ein letztes: „Deutschland,
Deutschland über alles!“ gesungen wurde. — Aber ach!
Wo ist dieser Sedantag? — 1913 haben wir ihn zum
letzten Male gefeiert. Und seitdem nie wieder! Die
Schmach des neunten November hatte den Glanz des
Sedantages ausgelöscht.

Nun aber hat zum ersten Male in der Geschichte des
deutschen Volk auch sein Nationalfest erhalten. Vor Jah-
resten hat Dr. Goebbels uns zum ersten Male gelehrt,
wie ein Volk Feste feiern muß! Zum ersten Male feierte
das ganze Volk! Feierte ohne Besäufnis! Feierte aus
freier Lust, unter Gottes strahlendem Himmel, das „Fest
der Deutschen Arbeit!“ Feierte es nicht als ein Fest,
sondern als das erste Fest dieser Art. Und nun so-
gehen wir es zum anderen Male, und in der Zukunft soll
kein Jahr mehr sein, in dem sich nicht am ersten Maie-
tage das deutsche Volk seiner Arbeit, seiner Tüchtigkeit,
seines Fleißes freuen soll! Alle großen Leistungen des
Jahres sollen an diesem Tage ihre Belohnung finden.
Arbeit der Hand und des Kopfes sollen gefeiert werden,
Preise für die besten Literaturwerke, die hervorragen-
sten Kunstwerke kommen an diesem Tage zur Verteilung.
Sportlicher und künstlerischer Ehrgeiz findet an diesem
Tage im Angehitz des ganzen Volkes seinen Lohn. Knelt
und Führer vereinen sich zu gemeinsamer Freude. Keiner
ist ausgeschlossen, keiner darf sich ausschließen. Wir
brauchen nicht mehr neidvoll auf die Freude anderer
Völker zu schauen. Jetzt hat Deutschland selber sein
Nationalfest! Und Dr. Goebbels, der kein „Dentmal“
haben will, hat sich selber eines gefeiert, indem er das
deutsche Volk gelehrt hat, daß die Lebensfreude unter
allen Gütern, die ein Volk erwerben kann, mit an vorder-
ster Stelle steht. Und was wir einst als Kinder gelehrt
haben, das singen wir heute als Erwachsene wieder, aus
vollem Herzen und aus tiefster Ueberzeugung:

„Alles neu macht der Mai,
macht die Herzen frisch und frei!“

Das ist der Sinn unseres Nationalfestes, des „Tages
der Deutschen Arbeit“, der für alle Zeit ein „Tag der
Deutschen Freude“ sein soll.



„Tages
Tag der

Nach der Londoner Reise Suwischs.

Von unserem römischen Mitarbeiter.

Nom, 28. April.

Der Unterstaatssekretär Suwisch, Mussolinis erster Mitarbeiter auf dem Gebiete der Außenpolitik, ist gegen Ende dieser Woche von seiner Reise nach London, die ihn auf dem Hinweg über Paris, auf dem Rückweg über Brüssel führte, wieder nach Rom zurückgekehrt. Im Zusammenhang mit der jüngsten Entwicklung der Abrüstungsfrage und durch ihr zeitliches Zusammenfallen mit dem Besuche des französischen Außenministers Barthou in Warschau und Prag hat diese Reise eine viel größere außenpolitische Bedeutung gewonnen, als ihr ursprünglich wohl zugeordnet war. Noch eine Woche vor der Abreise Suwischs schien das europäische Abrüstungsproblem in einer direkten Auseinandersetzung zwischen Paris und London auf den Punkt zugeführt, den Mussolini in der bekannten Januar-Dezision als „realistische Lösung“ fixiert hatte: statt Rüstungsverminderung nur Rüstungsbegrenzung und gleichzeitig Anerkennung einer begrenzten Vermehrung der deutschen Defensivrüstung. In der italienischen Presse sind damals alle Anzeichen, die eine solche Entwicklung zu begünstigen schienen, stark hervorgehoben worden. Inzwischen hat sich die Situation durch die letzte französische Note an England grundlegend verändert: Frankreich weigert sich, die von Italien vorbereitete Basis zu betreten; es bricht die direkten Verhandlungen von Großmacht zu Großmacht ab; es besteht darauf, daß der Gesamtkomplex der Abrüstungsfragen in Genf zur Entscheidung gebracht werde, und es macht mit der Reise Barthous sofort den Versuch, die Fronten für die Genfer Auseinandersetzung im Sinne der traditionellen französischen Nachkriegspolitik demonstrativ zu befestigen. Das war ohne Zweifel ein diplomatischer Schachzug

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath:

In der Heimat wie im Ausland feiern heute die Deutschen einträchtig ohne Unterschied des Standes zum ersten Male das Fest der Arbeit als ihren National-Feiertag. Das deutsche Volk stellt damit der Welt sinnfällig vor Augen, daß es als Fundament des neuen Reiches die friedliche Arbeit seiner Volksgenossen betrachtet. Von jeher waren Arbeit, Fleiß und Zuverlässigkeit mit dem Begriff des Deutschtums verbunden. Selbst in den Jahren der politischen Ohnmacht haben Wunderwerke deutscher Technik, von deutschen Ingenieuren erdacht und deutschen Arbeitern ausgeführt, in der Luft und auf den Ozeanen dem Ausland vor Augen geführt, daß Deutschland trotz seiner Niederlage im Weltkrieg noch lebte.

Diese Leistungen sind nicht von einem internationalen Proletariat vollbracht worden, sondern aus deutschem Blut und Boden erwachsen. Aus den Sonderleistungen des deutschen Arbeiters ist das deutsche Nationalbewußtsein wieder entstanden, auf dem heute die politische Einheit des deutschen Volkes kraftvoller als jemals neu gebildet ist. Ich bin stolz darauf, dem Ausland gegenüber eine deutsche Nation vertreten zu können, die auf der Grundlage ihrer Arbeitsleistung die gleiche Stellung in der Welt beanspruchen darf wie jedes andere Volk.

gegen Deutschland, aber es war nicht minder eine Bräutigung der von Italien und England ausgehenden Bemühungen und Vorschläge. Es versteht sich von selbst, daß der Besuch Suwischs in London in diesem Augenblick und in dieser Situation zu einem außenpolitischen Ereignis ersten Ranges werden mußte.

Die Zeit für eine endgültige Entscheidung ist freilich noch nicht gekommen. Aber die Reise Suwischs hat dennoch einen wichtigen Beitrag zur Klärung der Situation geleistet. Die englisch-italienische Freundschaft ist erneut festgestellt und mit ungewöhnlich herzlichen Worten bekräftigt worden. Es steht fest, daß England und Italien in der europäischen Lage unter den gleichen Gesichtspunkten ansetzen und auch bei der künftigen Behandlung der Abrüstungsfrage auf einer gemeinsamen Linie vorgehen wollen. Nicht umsonst wurde in London daran erinnert, daß England und Italien als Garanten des Paktes von Locarno eine gemeinsame

und gleichlaufende Verpflichtung für die Sicherung des europäischen Friedens übernommen haben. Was bedeutet das praktisch? Es ist in London nicht offiziell ausgesprochen worden, aber es ist dennoch sicher: Italien und England werden alles daran setzen, um in Genf zu einer Lösung der Abrüstungsfrage zu kommen, die alle Beteiligten umfaßt und die keinen anti-deutschen Block entstehen läßt. Das spricht immerhin für eine relativ optimistische Betrachtung der Lage, und es wird hier angedeutet, daß Suwisch bei seinem Aufenthalt in Paris und bei seiner Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Doumergue — übrigens auch in Brüssel — für diesen Optimismus einige An-

Aufruf des Führers der Deutschen Arbeitsfront.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Robert Ley, wendet sich mit folgendem Aufruf an die 30 Millionen Mitglieder der von ihm geleiteten Organisation des schaffenden deutschen Volkes:

Volksgenossen in der Deutschen Arbeitsfront!

Am 1. Mai 1933 befand sich das deutsche Volk seinen Willen, ein einiges Volk der Arbeit zu werden. Die Millionen und Tausende dieses Tages waren eine Abgabe an Klassenkampf, an innere Zerrissenheit und Bruderkrieg. Zum ersten Male marschierten Angehörige aller Stände Schulter an Schulter und hallte nicht ein Teil des Volkes die Faust, während der andere Teil feierte.



Staatsrat Dr. Ley.

Der Führer hat vor kurzem den 1. Mai zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes ernannt. Nach dem Geheiß des neuen Staates wird dieser Nationalfeiertag 1934 zum ersten Male gefeiert. Die Regierung reicht dem Volke die Hand, und der letzte Volksgenosse reicht die seine Adolf Hitler. Arbeiter und Soldat, Bauer und Beamter stellen sich in seine Front. Vergessen ist die ungeliebte Herrschaft von Parteien, Konfessionen und Interessengruppen. Das ganze deutsche Volk weiß, daß die ungeheure Not unserer Zeit, daß Arbeitslosigkeit, Kriege und alles, was uns schädlich ist, nur überwunden werden kann, wenn wir alle ohne Rücksicht auf Stand, Alter, Geschlecht und Beruf, einzig in unserem Willen, dem Führer folgen. Am 1. Mai 1934 wehen die Fahnen des neuen Deutschland aus allen Häusern, ob in ihnen Arbeiter, Bauern oder Bürger wohnen.

Über 3 Millionen Menschen, die vor einem Jahre noch arbeitslos waren, marschieren in diesem Jahre in den singenden Kolonnen der Arbeitsfrontbataillone durch die geschmückten Straßen der Städte. Drei Millionen, die wieder einen Daseinszweck haben und die wie alle anderen am Aufbau mitarbeiten können und wollen!

Einen weiten Weg ist das schaffende deutsche Volk im letzten Jahre gegangen. Heute vermehren wir es mit Freude: Der Führer kann auf dieses Volk so stolz sein, wie das Volk auf den Führer als seinen aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen besten Sohn.

In den Monaten des Jahres 1933 erstand die Deutsche Arbeitsfront. Aus einer großen Summe von Verbänden und Vereinen wurde ohne irgendeine Schädigung des Einzelnen eine gewaltige Einheitsorganisation, die alle schaffenden Menschen umfaßt, geschaffen. Viel Arbeit und Opfer und viel Verständnis hat dazu gehört, um dieses große Werk zu vollenden.

Nun steht die Front der Schaffenden, die sich am 12. November 1933 hinter den Volksführer Adolf Hitler stellte, festgelegt da. In Führung und Verwaltung eingebettet wie die NSDAP selbst, darüber hinaus ohne Ansehen der Person und des Besitzes in Reichsbetriebs-

haltspunkte gewonnen habe. Man scheint sich demnach hier darauf einzustellen, die neueste Wendung der französischen Abrüstungspolitik unter taktischen Gesichtspunkten zu begreifen. Man glaubt offenbar, daß Frankreich die in Genf angestrebte förmliche Feststellung eines angeblichen deutschen Vertragsbruchs zum Ausgangspunkt nehmen will, um sowohl die Aufrichtung seiner Rüstungsindustrie als auch ein Höchstmaß zusätzlicher Sicherheit gegen die Anerkennung des Grundgebaltens der italienischen Denkschrift einzuhandeln, was praktisch auch auf eine Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung hinausläufe. Wie weit dieser Optimismus in den Tatsachen begründet ist,

gemeinsamen zusammengefaßt, gibt sie der Führung des Staates die Garantie, daß der Aufbau von der Seite der Menschen her auf keine Hemmung stößt. Der Gedanke der Volksgemeinschaft befeuert die vielen Millionen der deutschen Arbeitsfront. Jeder Angriff auf die soziale Gerechtigkeit hat diese Gemeinschaft aus sich selbst heraus abzuwehren gemut.

Am Nationalfeiertag des Jahres 1934 tritt das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit in Kraft, das neben der sozialen Gerechtigkeit auch den Begriff der sozialen Ehre zum ersten Male in der Welt fest untermauert. Der Schutt der vergangenen Zeit ist weggeräumt. Beiträge können geleistet und Leistungen erhöht werden.

Während die Regelung des Alltags auf dem Boden der Gerechtigkeit ihrer Vollendung entgegenreift, wirkt sich die November vorigen Jahres gegründete Gemeinschaft „Rast durch Freude“ als die Organisation der Freizeit langsam, aber sicher zum Segen für alle schaffenden Volksgenossen aus. Gerade die deutsche Freizeitorganisation ist mehr als alles andere geeignet, die Wunden, die Zerrissenheit und Klassenkampf dem Volke geschlossen zu heilen und eine bessere, gerechtere und schönere Gesellschaftsordnung an die Stelle überlebter Formen eines verblenden Jahrhunderts zu setzen. Das Geld höher einzuheben als den Menschen, Gewinn höher als die Leistung, hemmungslose Genußsucht und für die Allgemeinheit schädliche „Lüchlichkeit“ über Ehrenhaftigkeit und Charakter.

Schon brachten die ersten Urlaubszüge Zehntausende von Volksgenossen in die schönsten Gegenden unseres Vaterlandes. Schon öffneten die großen Stätten der Kunst ihre Pforten auch für den Menschen ohne Besitz und überflüssige Vorbildung. Schon tragen von Schutt freigemachte Quellen von uraltm Volkstum und Brautum neue Freude ins Land. Schon beginnt der Begriff der „dreifachen Freiheit“ zu verschwinden und gewinnen Hunderttausende wieder Freude an Luft und Sonne, an Wandern und Sport. Dunkel und Klagengeist zerfließen vor dem neuen Geist.

Während am 1. Mai Millionen schaffender Menschen in Einheit und gleichem Zukunftswillen seit an sich marschieren, wird am 2. Mai der erste Spatenstich zu einem gewaltigen Siedlungswerk getan. Am 3. Mai aber führen zum ersten Male große Seemannsmpfer, die früher nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung bestimmt waren, Arbeiter hinaus aufs weite Meer, daß sie sich freuen und Kraft sammeln für die kommende Zeit.

Groß und imponierend war der Marsch des neuen Deutschlands in dem Jahr, das hinter uns liegt, großer und gewaltiger noch wird der Marsch des neuen Volkes im nächsten Jahr sein! Der Marsch zu Freiheit und Ehre, zu sozialer Gerechtigkeit und zu einem neuen Leben, das trotz Arbeit und Mühe wert ist, gelebt zu werden!

Voll Vertrauen schweben wir heute unserem Volksganzler Adolf Hitler von neuem die Treue.

Es lebe der Führer!

Zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes werden durch das Deutsche Nachrichtenbüro eine große Zahl von Aufrufen veröffentlicht. Verschiedene dieser Aufrufe finden der Leser in dieser Ausgabe unserer Zeitung. Aus anderen seien hier wenigstens ein paar Sätze wiedergegeben.

Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, schreibt seinen Aufruf: „Ohne Beziehung zum Ganzen ist alles Schaffen fruchtlos: Daseinsrecht sichert erst die Gemeinschaft. Die sinnvolle Gemeinschaftsarbeit aller ist in ihrem Ergebnis die Leistung der Nation — sie ist zugleich Deutschlands Beitrag zum Kulturgut der Welt! Der 1. Mai ist der Tag der Ehre für alle, die ihre Pflicht tun an der Gemeinschaft des deutschen Volkes!“

Staatschef und Reichsminister Ernst Röhm sagt in seiner Kundgebung: „Das neue Deutschland wäre nicht ohne die selbstlose Einfachheit und Hingabebereitschaft der deutschen schaffenden Menschen aller Stände und Berufe. Deshalb wird die SA unaufhörlich darüber wachen, daß nichts und niemand den deutschen Arbeiter wieder vom Vaterlande losreißt, daß Deutschland für immer nationalitätlich und sozialistisch sein und bleiben wird!“

Reichsernährungsminister Darré sagt u. a.: „So wie das deutsche Bauernum über die Jahrhunderte hinweg jah an der Scholle und an einem Brautum festgehalten hat, soll auch im ganzen Volke der Sinn völkischer Maßregeln gepflegt werden.“

Der Präsident des Reichsklubs der Deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach, läßt seine Kundgebung wie folgt ausklingen: „Die deutsche Industrie bekennt sich am nationalen Feiertag des deutschen Volkes zur deutschen Kampfbildung und Opfergemeinschaft auf dem Boden dieser drei Grundlagen: Gemeinschaft, Führung und soziale Ehre. Der Reichsklub der deutschen Industrie fordert seine Mitglieder auf, durch innere und äußere Teilnahme an den Veranstaltungen des 1. Mai 1934 in diesem Sinne ihren Willen zur Volksgemeinschaft und ihren Glauben an das neue Deutschland zu bezeugen.“

Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl ruft der deutschen Jugend zu: „Wir nationalsozialistischen Arbeitsdienstler als junge Garde der Arbeit sind berufen, die Stoharmee in der großen Arbeitsfront zu bilden und den Nationalsozialismus der Tat vorzuleben. Wir betrachten den Arbeitsdienst als sittliche Pflicht, die geleistet noch nicht ist. Die deutsche Studentenschaft ist mit leuchtendem Beispiel vorangegangen, indem sie von sich aus den freiwilligen Arbeitsdienst für ihre Angehörigen zur Pflicht erhoben hat. Wir erwarten, daß andere Organisationen diesem Beispiel bald folgen und daß insbesondere auch die jungen Handarbeiter als Ehrenkader betrachtet werden, im Ehrendienst am Volk hinter den Studenten nicht zurückbleiben. Am heutigen Ehrenstage der Arbeit rufen wir daher der gesamten deutschen Jugend zu: Deutsche Jungarbeiter der Stille und der Faust vereint Euch im nationalsozialistischen Arbeitsdienst!“

Der Reichsbohmman der NSDAP, Staatsrat Walter Schumann, schreibt seine Kundgebung mit folgenden Sätzen: „Die Treue aller gegen alle, Gemeinnut und Dienst an der Nation, das soziale Recht und die soziale Ehre, das sind die Parolen, die am 1. Mai 1934 unsichtbar auf allen Fahnen Adolf Hitlers stehen werden. Ihnen wollen wir folgen in Treue und Dankbarkeit zum Führer, dessen Geist und dessen Wille Deutschland aus dem Zusammenbruch zum deutschen Sozialismus emporführt! Auf zum Tag der nationalen Arbeit! Heil dem Führer!“

bleibt abzuwarten. Jedenfalls glaubt man hier, annehmen zu dürfen, daß die französische Regierung noch nicht das letzte Wort gesprochen hat.

Wenn also die Abrüstungsfrage Ende Mai in Genf von neuem debattiert wird, so kann man damit rechnen, daß Italien in Zusammenarbeit mit England auf eine Lösung hinarbeitet, die den grundsätzlichen Forderungen der deutschen Ehre und Gleichberechtigung Rechnung trägt. Die Linie der italienischen Außenpolitik ist in diesem Punkte völlig klar und unveränderlich. Dabei darf freilich nicht vergessen werden, daß die Beziehungen Italiens zu Frankreich sich etwas komplizierter darstellen, als man gemeinhin annimmt. Die italienische Presse hätte an sich allen Grund, sich über die Rücksichtslosigkeit, mit der die letzte französische Note gerade die von der italienischen Regierung immer wieder in den Mittelpunkt gerückten Argumente einfach beiseite schiebt, lebhaft zu beklagen. Wenn sie trotzdem mit einer auffallenden Ruhe auch weiterhin bestrebt bleibt, die Beziehungen Italiens zu Frankreich zu verbessern und alle Möglichkeiten einer Verständigung reiflos auszuschöpfen, so beweist das am ehesten, daß die Grundlinien der italienischen Außenpolitik nur aus einer von den eigenen Interessen diktierten und durchaus selbständigen Haltung zu verstehen sind. Dabei geben die wirtschaftlichen Interessen Italiens einen sehr beachtenswerten Hinweis. Die italienische Wirtschaftspolitik macht schon seit Monaten

Reichsluftfahrtminister und preussischer Ministerpräsident Hermann Göring:

Wenige Wochen nach der Machtübernahme hat die nationalsozialistische Regierung dem deutschen Volk einen Nationalfeiertag gegeben und damit für alle Zeiten ein Symbol wahrhaftiger Volksgemeinschaft geschaffen. Mit dem 1. Mai hat der Führer für die deutsche Arbeit die Ehre und Anerkennung zurückgewonnen und ihr den ihr im deutschen Volksleben zukommenden Platz eingeräumt. Der Feiertag der Arbeit, den wir am 1. Mai im vergangenen Jahre zum ersten Male begangen haben, ist heute ein Feiertag der ganzen Nation. Aus Arbeitern, Bauern und Bürgern hat Adolf Hitler das deutsche Volk zusammengefaßt.

Jahrhundertlang haben Verachtung und Klagenhagen in Deutschland am 1. Mai triumphieren dürfen. Mit klugenhaften Phrasen wurde dem Arbeiter vorgegaukelt, daß dieser Tag dem Proletariat allein gehöre. Tatsächlich hat ein innerlich morisches und unentschiedenes Bürgertum dem zugehört. So war der 1. Mai ein Tag der Schande und der Verzweiflung, ein Ausdruck der inneren Zerrissenheit Deutschlands. Die nationalsozialistische Bewegung hat den Anfang von diesem Spurenbereit, die Vergangenheit ist ausgelöscht. Aus einem Tage finsterner Schmach ist in Freiheit und Einheit ein Fest der Freude und Ehre geworden.

Heute begeht das ganze deutsche Volk in jahrhundertlang ersehnter Einheit diesen Feiertag, der im wahrsten Sinne jedem einzelnen Volksgenossen gehört. Volk Stolz und Freude feiern den heutigen Tag alle diejenigen, die in der Arbeit stehen und jeder an seinem Platz — gleich welchen Standes — am Neuaufbau des Dritten Reiches mitwirken können. Voll Zuversicht und Hoffnung können aber auch diejenigen den heutigen Tag begehen, denen das Glück der Mitarbeit noch nicht zuteil geworden ist. Sie können versichert sein und sind auch dessen gewiß, daß die nationalsozialistische Regierung nicht ruhen und rasten wird, bis auch sie wieder in die Arbeit der Nation eingegliedert sein werden. Denn gerade für den Schwachen und Benachteiligten zu sorgen, ist Aufgabe und Ziel des echten deutschen Sozialismus. Das ist gleichzeitig aber auch die Tradition des alten Preußen, wie sie uns Friedrich der Große, der sich mit Stolz den ersten Diener seines Volkes nannte, überliefert hat. Diese fortzuführen, ermahnt uns der heutige Tag, Adolf Hitler hat sie durch die Schaffung der nationalsozialistischen Bewegung wieder auf den ersten Platz gestellt. Und die Männer, die der Führer an die Spitze des Staates berufen hat, erfüllen ihre Aufgabe als Sachwalter des Volkes, als getreue Diener der Nation in demselben Geiste.

So befeht das ganze deutsche Volk gerade am heutigen Tage ein einheitlicher Zug zur selbstlosen Hingabe an die Nation. Der Feiertag der nationalen Arbeit ist der lebensvolle Ausdruck wahrhaft nationalsozialistischer Gesinnung. In diesem Sinne grüße ich die heute aufmarschierenden Bataillone der deutschen Arbeit, die unter wehenden Fahnenbannern in feierlichem Marschschritt aufziehen als die stolzen Zeugen des stolzen Friedensgeistes, in dem das neue Deutschland seinen Aufbau vollzieht.

bedeutende Anstrengungen, um die italienische Handelsbilanz durch Steigerung der Ausfuhr zu verbessern und auf den Weltmärkten den Vorprung der Länder mit unterwerteter Währung einzuholen. Zu diesem Zweck wird gerade jetzt eine Preisreduktionsaktion durchgeführt, die mit einer Senkung der staatlichen und halbstaatlichen Gehälter, der Mieten und der Hypothekenzinsen eingeleitet wurde. Damit soll einerseits eine Angleichung an die nicht unbeträchtlich gestiegene innere Kaufkraft der Lira und eine Entlastung des Staatshaushalts, andererseits eine Senkung der Herstellungskosten zwecks Erleichterung der Ausfuhr erzielt werden — wie überhaupt die italienische Wirtschaftspolitik programmatisch darauf ausgerichtet ist, den internationalen Güterausgleich nach Kräften zu fördern und planmäßig zu entwickeln. Damit steht es nicht in Widerspruch, wenn neuerdings nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit die Einfuhr so gelenkt werden soll, daß den Ländern, die italienische Ausfuhr aufnehmen, eine Vorzugsstellung eingeräumt wird. Daraus ergeben sich natürlich ohne weiteres politische Konsequenzen, und was in diesem Zusammenhang die Beziehungen zu Frankreich angeht, so ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß die früher stets aktive Handelsbilanz Italiens gegenüber Frankreich (als Auswirkung des französischen Kontingentsystems) in diesem Jahre passiv geworden ist. Das hat vor einigen Tagen in Mailand zum Abschluß eines italienisch-französischen Handelsabkommens geführt, das darauf abgestellt ist, den Umfang des beiderseitigen Warenverkehrs zu erweitern. Die italienische Presse hat dieses Abkommen als eine Vorstufe zu einer weiter greifenden wirtschaftlichen Zusammenarbeit lebhaft begrüßt. Auch sonst werden hier die politischen Chancen einer Verständigung mit Frankreich sorgfältig gepflegt, und der Dessenlichkeit geht keine französische Äußerung verloren, die nach der gleichen Richtung deutet. Bei der Elastizität der italienischen Außenpolitik braucht man das nicht zu überschätzen, aber es ist doch eine Tendenz zu verspüren, welche die Grenzen, die der italienischen Bewegungsfreiheit im europäischen Raume gezogen sind, deutlich genug erkennen läßt.

Deutsch mit sieben Siegeln!

Wider den Unfug des Abkürzens.

Staatssekretär Fundtner vom Reichsinnenministerium hat neulich in einem Erlaß an die Behörden des Reiches und der Länder daran erinnert, daß sich die staatlichen Amtsstellen in Zukunft einer klaren, klaren und allgemeiner verständlichen Sprache zu bedienen haben. Insehrbedeutender Weise hat er sich gegen den Unfug des Abkürzens, der in letzter Zeit überhand genommen hat. Der unverbildete Deutsche muß manchmal Unterhaltungen mitanhören, die für ihn einfach unverständlich sind. Mit Vorliebe bedienen sich viele Zeitgenossen — vielfach aus Bequemlichkeit — der Abkürzungen. Sie mißhandeln damit nicht nur die deutsche Sprache, sondern machen aus ihr gewissermaßen einen „Geheimdiaklett“.

Nur zu oft stolpern unverbildete Zeitgenossen über Hieroglyphen, die irgendeine Abkürzung bedeuten. Niemand wird etwas dagegen haben, daß die „NSDAP“ als Abkürzung heute allgemein gebraucht wird. Aber wer erlaubt es den Verbandsleitern, den Vereinsvorsitzenden, den Ausstellungspersonalisten, Abkürzungen jetzt mit der gleichen Selbstverständlichkeit anzuwenden wie vorher? Eine ganze Sammelliste solcher Abkürzungen läßt sich anfertigen.

NSD — das weiß inzwischen jedermann — bedeutet „Deutsches Nachrichten-Büro“. Mit einigem Schaudern erinnert man sich heute an die anpruchsvollen früheren Parteinarbeiten: SPD, KPD, DNVP, KZ u. a. — in diesem Labirinth von Abkürzungen konnten sich zuletzt auch die „Gebildeten“ nicht mehr aus. Als erscheint als Abkürzung noch heute vielfach in den Zeitungen und erst das auswärtige Amt. Hinter dem geheimnisvollen KZD verbirgt sich die Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher, an deren Spitze bekanntlich der Bischof von Köln steht. Das Wortungewimm KZM besagt: „Christlicher Verein junger Männer“. Auch hinter dem BZD brauchte man früher nicht so ohne weiteres einen „Bund Deutscher Jugend“ zu vermuten. Der BZD als

Bezeichnung für den „Verein deutscher Ingenieure“ bürgerte sich ziemlich ein. Und von der DKG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft) schrieben die Zeitungen, als ob jeder Leser diese Abkürzungen ohne besondere Anstrengung entziffern könnte.

Manchmal ist man auf dem Gebiete der „Abkürzungs-technik“ sogar noch einen Schritt weitergegangen. Bestimmte Silben wurden dann einfach zu einem neuen deutschen Wort zusammengefügt. Niemand kümmerte sich darum, ob sich diese neue Bezeichnung auch zwanglos in das deutsche Sprachgefüge einordnete. In Düsseldorf gab es vor einigen Jahren die Geselei. Der Ruhm der Geselei ließ die schließliche Geselei nicht natürlich nicht schlafen, und so veranfaßte man dort eine „Gugali“. In diesen Tagen wird in Köln im Rahmen einer deutschen Chemikertagung die „Alchemia“ abgehalten — für den Ein sei es gesagt, daß die Alchemia eine schlichte Ausstellung für chemisches Apparatewesen ist. Sehr gut beraten waren seinerzeit die westdeutschen Industriellen, als sie, in der Erkenntnis der Unmöglichkeit einer passenden Abkürzung, ihren Verein einfach „Langnamverein“ nannten. Als „Langnamverein“ spielte dieser Verband mit dem unmöglichen Namen noch bis vor kurzer Zeit eine ziemlich Rolle. Das Beispiel des Langnamvereins zeigt aber schon, daß man in „eingeweihten Kreisen“ selbst die Untragbarkeit des bisherigen Zustands empfand. Man machte sich lustig über die Zeitrantheit der Abkürzungen.

Eine Seuche, die einmal das ganze Volk ergriffen hat, läßt sich nicht so schnell ausrotten. Immerhin sollte die Mahnung der Reichsbehörden auch von den privaten Klängen beherzigt werden. Die deutsche Sprache vermag Verfallhornungen nicht. Nach China verbannt kommt sich der vor, der in irgendeinem „Kastreife“ nur mit Abkürzungen abgefüllt wird. Unser ganzes Deutsch soll für den einfachen, redlichen Mann nicht ein „Buch mit sieben Siegeln“ bleiben. Nein — jeder hat die Pflicht, an der Reinigung und Aufhellung der deutschen Sprache mitzuarbeiten.

Aus Zeit und Leben.

Braunau am Inn.

Von
Emil Dorbeck.

Noch in der Ebene kennt dieser Fluß das Ungeheuer der Berge. Aber er begnügt sich nicht mit dem wilderen Brausen seiner graugrünen Wasser, sondern er zwingt sogar die Ufer und ihr Gelände in seine größere und mächtigere Ordnung.

Sein Raum ist aufgerissen wie der Plan einer Schlacht. Jede Bewegung, mit der er sein Ziel erstrebt, geschieht klar und deutlich. Die Truppen der kraftvollen Wellen umgehen Hindernisse oder stürmen im Angriff vor. Immer stellen sie sich mit mutiger Stirn der weiten Landschaft.

Die Tugend der Selben gilt auch dem Inn. Er begehrt weder Anmut noch Trübsal, sondern er zieht in einer trostigen Gebärde den Himmel an seine Brust wie das verwirrte Haupt eines feindlichen Bruders.

So sind die Städte, die er auf seinem Laufe zeugt, Plätze der Kämpfe, statt Ruheplätze eines kleineren Glückes. Man sagt ihnen manchmal römische Haltung nach, und meint damit, daß sie das entschlossene und wetterharte Gesicht von Legionären dieses Ufers haben.

Dieser Fluß und diese Städte gehören einander auf eine eindringlichere Weise an als ihre anderen Geschwister. Nicht die Zahl der Häuser oder Einwohner macht sie bedeutend, sondern die Gegenwart des Inns, der den Mauern den kantigen Schiffs- und die strahlende Fläche verleiht.

Einmal ist er eine widerwärtige Grenze. Sie wirkt, angefüllt mit der Einheit des Volkes, besonders furchtbar. Österreich versperrt sich an dieser Stelle mit eisernen Toren. Davor ruft eine leere, verdorrte Brücke nach gemeinsamen Leben.

An der Weichsel oder Memel wird die Trennung einunddesselben Landes und Volkes kaum bitterer empfunden als hier. Zöllner und Wächter üben nirgends sonst einen unnötigeren und boshafteren Dienst. Deshalb waltet gerade von dieser Stelle her die Sehnsucht nach dem großen, umfassenden Vaterlande.

Hinter den Gittertoren der Brücke sammelt sich Braunau auf seinem Felsen. Das geballte Bild, das seine Fülle zeigt, besitzt die Macht einer Faust, die keine Macht aufbrechen kann. Wie ein gescheiterter Strahl fährt daraus der Turm auf. Seiner Höhe ist nichts gewachsen. Er ragt allein aus der maßlosen Breite ringsum.

Die Stärke dieses Aufstieges vermag schlanke und gerade zu sein wie der Stengel einer Wunderblume, die nur alle heiligen Zeiten sproßt. Aus dem Urgerstein gotischer Anfänge verjüngt sich der Umriss bis zur Kreuzespitze einer barocken Glorie, ohne daß das Geleise des Gleichlautes verlegt wird.

Nor dem Schwarz der Nacht, vor der Weißglut des Mittags und vor dem Rot des Abends besteht der goldbraune Turm, der das Läuten noch im kummigen Bau offenbart. Ohne Unterlaß fordert er durch diesen verschwiegenen Klang, der so bereit seine Brust durchdringt, zum Abstieg in ein erhabeneres Reich auf.

Die Stadt zu seinen Füßen, die Gemeinde der Bürger und der Bauer auf dem nahen Felde — hier sind beide Stände noch unmittelbar miteinander verflochten — vernahmen seine ewige Stimme. Die Nachbarschaft solcher Größe erfüllt sie mit freiem, aufrehtem Stolz. Niemand entzieht sich dem Beispiel, das aufwärts führt. Das Volk folgt dem höchsten und feinsten Gedanken, wenn es ihn täglich und stündlich vor Augen hat.

Nach dem Inn zu, bei diesem türlichen und dazu noch punktierten Grenzort, tut sich der Hauptplatz auf und empfängt mit freundlicher Einladung den Fußstapfen vom anderen Ufer, als ob er den Weltfrieden einer bitter-süßen Trennung durch das treueste Gegenüberkommen wieder lindern möchte.

Der Boden richtet sich etwas auf und läßt so die dicke Reihe der Häuser deutlicher werden. Obwohl jedes durch sein eigenes Ansehen bewahrt, dieses eine waagrecht benutzte Steinwand und jenes eines dreieckig geschweiften Giebel zeigt, stellen sie sich doch alle zusammen in ein festes Gefüge, das nicht einmal durch den Anlauf einer Straße aufgeschlüsselt wird.

Wer näher hinzutritt, beobachtet, wie sich Gassen kaum merklich zwischen die Häuser schieben, als würden sich Nachzügler verspätet in einen bereits geschlossenen Zuschauerzirkel einschmuggeln. Durch schmale Bogen wird der enklavene Spalt von Fels zu Fels abwärts verengt, so daß die Haut des Platzes wieder wie vorher prall gespannt ist.

Dort, wo die Längsachse einen Ausgang verlangt, übernimmt ein vielgestaltiger Torturm mit Behäuflichkeit dieses Umrisses. Aber die Straße, die er entläßt, biegt sich ebenfalls

und gibt dadurch der Öffnung einen neuerlichen Hintergrund.

Die Kirche weicht dem Getriebe des Marktes aus und bleibt bei den Wohnungen, die ihr durch das gewohnte Maß ihres Altars zum Nachdenken über menschliche Verhältnisse. Ihre Wurzeln sind eins mit der Erde, dem Felsen und dem Grün, das nun plötzlich mitten in der Stadt ist. Was Gott erreichen will, muß tief den Untergrund.

Ihre Hallen lösen das Versprechen des Turmes ein. Sie lassen hell und gesegnet, die Kleinheit zurück. Nur ein tapferes Gesicht kann solche Werke schaffen und ertragen. Der Schwache würde sich in diesem Raume verloren fühlen.

Trotz der Vielfalt der Kunst und der Dinge, die den gesamten Reichtum der Jahrhunderte ausbreiten, schwingt jede einzelne Form mit dem Ganzen zusammen. Pfeiler und Streben, Säulen und Schnörkel, Spitzbogen und Putten spielen sind ein Gleichnis der Schöpfung, die des Erfindens nicht müde wird.

Im Wasser des Taufbrunnens leuchtet widerscheinend noch einmal dieser fruchtbare Sinn. Das Kind, dessen

feimende Seele damit geneigt wird, muß durch das geheime Band, das es an seinen Ursprung und an seine Umgebung festsetzt, für ein edleres Dasein geeignet sein. Es kann nicht mehr der Finsternis verfallen.

Geboren in einem dieser Häuser, deren eine und überzeugende Sprache das junge Leben für immer bestimmt, wird es die Größe lieben und das Niedere hassen. Das Heidentum der Landschaft, des Flusses und der Stadt wird das seine werden. Niemand wandelt unbefolgt im Schatten einer gesteigerten Welt.

Nicht jeder, der hier seinen Weg beginnt, erklimmt den Gipfel. Aber werden Sie gewinnen, wird ihn auch dieser Herkunft zu verbannten haben. Dort, wo er das erste Licht erblickte, wurde ihm bereits das Schicksal der Höhe verheißen. Der Ruhm knüpft sich gerne an seine Wiege, die seiner würdig ist.

Auch jene Einheimischen, deren Aufgabe mit dem Beginn der Mauer umschrieben ist, verharren nicht in träger Gewohnheit. Ein frischerer Zug, wie er sonst oft in allzu beschränktem Kreise vermischt wird, treibt sie über sich hinaus. Sie sind näher den Ereignissen als vielleicht andere, zu denen die früheste Kunde gelangt, und der Ruhe huldigen und dabei dem Schicksal gefügig werden.

Der Tod eines vaterländischen Blutzeugen verkündet dieses Braunau. Die Geburt des deutschen Führers zeichnet es aus. So erfüllt sich das Sinnbild der Größe und Erhabenheit, wie es sein Fluß, der strömende Inn, von ihm fordert.

Pustweisen im Berliner Lustgarten.



Die Tänzerguppe des Ungarischen Landes-Sängerverbandes, der in der Philharmonie in Berlin ein Konzert gab, zeigte im Berliner Lustgarten heimatische Tänze.

Wer kennt das deutsche Mittelgebirge?

Mittelgebirge? Na ja, ist ganz schön und gut, aber dahin in Urlaub gehen? — Gewiß, den einen treibt es, die Gipfelhöhen der Alpenriesen zu erklettern, den anderen lockt die Unendlichkeit des Meeres. Und trotzdem noch keiner hat es bereut, der einmal von großen Reiseplänen Abstand nahm oder nehmen mußte, und der sich in die stille Beschaulichkeit einer waldreichen Mittelgebirgslandschaft zurückzog.

Man muß nämlich einen Ferienaufenthalt im Mittelgebirge erst erlebt haben, um seine wohlthuende und erhaltende Eigenart völlig zu erfassen. Das Mittelgebirge lockt nicht mit patetischen Versprechungen, es rechnet nicht mit unüberbietbaren Höhenrekorde und nicht mit der Einfachheit unergündlicher Meerestiefen; aber es breitet seine bunte, lebendige Landschaft gleich einem Mantel um den Wanderer, der sich seiner scheinbaren Schlichtheit anvertraut.

Je mehr er sich in diese Landschaft vertieft, um so härter wird er ihrer Vielgestaltigkeit inne. Da ist der Wald in seinem immergrünen Schweißen, das Gewässer im blauen Widerschein des Himmels, das ist die fruchttragende Ackerbreite, das Dorf, das mit der Landschaft innig verwachsen, und die Kleinstadt als Wirtschaftszentrum und Kulturmittelpunkt mit ihrer altweltlichen Romantik, da ist die Fülle des Blühens und Wachsens in der Vielfalt der Natur, und da sind die Menschen, von der Gast der Großstadt verschont. Aber kein Glied dieser Kette drängt sich hervor, keins will das andere übertrumpfen, selbst die Berge wollen es nicht, die bläulichen Gesichtsfreie umschließen, und von denen man über Stadt und Land und Wald und Fluß weit in der Runde blickt, ohne daß sie in unwirkliche Fernen aufwölben.

Die Ausgeglichenheit der Elemente ist das Geheimnis des Zaubers, der über der Mittelgebirgslandschaft liegt. Sie ist zugleich das Geheimnis, das sich unbewußt und beruhigend denen mitteilt, die für Tage und Wochen, frei von allem Alltagsgetriebe, in ihm aufgehen. Weil sie dieses Geheimnis an sich, an ihrem Körper und an

ihrer Seele erführen, deshalb kehren so viele immer aufs Neue im Mittelgebirge zu Ferientagen ein.

Erstklassiges Standquartier, erfrischende Wanderung und bequemes Beschaue, ein Dreiflaß, der Körper und Seele alles gibt, dessen sie bedürfen, um nach reichen Urlaubstagen gekräftigt das Tagewerk wieder aufzunehmen. Unser Mittelgebirge bietet diesen Dreiflaß in vielerlei Form. Man mache sich vorher einen Reiseplan, der diesen Dreiflaß berücksichtigt. Man lasse sich von den zuständigen Verkehrsförderungsstellen beraten. Und dann auf ins Mittelgebirge, das wartet, und schon im ersten Blütenfrühling seine Reize verschenkt.

Land meiner Väter.

Auf dem moränen Wegweiser, der an der Kehre am einsamen Gehöft steht und den Namen Trautenberg trägt, sah ein Rabe, der krächzend davonflog, als ich von der kleinen Station kommend, vorüberstrich. Im goldenen lachenden Sonnenschein lag das kleine Nest, meine Heimat. Am Bleibach wuchsen die Blumen in üppiger Fülle und webten eine farbige Decke über den Wiesengrund. Baum und Strauch waren von dem Glanz des Tages umponnen. Ich wanderte wie im Märchenreich, fern leuchteten die Eifelberge, und der kleine Bach wandte sich geschwätzig hin und her und redete immer wieder: „Es war einmal...“ Doch näher rückte der Ort, immer größer wurden die kleinen, hellgelblichen Häuschen, immer näher kam die alte, ehrwürdige Kirche und grüßte vom Berge Unserer Lieben Frau. Schon als Kind staunte ich an ihrem alten, grauen Gemäuer hinan und sann nach über all das, was es wohl erlebt haben mochte, seit dem Jahre 1067, dem Jahr der Erbauung der Kirche.

Jahre war ich der Heimat fern geblieben, doch nun wandere ich die alten Straßen, schreite über die ausgestretenen Steinplatten der Kirchentreppe, stehe vor dem berühmten Flügelaltar aus der Werkstatt des Meisters von St. Severin in Köln, dessen holdselige Kunst ich als Kind wohl ahnend erkannte, wenn auch nicht ganz verstand. Kurz darauf stehe ich vor dem alten, großen Haus mitten im Dorf, dem Haus meiner Vorfahren, schaue den alten Brunnen, den kleinen Teich, stehe unter den alten, lieben Obstbäumen.

Und alles beginnt zu leben, zu reden, leise und zart wie eine Mutter mit ihrem Kinde plaudert. Vor mir steigt meine Kindheit auf, meine goldene Ferienzeit, die ich stets hier verlebte. Ich schaue den altväterlichen Salon, den großen Leinwandraum, der vom Wohlstand und der Stabilität der guten alten Zeit redete, ich durchkostete die selige Zeit, da mir großmutterns heiterer Mund Märchen erzählte, schaute den stillen Ort glockend geschmückt zu der Großeltern fünfzigstem Hochzeitstag, ich sehe den Festsaal, die Musikanten und den strahlenden Pfarrer, und mein Ohr vernimmt den leichten seinen Silberton, mit dem die Glocken die Freude weit in die Lande jangen.

Dann sehe ich das alte Haus von schwarzgekleideten Menschen umgeben. Die grünen Länden sind geschlossen. Ich schaue einen Sarg, vier Männer tragen darin die letzte Ruhe, die ihnen das Leben schenkte. Niemandes Auge bleibt trocken, als der hochbetagte Vater umgeben von seinen fünf Töchtern und Schwiegerjüngern langamen Schrittes folgt.

Auf dem Friedhof ist mein letzter Besuch, dort, wo die lieben Toten der Auferstehung entgegenstehen. Dann binn ich zur kleinen Station gewandert. Blutrot gin die Sonne im Westen unter, irgendwo in einer Stube sprach ein Kind das Abendgebet. Durch die Bäume fährt der Eifelwind und singt mir noch einmal die alten lieben Lieder, der Wind, der einst durch meine braune Kinderladen fuhr. Jetzt weht er leise und zart über meine grauen Haare, so als ob er die Gedanken segne wolle, die der Heimat so treu geblieben.

A. M. O. I.

Der Wolf von Olstenna

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KUNIGSBRUCK I/S.A. / NACHDRUCK VERBOTEN

15) „Herr... Järvinna ist ein ehrlicher Mann! Ich habe nichts gestohlen! Ich sah den Tischplan tot und ich bin so furchtbar erschrocken. Ich bin gelassen, was ich konnte, es Euch zu melden!“

„Das Märchen sollen wir dir glauben?“
Olstenna fällt ein. Ruhig sagt er: „Herr Polizeimeister... der Mann hat es bestimmt nicht gestohlen. Wäre er sonst zu Ihnen gekommen, es zu melden? Halten Sie einen Menschen für so dumm? Nein, der hätte sich mit dem Raube seitwärts in die Büsche geschlagen. Der Leichnam lag genug allein. Es können ihn mehrere gesehen haben. Andere können ihn ausgeraubt haben. Järvinna hat's bestimmt nicht getan!“

Der Waldarbeiter ließ den Grafen dankbar für seine Worte an.

„Herr, ich hab's nicht getan! Bei der heiligen Mutter!“

Der Polizeimeister schenkt sich der Meinung auch bereits innerlich angeschlossen zu haben, er nicht Järvinna zu und sagt milder: „It schon gut, Järvinna! Ist doch für dich, daß dich die Sache in Verdacht brachte. Gut, wenn ich dich brauche, lasse ich dich laufen! Bei der Verhandlung wirst du ausagen müssen.“

Olstenna nimmt mit seinen Begleitern Abschied und summt fahrig je zurück.

„Ein Wolf, der Goldstücke stiehlt?“ spricht Bentham plötzlich. „Eine interessante Angelegenheit.“

„Was willst du damit sagen? Der Wolf hat den Raub nicht!“

„Nein, aber vielleicht der Mann... der sich des Wolfs als Werkzeug bedient!“

Olstenna zieht zusammen und verhält unwillkürlich den Magen, läßt ihn im Schrittempo fahren.

„Was spricht du damit aus, Henry?“
„Daß der Wolf das Werkzeug eines Verbrechens ist, der das Geschlecht der Olstenna zugrunde richten will.“
Olstenna sieht den Freund lange an, dann schüttelt er den Kopf.

„Was hast du für Gedanken?“
„Hast du an die Möglichkeit noch nicht gedacht?“
„Nein! Wer sollte ein Interesse haben, das Geschlecht der Olstenna zu vernichten?“

„Wer? Sage mir, wer wird Erbe sein, wenn du einmal nicht mehr wärest? Ich meine, wenn du unverheiratet, kinderlos stirbst?“

„Der Staat, Henry. Mit mir stirbt das Geschlecht der Olstenna aus.“

„Irgendein entfernter Verwandter käme aber doch in Frage?“

„Nein... nicht einer. Seit rund einem Jahrhundert steht das Geschlecht der Olstenna allein. Es war unfruchtbar. Wenige Nachkommen waren jeweils da. Das ging so lange, bis mein Vater ein einfaches Mädchen aus dem Volke heiratete. Sie war ihm eine gute Frau und uns eine gute Mutter. Aber auch sie stand ganz allein da, hatte keinen Menschen, der sie etwas anging. Zweierlei Blut kam zueinander, und der Ehe entsprangen drei Knaben und ein Mädchen. Es schien, als wenn das Geschlecht über den toten Punkt hinaus sei, alle glaubten wieder an eine glänzende Entfaltung. Aber... der Wolf hat dafür gesorgt, daß ich jetzt nur noch übrig bin. Bin ich tot, dann ist der Staat der Erbe. Niemand sonst.“

Bentham schüttelt den Kopf.
„Vielleicht treibt dich dann Haß einen Todfeind... gegen das Geschlecht der Olstenna zu wüten?“

„Wer sollte uns hassen und gehaßt haben? Mein Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwester und ich selber, wir haben und hatten keine Feinde. Nicht auf einen kann ich mich verlassen, der uns gram gewesen sein könnte. Wir haben alle ein hart ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Unsere Diener sind Generationen bei uns. Sie gehören zur Familie und hängen an uns. Wer sollte uns übel wollen?“

„Es sind manchmal kleine Ursachen, Arve! Denke einmal nach, hatte ich doch im Gehehen der Jahre, vielleicht hast du doch auf einen Menschen, der Grund zum Hassen zu haben glaubte.“

„Es gibt einen Menschen, der mich... aber nur mich tödlich haßt. Das ist Baril, den sie den großen Jäger nennen. Er haßt mich... um Märjäs willen. Er würde mich töten, wenn er Gelegenheit dazu fände. Aber der Jag ist jung, ist nicht... und mein Vater... meine Brüder, er könnte sie nicht.“

„Baril! Wie nicht in Frage. Du mußt einen anderen finden! Ein riesenhafter Wolf war der Mörder, aber hinter dem Wolf steht ein Mensch, der ihn leitet, verlaßt dich drauf. Und den müssen wir fassen und vor den Richter gerren!“

Schweigend wird das Mittagmahl eingenommen.
Die frohe Stimmung vom vergangenen Tage ist wie weggeblasen. Hanna tut Olstenna leid, sie muß sich mit aller Herzlichkeit, die ihr zur Verfügung steht, ihn abzulenkten.

„Wollen wir einmal einen Spaziergang machen?“ fragt sie schließlich. „Ich möchte das schöne Schloß Ihres Geschlechts mal aus der Ferne sehen. Von einem Hügel aus! Es muß schön aussehen, wenn es sich so trostlos aus der Landschaft redet.“

Die Männer sind gern damit einverstanden, und nach dem Mittagmahl machen sie sich auf, um zu Fuß in der Gegend umherzugestreifen. Die Männer nehmen ihre Büchsen mit.

Auch Targade, der sie begleitet, ist mit seiner schweren Büchse, einem richtigen Jägerwaffe, ausgerüstet.

Hanna betrachtet die Büchse sehr interessiert und sagt dann: „Targade, Ihr müßt mich schießen lehren! Sa? Wollt Ihr das? Denkt, wenn ich einmal im Walde allein bin und male und... ein Wolf oder ein Bär kommt.“

„Sie werden nicht allein malen, mein Fräulein. Das ist zu gefährlich jetzt... da der große Wolf wieder die Gegend unsicher macht!“

„Aber trotzdem möchte ich lernen, mit einer Büchse umzugehen!“

„Wenn Sie es wünschen und mein Herr erlaubt es!“
Olstenna nickt mit mildem Lächeln. „Erfüll' meinem Gast den Wunsch, Targade.“

Sie kommen an dem Zwinger vorbei. Die Hunde wittern den Herrn, und sie rufen hinter dem Gitter.

„Wollen wir sie mitnehmen, Targade?“ fragt Olstenna lächelnd.
Targade nickt erfreut. „Ja, Herr... laßt sie springen! Sie sind wie gute Freunde!“

Graf Olstenna muß sich kräftig dagegenstemmen, als die wilde Reute in ihrem Freudentaumel auf ihn losstürzt und ihn anspringt. Jeder verlangt nach einer Liebkoßung.

Aber sie gehorchen aufs Wort und, begleitet von den schwarzem Hunden, ziehen sie los.

Sie wandern durch mittelhöhe Fichtenwälder, die unten dicht mit Moos bedeckt sind. Hin und wieder wechselt der Wald und lichte freundliche Birken grüßen sie, die auf den mäßigen Erhebungen der Landschaft, in sie dem scharfen Ostwinde ausgesetzt sind, wie verkrüppelte Zwerge wirken.

Die Birken geben der Landschaft ein ungemeltes liebliches Bild.

Die Luft ist klar und rein, die Sonne scheint warm. Der Sommer ist angenehm und mild. Hanna kann sich kaum vorstellen, daß im Winter hier die Kälte über 3 Grad erreicht.

Von einem Hügel bietet sich ihnen ein wundervoller Blick in die Landschaft. Von ferne ragt Schloß Olstenna trugig empor.

Hanna stößt einen Laut des Entzückens aus. „Olstenna, wie schön ist Ihre Heimat!“ sagt sie begeistert. Ihr Malerauge weidet sich an dem wundervollen Bild.

„Von hier Schloß Olstenna schauen... das verlangt nach dem Bilde! Schloß Olstenna, gesehen vom... wie nennt man den Hügel?“

„Järvinna-Hügel, Hanna!“ spricht Olstenna ruhig sehr ernst. „Sehen Sie das Kreuz dort, das man auf richtet hat? An dieser Stelle lag der Wolf meinen ältesten Bruder Ewge.“

Das Wort barg erneut das Grauen in sich. Hanna Antlitz war bleich geworden. Unwillkürlich sah sie dem Kreuz hin, und im Geiste sah sie unter ihm einen Mann liegen... mit dem Ausdruck des Grauens in der Antlitz, wie bei jenem toten Tischplan auf der Landstraße Karstulla.

Sie marschieren ein paar Stunden durch den Wald. Bis sich der Himmel langsam bewölkt und Targade ruhig und bestimmt sagt: „Herr, wir müssen heim! Eine Stunde ist der Wald eine einzige Regenpfütze!“

„Schikt mir den Regen nicht, er dient dem Wald gut! Alles ist trocken.“
„Ja, Herr, Targade weiß es, aber der Sturm, so schlimmer Bruder, kommt mit ihm, und der Donnerger wird seinen Hammer schleudern, daß die Bäume zittern.“
Sie schritten heim, und die Behaglichkeit des großen Raumes umfängt sie wieder. Draußen hat es sich rasch abgekühlt, der Sturm peitscht den Regen so unheimlich über die Mauern von Olstenna, daß Arve befiehlt, heizen.
Bald brennt helles Feuer im Kamin und wölft Wärme erfüllt den Raum.
Still sitzen sie in den hohen, breiten Lehnstühlen, die Jahrhunderte schon auf Olstenna stehen.
Was könnten die alten Lehnstühle, die wie für ewigkeit gebaut erschienen, nicht alles erzählen!
(Fortsetzung folgt.)

